

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Betsigerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 77.

Breslau, Mittwoch, den 4. April 1894.

5. Jahrgang.

## Parteigenossen, auf's Land!

Jetzt, wo die bessere Jahreszeit wieder heranrückt, Parteigenossen, gilt es, durch rastlose und unermüdlige, besonnene und gründliche Agitation auch unsere Arbeitsbrüder auf dem Lande über den Socialismus und seine menschenbefreundenden Ideen aufzuklären. Mehr als Versammlungen können oft genug vernünftige Gespräche in den Gasthäusern leisten. Es ist geradezu erstaunlich, welch dankbares Publikum der Landarbeiter und auch der kleine Bauer für wirklich ehrliche Aufklärung über die ihm so schrecklich vorgemalte Socialdemokratie ist. Desgleichen zeigt der Handwerker der kleinen Landstädtchen sehr oft ein großes Interesse für die Dinge, welche ihm von den Gegnern der Socialdemokratie so toll und wieder sinnig entstellt vorgetragen sind, daß er gar nicht begreifen kann, wie in den großen Städten die Arbeiter fast alle und im Reiche nunmehr 1,786,738 Männer ihre Stimme für die Socialdemokratie abgeben konnten. Nur dadurch findet er eine Erklärung für diesen Widerspruch, daß er gerade durch die tollen Entstellungen der Gegner von Mißtrauen gegen die letzteren erfüllt wird und sich sagt, daß notwendigerweise die socialdemokratischen Bewegungen doch vernünftig sein müssen, da es nicht wahrscheinlich sei, daß Millionen Menschen hirnverbrannte Narren wären.

„Mit einer Maske vor dem Gesicht“, wie die bürgerliche Presse schreibt, braucht Ihr nicht auf dem Lande zu agitieren. Ihr habt nur nach denselben Grundsätzen zu verfahren, nach welchen jeder vernünftige Lehrer verfährt, der da auch ein und dieselbe Sache notwendigerweise verschieden vorträgt, je nachdem seine Schüler beschaffen sind. Die vollste Wahr-

heit sollen die Landbewohner über die Socialdemokratie erfahren, aber sie sollen dieselbe auch wirklich begreifen können. Dazu gehört selbstverständlich besondere Rücksichtnahme auf die geistige Verfassung des Landbewohners, welche oft sehr viel andersartig ist, als die des Städters, ohne dadurch im Ganzen durchweg auf niedriger Stufe zu stehen. Kein Punkt des Programms braucht bei den Erörterungen umgangen zu werden, nur wird natürlich ein geschickter Sprecher das dem Verständnis Näherliegende ausführlicher erklären. Die Ausdehnung des allgemeinen, gleichen, directen Wahlrechtes auf alle Wahlen wird kein „Armer“ auf dem Lande ablehnen, denn er weiß, daß bei den Wahlgeseßen für Stadt und Gemeinde die Reichen allein die Macht haben. Auch daß die Frauen das Wahlrecht bekommen sollen, wird nicht so verwunderlich erscheinen, wenn auf das ungeheure, täglich wachsende Maß von Arbeit hingewiesen wird, welches die moderne wirthschaftliche Entwicklung den Frauen außerhalb des Hauses aufgebürdet hat. Sehr nützlich wird es stets sein, auf den Unterschied der Verhältnisse zwischen Stadt und Land aufmerksam zu machen und zu zeigen, wie manche Forderung der Socialdemokratie durch die Verhältnisse der städtischen Industrie unbedingt geboten ist, während dieselbe auf dem Lande vielleicht noch nicht gerade so dringend geworden, wohingegen für andere Forderungen wie das Coalitionsrecht der Arbeiter umgekehrt auf dem Lande ein dringenderes Bedürfnis vorliegt. Desgleichen hat Jeder, der wirkliche Aufklärung über den Socialismus auf dem Lande verbreiten will, großen Werth darauf zu legen, daß der Unterschied zwischen dem zumeist durch die wirthschaftliche Entwicklung selber heraufzuührenden Endziel der socialistischen Gesellschaft und den genau bestimmten Einzelforderungen in der Gegenwart

begriffen werde. Nur ein Hinweis auf die colossalen Veränderungen der wirthschaftlichen Verhältnisse in den letzten fünfzig Jahren wird auch beim Landbewohner den Zweifel an der Möglichkeit der Entwicklung der socialistischen Gesellschaft einigermaßen zerstreuen. Auch der Mangel an Stetigkeit in der Vererbung des Berufes vom Vater auf den Sohn, welcher auf dem Lande hervortritt, kann es dem Landarbeiter und kleinen Bauern notwendig erscheinen lassen, sich mehr für die wirthschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen zu interessieren und nicht engherzig und beschränkt nur um sich selbst zu kümmern. Die Stellung der Socialdemokratie zu Religion, Christenthum und Kirche kann überall rücksichtslos erörtert werden, wenn nur deutlich genug hervorgehoben wird, daß die Socialdemokratie die absolute Gewissensfreiheit erstrebt, daß sie keinerlei Begünstigung irgend welcher religiösen Ueberzeugung durch äußere Macht will, daß wenn die Lehren der Kirche heut zu Tage mehr und mehr im Volke an Glorben verlieren, dies nicht die Schuld der Socialdemokratie, sondern der Wissenschaft sei, daß im Uebrigen die Lehren des ehrlichen Christenthums und überhaupt derjenigen christlichen Lehren, welche, mehr auf moralischem Gebiet gelegen, in der That die Billigung jedes gerecht denkenden Menschen finden, im Programm der Socialdemokratie weit mehr Berücksichtigung finden, als in dem ganzen Thun und Treiben der christlichen Kirchen. Die Kritik der mit dem Geiste Jesu absolut unvereinbaren, schon in der ganzen Verfassung der Kirche sich ausbreitenden, ist geradezu widerlichen Selbstsucht und Herrschaft der officiellen Vertreter des Christenthums findet bei den Landbewohnern meist ein sehr geneigtes Ohr. Wenigstens gilt dies von den protestantischen Ländern. Die protestantische Landbevölkerung

## Geächtet.

Roman von Ferdinand Hermann.

53]

Nachdruck verboten.

Müncheberg war mitten in seinen mit großer Heimlichkeit betriebenen Reisevorbereitungen verhaftet worden, und wenngleich er sich anfänglich sehr entrüstet und jegliche Schuld ganz entschieden in Abrede stellte, so erkannte er doch bald, daß ihm sein Zeugnen nur von geringem Nutzen sein würde, und an der nämlichen Stelle, an welcher Gerhard vor einigen Tagen in so erniedrigender und demüthigender Weise verhört worden war, legte er ein ganz unumwundenes Geständniß ab, freilich ein Geständniß von ganz anderer Art, als es dasjenige seines Gefährten gewesen war.

Er erheuchelte weder Zerknirschung noch Reue und mit gleichmüthigem Antlitz und einem unveränderlich höhnischem Lächeln erzählte er den Hergang seiner schurkischen Handlungen mit einer Gelassenheit und einem Selbstbewußtsein, als wären es Heldenthaten, deren er sich mit Fug und Recht rühmen dürfe.

Ludwig Nehlsen war tief erschüttert. Keiner seiner Angestellten hätte es jemals für möglich gehalten, daß der finstere, ewig gleichmäßig strenge Mann mit den ehernen Gesichtszügen die Deute einer so mächtigen Bewegung werden könne, als er es in diesem Augenblick war.

Ruhelos ging er in dem kleinen Gemache auf und nieder, in welchem der Verbrecher vor dem Criminalbeamten stand, und nur von Zeit zu Zeit hielt er inne, um ihm einen Blick voll glühendsten Hasses und tiefster Verachtung zuzuwenden.

„Wie aber kamen Sie dazu, systematisch auf das Verderben des jungenasmus hinzuwirken, der Ihnen doch ganz fremd war und der Ihnen auch niemals etwas zu Leide gethan haben konnte?“

„O, mein verehrter Herr Prinzipal, das hatte seinen sehr triftigen Grund“, gab Müncheberg mit seinem malitösen Lächeln zurück, „und da meine eigenen Aussichten auf die Hand Ihres reizenden Töchterchens nun doch wohl fast gleich Null sein werden, so habe ich keine Veranlassung mehr, Ihnen diesen Grund zu verheimlichen. Ich war eifertig auf ihn, weil Fräulein Lissy offenbar eine sehr warme Reizung für ihn hegte! Und das war es, weshalb ich ihn haßte!“

Der Kaufherr schrak heftig zusammen und dann nahm er seine ruheloße Wanderung durch das Zimmer wieder auf, er wendete nicht einmal den Kopf, um dem Verbrecher noch einen einzigen Blick zu schenken, als er auf den Befehl des Beamten abgeführt wurde. Als sie nun mit einander allein waren, drehte sich der Commissär zu Herrn Nehlsen um und sagte sehr ernst zu ihm:

„Das ist eine überaus peinliche und unglückliche Angelegenheit! Dieser Schurke hat es möglich gemacht, zwei rechtschaffene Männer in Elend und Schmach zu

bringen, und die Geschicklichkeit, mit welcher er dabei operirt hat, muß in der That eine bewundernswürdige gewesen sein, wenn sogar Sie selbst, Herr Nehlsen, sich veranlaßt sehen konnten, in den beiden Fällen so gravirende Aussagen gegen die Unschuldigen zu machen.“

„Ich verstehe den herben Vorwurf, der in Ihren Worten liegt, Herr Commissär“, gab der Kaufmann zurück, „und ich will keinen Versuch machen, mich gegen denselben zu vertheidigen, denn er ist nur zu wohl verdient. Was ich in der Verblendung meiner zornigen Voreingenommenheit durch meine — freilich in besserer Ueberzeugung abgegebenen — Aussagen an dem unglücklichen Sebald gesündigt, vermag ich freilich nicht wieder gut zu machen, aber was sonst in meinen Kräften steht, das begangene Unrecht zu sühnen, das wird ganz gewiß geschehen — darauf mögen Sie sich verlassen!“

„Ich zweifle nicht daran, denn ich weiß, daß Sie ein Ehrenmann sind“, erwiderte der Beamte bedeutungsvoll, „und nicht auf Ihren Schultern allein ruht die Last der schweren Verantwortung!“

Er ging und Nehlsen begab sich ungesäumt hinaus in seine Wohnung. Er fand Lissy in einer gewaltigen Aufregung, denn auch zu ihr war die Kunde von der großen Neuigkeit bereits gedrungen, und mit einem stürmischen Jubelruf sog sie ihren Vater um den Hals, als sie in seiner feierlich und doch zugleich niedergeschlagenen Miene eine ungewöhnliche Bestätigung



ist kaum merklich gläubiger als die städtischen Arbeiter. Die Rückfragen, ihre wahre innere Überzeugung zu verfehlen, sind nur größer, weil der von den „Großen“ geschätzte Pfarrer (oft genug übrigens selber ein wirtschaftlicher „Großer“) innerhalb des kleinen Pfarrkreises eines Dorfes oder einer kleinen Stadt zu sehr schaden kann.

Die Nothwendigkeit der allgemeinen gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit ist zunächst an den besonderen Verhältnissen der städtischen Industrie zu erweisen. Daß dieselbe nicht einfach schablonenhaft auf die ländlichen Arbeiterverhältnisse übernommen werden muß ausdrücklich betont werden. Der größte Werth ist darauf zu legen, daß die Arbeitsgelegenheit durch die Verkürzung der Arbeitszeit natürlich wächst, der Profit freilich der Besitzenden dadurch sinkt. Die oft geradezu unmenschlich lange und schwere Arbeitszeit der Landarbeiter und ihr erbärmlich lärglicher Lohn geben auch diesen Proletariern ein Verständnis für den Achtstundentag. Daß die zeitweilig auf dem Lande sich besonders häuende Arbeit ebenso gut durch Vermehrung der Arbeiter als durch Verlängerung der Arbeitszeit derselben Arbeiterzahl bewältigt werden kann, muß auch Landarbeitern durchaus begreiflich erscheinen, insbesondere wenn gezeigt wird, daß der Lohn, welchen der Großgrundbesitzer zahlt, ganz vor allem davon abhängt, ob er viele oder wenige sich anbietende Arbeiterhäufe findet.

Allgemein ist bei allen Forderungen der Socialdemokratie zu betonen, daß dieselben darauf abzielen, die Armen reicher und die Reichen ärmer zu machen, letzteres natürlich nur soweit als ersteres dies erfordert; daß die Lasten, welche auf dem arbeitenden Volke in Gestalt der directen und indirecten Steuern ruhen, abgenommen und zumeist den reichen Capitalisten und Großgrundbesitzern aufgeladen werden sollen, daß möglichst solche Privatlasten, welche in der That allgemeines Bedürfnis sind, auch als öffentliche Lasten dem Staate übertragen werden, wie z. B. die sämtlichen Schullasten und alle Kosten, welche Krankheiten einschließlich Todtenbestattung verursachen.

Die Stellung der Socialdemokratie zum Militarismus kann durch die einfache Darlegung der nackten Thatsachen betreffs der Entwicklung der modernen Waffentechnik und durch den Hinweis auf die zu erwartenden Wreuel des nächsten Krieges und die gleichzeitigen wirtschaftlichen Verwüstungen, die sich daran anschließen müssen, in wirksamster Weise begründet werden. Auch daß das heutige Heer dazu dienen soll, eventuell Väter und Brüder der Soldaten selber zu erschlagen, daß es also wesentlich als ein Mittel für die Aufrechterhaltung der Herrschaft der Besitzenden über die Besitzlosen angesehen wird, kann den Landbewohnern, deren Patriotismus doch nicht so weit geht, daß sie ohne Gewissensbisse, ohne Zögern jenem Befehle zu folgen geneigt wären, nur zu sehr wirksamer Aufklärung dienen. Die Verehrung für die herrschenden Mächte wird dadurch nicht steigen.

Im allgemeinen wird es gut sein, lieber einzelne Thematika eingehender zu besprechen und das Uebrige nur zu berühren, als das ganze Programm auf einmal erschöpfen zu wollen.

jener Mittheilung las, welche sie von ihrer Seite erhalten hatte. —

Sabina Nehtien hatte darauf eine sehr lange und sehr ernsthafte Unterredung mit seiner Tochter, in deren Verlauf er verschiedene Fragen an sie richtete, die ihr das Blut in die Wangen trieben und sie zwangen, die Augen niederzuschlagen. Nach Ablauf einer Stunde wußte er, daß der sonst so stolze Marchberg diesmal dennoch in einem Irrthum gemein war, und daß es nicht Gerhart Remus gewesen, welchem das Herz seiner Tochter gehöre.

Au diesem Tage erhielten die Nachbatter im Haupt-comptoir zum ersten Mal seit dem Bestehen des Hauses die strenge Befehls, ihren Chef unter keinen Umständen zu hören, und Sabina Nehtien schloß sich zunächst in ihrem Stübchen ein. Als er wieder zum Vorschein kam, da war sein Gesicht streng und ernst wie gewöhnlich, aber in seinen Augen schimmerte doch ein Strahl von Mitleid; und innerer Zufriedenheit, den noch nie zuvor Jemand daran wahrgenommen hatte.

Sabina Nehtien hatte den Entschluß gefaßt, seine Schuld zu zahlen und schon die nächsten Tage sollten lehren wie er diesen Entschluß auszuführen gedachte.

Die Klage über den alten Schuld war mit jenem Tage, an welchem ihm die Notizschalt zu Theil wurde, daß seine Klage an den Tag gekommen sei, und daß er wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen entlassen werden würde, in die ganz überraschenden Weise zum Stillstand gekommen.

Ja, er hätte sich sogar zwei Tage nachher bereit

Die außerordentliche Furcht der Gegner vor den socialdemokratischen Versammlungen, Flugblättern und Zeitungen führe man als den vorzüglichsten Beweis dafür an, daß die Gegner selber wissen, daß die Socialdemokraten Recht haben. Denn wären die socialdemokratischen Bestrebungen so toll und hirnverbrannt, wie die Gegner sie hinstellen, dann müßten sie uns mit Freuden Gelegenheit geben, das wir uns selber vor aller Oeffentlichkeit unsterblich blamirten. Auch könnten ja die Gegner, welche in ihren Pastoren, Lehrern und sonstigen Beamten über weit zahlreichere gebildete Redner verfügen als die Socialdemokraten, in den Versammlungen uns entgegentreten. Das aber wagen sie nicht, das können sie nicht, denn auch der geschickteste Redner kann die offenbare Noth des arbeitenden Volkes nicht in Wohlhabenheit unreden, auch der gewandteste Sprecher kann es nicht widerlegen, daß die Vielen arm und gedrückt sind, weil die Wenigen als die Produktionsmittelbesitzer die wirtschaftliche Macht und durch die darauf gegründete Gesetzgebung auch die politische Gewalt besitzen; auch der allerschickteste Anwalt der herrschenden Klasse würde es nicht fertig bringen, vor der freien Oeffentlichkeit einer Versammlung die Bestrebungen der Socialdemokratie nach Gleichberechtigung aller Menschen zu discrediren.

Parteienossen, die Furcht unserer Gegner sei uns der mächtigste Antrieb zu unermüdlichen Agitation! Wir in Schlessien haben nicht die schwerste Arbeit. Unsere Landbevölkerung ist industriell völlig durchjezt und wird es täglich mehr. Jeder Versuch der persönlichen Agitation beweist uns, daß wir auf unsern Dörfern und in unsern kleinen Landstädten Leute finden, welche uns wie städtische Arbeiter verstehen. Die letzten Reichstagswahlen waren ja dafür auch ein Beweis. Hinaus drum an den Sonntagen, Ihr Arbeiter in der Stadt, in die Dörfer und kleinen Landstädte! Holt Euch selber auf den Märchen in der freien Natur die Euch so nothwendige gesundheitliche Kräftigung und Erfrischung, und bringt, ausgerüet mit dem nöthigen geistigen Material, Euren Arbeitsbrüdern auf dem Lande die Aufklärung, welche Euch in der Stadt leichter zugänglich ist, nach der aber die Klammernossen auf dem Lande nicht minder Verlangen tragen.

Was Ihr thut, thut Ihr für Euch. Nur die Einigung der gesamten Arbeiterklasse in Stadt und Land kann Euch die heiß ersehnte politische Freiheit und wirtschaftliche Wohlfahrt bringen. R. P.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Der Bund der Landwirthe, die Socialdemokratie und der Kaiser. Wie reimt sich das zusammen? Gar nicht! Aber die „Correspondenz“ jenes Bundes stellt diese drei Factoren zusammen, um eine Kriegserklärung gegen den Absolutismus zu formuliren. Der „Bund“ kann sich immer noch nicht an den Gedanken gewöhnen, daß seine Nothlage beim Handelsvertrage eine Folge seiner factisch schwachen Position war, er glaubt vielmehr, er sei „dem Druck

kräftig genug, um sich — auf die Schulter eines Gefängniswärters grüßen — in das Bureau des Directors zu begeben, wohin er begehrt worden war. —

Dem verübte ihm zunächst dieser Beamte mit demselben Worten, daß er frei sei und daß er gehen könne, wenn er wolle, wenn schon man wegen der unumkehrbar bevorstehenden Grundverhandlung gegen Wünschung von Nachbarn in der Stadt wünsche. Der alte Mann war so erschrocken, daß er kein Wort hervorbringen vermochte, und daß ihn nur immer die heißen Thränen über die gerötheten Wangen rannen.

Da sprang sie die Thür eines Nebenzimmers und schloß sich einen Augenblick der Aberration aus, denn der ihm da gegenüberstand, war kein Anderer — als Sabina Nehtien. Der Gefängniswärter zog sich zurück und die beiden Männer, die sich sonst nur selten, vielen Jahren Fremde genannt hatten, blieben mit einander allein.

Was sie mit einander sprachen, und wie es der reiche, stolze Mannmann über sich genommen, seinen ehemaligen Knechten ermunternd um Hilfe zu bitten — Niemand hat jemals etwas davon erfahren. Geht es nur, daß er es wirklich that, und daß ihm die Begehung des unglücklichen Mannes, der für die Schuld eines Anderen so schwer gebüßt hatte, nicht empfanden blieb.

(Schluß folgt.)

des Kaisers auf Abgeordnete“ und den socialdemokratischen Stimmen unterlegen. Dieser „Druck des Kaisers auf Abgeordnete“, dessen Folgen den conservativen Herren diesmal höchst unerwünscht waren, veranlaßt die „Correspondenz“ zu folgenden Ausführungen:

Wir sehen, daß der kaiserliche Wille, die persönliche Anschauung des Kaisers fast in jeder bedeutenden Frage von vornherein bestimmend einzuwirken sucht, bevor die im Reichstage beständigen sachverständigen Abgeordneten überhaupt darüber berathen haben. Die zahlreichen Neben des Kaisers bei mannigfachen Gelegenheiten beweisen das. Dadurch entsteht eine Beeinflussung von Volkshvertretern, die dann aus persönlicher Rücksicht gegen ihre Überzeugung und gegen ihr gegebenes Wort stimmen. Aus dieser absolutistischen Neigung entspringen große Gefahren.

Der Bund ist also der Meinung, aus der persönlichen Einwirkung des Kaisers auf Abgeordnete, d. h. aus der Einschlebung persönlicher Erwägungen in eine sachliche Entscheidung, entstehende große Gefahren. Und, so meint er weiter, der Kaiser könne sich irren; die Geslossenheit, die Person des Herrschers außer dem Spiele zu lassen, sei nicht mehr durchzuführen, wenn Gesetz und wirtschaftliche Maßregeln, die selbstverständlich der Kritik des Volkes ausgesetzt seien, einfach dem maßgebenden Willen des Herrschers entstammten. Sodann heißt es u. A.:

Wir haben die äußerst bedenkliche Erscheinung, daß der deutsche Landwirth, der bisher außer der Socialdemokratie, der er ja diametral gegenübersteht, den Freisinn als seinen Feind ansah, jetzt geneigt ist, sofern er sich nämlich ehrlich und ohne Rücksicht ausdrückt, den Kaiser als seinen politischen Gegner anzusehen. Die scharfen Angriffe, die der Reichskanzler Graf Caprivi bei den Verhandlungen über die russischen Handelsverträge erfahren hat, waren ganz gewiß sehr gerechtfertigt, denn der Reichskanzler vertritt eben den von uns für so unheilvoll gehaltenen Wirtschaftscurs. Aber die Abgeordneten sowohl wie jeder denkende Mann im Volke haben doch die Meinung, daß der Graf Caprivi nicht als selbständiger Staatsmann und Volkswirth, als wirklicher Reichskanzler dastand, sondern auf Befehl des Kaisers als dessen General dessen Willen durchzuführen mußte. Und das ist geschehen unter Anwendung des schärfsten Hochdrucks und ohne Bedenklichkeit, woher die Stimmen dafür kamen. Die schweren Befürchtungen also, die uns die jetzige Lage des Reiches einflößt, veranlassen uns zu folgenden Aeußerungen: Wir sind durchaus, sowohl mit warmem Herzen, wie durch nüchterne Verstandesüberlegung Anhänger der constitutionellen Monarchie, wie sie in den einzelnen Bundesstaaten und im Reiche besteht. Für die Monarchie sehen wir aber eine schwere Gefahr im Vordringen des absolutistischen Gedankens. Ein absolutes Kaiserthum haben wir nicht und wollen es nicht.

Das ist eine sehr deutliche Aeußerung und eine consequente Entwicklung. Die Agrarier haben den Rücktritt Caprivis verlangt und der Kaiser hat ihren Wunsch nicht erfüllt. Jetzt geizt sie offen ein, daß sie Caprivi nur als vorgeschobenen Posten ansehen und den eigentlichen „politischen Gegner“ an einer höheren Stelle erblicken, daß also mit anderen Worten ein Personenwechsel den erwünschten Systemwechsel für sie nicht bringen würde. In dieser Situation erinnern sie sich, daß wir „ein absolutistisches Kaiserthum nicht haben und nicht haben wollen“; sie werden Anhänger der constitutionellen Monarchie. Es ist merkwürdig, wie ihnen die Niedrigkeit das politische Ver-

### Ein Taschentuch.

Dramatische Entzweiung aus der Gesellschaft. Von J. Konisch.

(Schluß.)

Alles dies hängt in diesem Momente von einem reinen Taschentuche ab, das nicht einmal vorhanden ist, als von einem wirklichen Ideal, einem Ding an sich.

Schneller aber, als wir die Folgen überlegen konnten, stieß der Referendar an das tablettbalancirende Dienstmädchen, wobei von der Remouladenauce ein ge goldgelbe Tropfen dem netten Mädchen auf die Schürze sprangen, und setzte sich mit dem verbindlichsten Entschuldigungen und der chevaleresken Bemerkung neben seine Tischnachbarin: „Mein körperliches Unwohlsein hat mir viel weniger Schmerz gemacht, als der Gedanke an Ihre verlassene Situation.“ Das war nicht einmal gelogen und verfehle trotzdem nicht, auf die junge Dame einen günstigen Eindruck zu machen.

Das Diner verlief wie alle Diners. Die Meisten aßen wenig und transpirirten viel, einige aßen viel und transpirirten mehr, und endlich redeten auch Einige, und diese transpirirten am meisten. Einzelne jüngere Herren aßen etwas Rothwein auf die weißen Kleider ihrer Nachbarinnen, ein Aelterer, als geistreich bekannter Herr steckte einen Knallbonbon in den weit decolletirten



kändniß schärft! Man kann nur wünschen, daß die jetzige Gesinnung sie bei künftigen Wahlen nicht verläßt und sie gegen die Unterstützung von oben, der sie bisher den Haupttheil ihrer Sätze verdanken, sich dann ebenso energisch wenden, wie gegen die Bekämpfung von oben. Vielleicht macht der „Bu d“ schließlich auch in wirtschaftlicher Beziehung noch eine ähnliche Entwicklung durch, wie in politischer. Froh darf er aber sein, daß die Zeit der „Reichsfeinde“ vorüber ist und hute Niemand mehr „an die Wand gedrückt“ wird, daß er quiescht.

Ueber den Parlamentarismus hat sich nach einer Mittheilung der „Köln. Ztg.“ Fürst Bismarck am 29. März gegenüber einer Abordnung von national-liberalen Düsseldorf-er Stammtisch-Politikern, die ihn in Friedrichsruh ihre huldigende Aufwartung machten, folgendermaßen geäußert:

„Ein bedeutsamer Wandel sei durch den Parlamentarismus geschaffen worden, der die verschiedenen Interessen des ganzen Volkes nach mancher Seite hin ausgeglichen habe. Leider hätten die letzten Jahre eine Vertiefung des Parlamentarismus nicht herbeigeführt; das Strebertum habe sich vielfach breit gemacht. Er selbst habe ja Jahre hindurch gegen den Parlamentarismus angekämpft, aber er habe das gethan, weil zum Theil in Folge der 1848er Ereignisse der Parlamentarismus zu stark und die Monarchie zu schwach geworden sei. Ein vertiefter Parlamentarismus sei die kräftigste Stütze der Monarchie. Wenn freie Männer, ihrer Pflicht getreu, das Bürgerthum stützen, so sei das zugleich die kräftigste Förderung des monarchischen Gedankens. Er habe den monarchischen Reiter in den Sattel gehoben und ihm vielleicht etwas zu nachhaltige „Hilfen“ zu Theil werden lassen. Eine rechte Volkserziehung vermittele die Gegensätze in den Einzelinteressen des Volkes, der Provinzen und der Landestheile, sodas sie sich zu einem Strom vereinigen, obwohl sie anfänglich noch getrennt neben einander hergehen, wie der Main und Rhein unmittelbare nach ihrem Zusammenflusse.“

Welch' giftige Ironie, den „Heros“, vor dessen Gewaltthat die Nationalliberalen winkend zu Kreuze gekrochen sind, der sie an die Wand gedrückt hat, daß sie quieschten, von „freien Männern“ reden zu hören! Und das Strebertum im Parlamentarismus? Noch niemals hat ein Staatsmann das so rücksichtslos geächtet und protegirt, wie der monarchische Satielrecht in Friedrichsruh.

Officiöser Reinfall. Die Klotzgeschichten und Intriguen der Hinermänner des „Kladderadatsch“ machen den Diplomaten im „Auswärtigen Amt“ den Kopf warm. Die Officiösen waren nach neueren Angaben des „Kladderadatsch“ angewiesen, das Blatt zu beschwichtigen; allein in Friedrichsruh ist man sehr rachsüchtig und griffen die Officiösen fehl, als sie um gutes Wetter baten. Der unschuldige „Kladderadatsch“, der sich stellt, als ob er nie Verbindungen mit dem Preßbureau gehabt hätte und mit erheuchelter Entrüstung verkündet, er habe auf jede vertrauliche Eröffnung aus dem Preßbureau verzichtet, rächt sich für die officiöse Ableugnung des Spägle-Klatsches mit folgender „Indiscretion“:

Dalsauschnitt einer berühmten Niesenbusendame und freute sich got'voll auf den Moment, wo der Knallbonbon am entgegengesetzten Ende der Dame wieder herauskommen würde, ein gewandter Redner warf mit dem Schwunge seiner Rechten eine halbe Karaffe Bordeaux auf das weiße Tisch Tuch und die vor Wuth kreidbleiche Wirthin lächelte sofort wie eine Medusa und stoterte: „Bitte, das macht gar nichts!“ Dabei redeten Alle gerade über Dinge, welche sie eigentlich am wenigsten interessirten, und die Damen beobachteten sich gegenseitig, ob sich nicht irgendwo eine ihrer Geschlechtsgenossinnen etwa zu gut amüßte.

Wie gesagt, das Diner verlief wie alle Diners. Unser aus der Noth befreiter Referendar aber hatte seine Zeit vortrefflich ausgenützt und so gut Pose geredet vor seiner aufhorchenden Tischnachbarin, daß sie zum Schluß ihm begeistert versicherte, sie habe sich selten so gut „verstanden“ gefühlt. Der Referendar aber hatte sich vergebens abgeängstet, da seine Nase sich in keiner Weise irgendwie vordringlich bemerkbar gemacht hatte.

Die Ballmusik begann mit dem Donauwalzer die Herzen der Damen aufzuregen, und die jüngere Detrenwelt lief heimlich ins Rauchzimmer, wo sie vom Hausherrn sofort einen Charteuse erhielt und umgehend wieder hinausgerpedirt wurde.

Und dann kam die Blumentour. Ah, das war prachtwoll! Der Schlusseffect aber davon war die Ernennung einer Dame aus der Gesellschaft zur Ball-

Also: zehn Tage, nachdem der „Reichsanzeiger“ hatte erklären müssen, „unser Angriffe entbehrten jeder thatsächlichen Begründung“, ließ uns das Auswärtige Amt ersuchen, doch endlich zu schweigen: „man denke“ — das sollte Besorgnisse beschwichtigen, die wir nie gehegt haben — „nicht an eine Anklage, man habe ja nie daran denken können; es seien leider ganz ungehörige Dinge geschehen, aber das habe sich nicht verhüten lassen.“ Die Gründe, aus denen das Bektere nach der Auffassung des A. A. nicht möglich gewesen ist, behalten wir für uns. Da Sie offenbar zu Zeiten an schwachen Augen leiden, haben wir den Hauptpassus in fetter Schrift setzen lassen. Haben Sie ihn gelesen und verstanden? So nun versuchen Sie durch die von Ihnen dirigirten Blätter dies Eingeständniß des A. A. wegzulassen!

Nun hat die Welt doch wieder etwas über Hofgeschichten zu reden.

Wir haben heidenmäßig viel Geld, aber auch heidenmäßig viel — Schulden. Die preussischen Staatsschulden belaufen sich, soweit sie der Hauptverwaltung der Staatsschulden unterstehen, nach dem dem Abgeordnetenhaus erstatteten Berichte der Staatsschulden-Commission am 31. März 1893 auf 6,229,839 529 Mk. 93 Pfg. Im Vergleich zu dem Schuldenstand am 31. März 1892 ist die Staatsschuldsomme gewachsen um 181,887,369 Mk. 3 Pfg. In Zugang gekommen ist eine conolidirte 3procentige Anleihe von 180 Mill. Mark und eine Veräußerung von 3 1/2 procentigen Consols zum Nennwerthe von 18,502,400 Mark. Andererseits sind an obligatorischer Schuldentilgung in Abgang gekommen 16,615,036 Mark. Am 31. December 1893 verfügte die Staatsregierung noch über Credite im Gesamtbetrag von 418,578,242 Mark. Im Kalenderjahr 1893 ist neben der Aufnahme einer Anleihe in 3procentigen Consols von 140 Millionen Mark eine Veräußerung 3 1/2 procentiger Consols zum Nominalwerth von 10,000,500 Mark erfolgt mit einem Erlös von 10,050,004 Mark.

Die „Nüde“ im Preßgesetz hat die officiöse „Nordd. Allgem. Ztg.“ einmal wieder ertödet. Sie meint, der Verleger, der „den eigentlichen Vortheil eines Preßvergehens habe“, werde nach Lage d. r. Gesetzgebung zumeist gegenüber der formalen Verantwortung des Redacteurs frei ausgehen. Das officiöse Blatt freut sich deshalb über das Anarchistengesetz der Schweiz, in dem Diejenigen, die zur Vervielfältigung und Verbreitung einer strafbaren Schrift willkürlich mitgewirkt haben, mit Geldstrafe bis zu 10,000 Frs. bestraft werden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt dazu mit Wohlgefallen:

„Der Ausbau dieses Gedankens zu einer allgemeinen, festen, principiellen Gesetzregel würde, ohne der Preßfreiheit irgendwie zu nahe zu treten, dem modernen Therites ebenso seinen losen Mund stopfen, wie die Proletarierheke lahm legen, damit aber dazu beitragen, die Maulwurfsarbeit eines doppelt ungesunden Berückungsprozesses einzudämmen.“

Das deutsche Officiöse für das schweizer Anarchistengesetz, das lächerlichste Product der Angst politischer Kinder, schwärmen, ist nicht auffällig. Sie sind zu jeder Thorheit fähig. Aber die Sehnsucht der „Nordd. Allgem. Ztg.“ hat ihre bedenkliche Seite. Ist doch der Gang zu erweiternder Auslegung der Strafbestimmungen grade des Preßgesetzes schon heute weit verbreitet. Mit welchem Hochgenuß werden die mo-

der das noch unvergebene Niesenmonstrerojenbouquet überreicht werden sollte. Die Paare gruppirten sich zu einem großen Kreise, in dessen Mitte ein Sessel für die Phytia, unsere liebe Freundin Bertha, aufgestellt wurde. — Jeder Herr mußte jetzt mit seiner Dame vor diesen Sessel hinstreten, und diejenige, der von der Phytia der mit Blumen umwundene Scepter überreicht wurde, war „Ballkönigin.“

Hinter dem Stuhle von Fräulein Bertha stand mit noch ergebener, aber schon vertraulicher Stellung unser junger Referendar, der jetzt kühn in die Zukunft blickte, da im Verlauf des Gesprächs auch ein unverheiratheter Onkel des Mädchens genannt worden war.

„Fräulein Bertha blinzelt mit den Augen.“ „Sie quält.“ ertönt es von verschiedenen Seiten. „Augen besser zubinden.“ erschallt weithin das Commando. Da das Taschentüchel von Fräulein Bertha so klein war, daß es kaum ausreichte, das schon geknickte Monogram aufzunehmen, griff unser Referendar resolut in die Tasche und band — trotz lebhafter Gegenwehr des Mädchens — ihr mit seinem großen Taschentuche die Augen zu.

Halt! Was war das? Hallucinirte er? Oder sah er recht? Das war ja gar nicht sein Taschentuch! Es war ja bunt und allerlei Köpfe waren, mit rothem Rande eingefaßt, darauf gedruckt zu sehen, und mitten zwischen diesen ein rothfarbener schwarzer Fleck, der dem kundigen Auge schon auf 30 Schritte verräth, daß der Besitzer des Taschentuchs ein harter — Schnupfer war!

berner Staatsretter sich auf den Vorschlag der Norddeutschen werfen!

Eine „Culturkampf“-Neminscenz. Am 31. März waren es 20 Jahre, daß der damalige Erzbischof von Köln, Herr Melchers, jetzt Cardinal in Rom, verhaftet und als „Paulus Melchers, Strohflechter“, in das Kölner Gefängnis eingeliefert wurde. Später kam er in nähere Berührung mit dem Bismarck'schen „Realpolitik“ hatte ungläubliche „Erfolge“ aufzuweisen.

Eine kräftige Antwort erhielten die socialistisch gesinnten Frauen Darmstadt's den Frauen und Jungfrauen der bessischen nationalliberalen Partei auf ihre Aufforderung, die „Dankeadresse“ an ihren Götzen, den Fürsten Bismarck, zu unterzeichnen. Sie haben einen Aufruf erlassen, der auszugswiese so lautet: Wir Proletarier-Frauen und Mädchen wollen unseren Gefühlen auch einmal Ausdruck geben; schaaren wir uns zusammen und stützen wir der socialdemokratischen Partei Darmstadt's, der Partei, welche jeder Zeit für die Interessen des arbeitenden Volkes eingetreten ist, eine rote Fahne, das Symbol der Freiheit. Darum, Ihr socialdemokratischen Frauen und Mädchen, laßt uns nicht eher ruhen und rasten, bis auch wir die rote Fahne in Darmstadt wehen sehen. Listen zur Einzeichnung zwecks Gründung eines Frauenvereins sind in vielen Localen Darmstadt's ausgelegt worden.

**Ausland.**

**Frankreich.**

Die Franzosen sind doch genügsame Leute. Die Ruffenschwärmerei hat sich nach der Annahme des deutsch-russischen Handelsvertrages etwas gelöst; jetzt kommt Oesterreich an die Reihe. Die Oesterreicher, die man bis kürzlich „les autres chiens“ (die anderen Hunde) statt autrichiens nannte, steigen in der Achtung der Franzosen. Und diesen Umschwung hat ein Ordenskreuz vollbracht. In der Pariser Bevölkerung haben die Uebersendung des Stephansordens an den Präsidenten Carnot durch den österreichischen Kaiser und besonders die Worte, welche Graf Hoyos bei der Uebersendung des Ordens an den Präsidenten richtete, den besten Eindruck hervorgerufen. Im Publikum und in der Presse betrachtet man das Ereignis als einen Ausdruck der Sympathie Oesterreichs für Frankreich, die besonders jetzt, in dem Augenblicke der Begegnung der beiden Kaiser, für Frankreich und seinen Präsidenten sehr schmeichelhaft sein müsse. Tüchtige Politiker, diese Franzosen!

Massen-Ausweisung belgischer Socialisten aus Frankreich. Man schreibt dem „Vorwärts“ aus Paris unterm 28. März: Die Regierung hat, vom „neuen Geist“ befeelt, zu den Oesterreichern nicht weniger als 200 belgische Arbeiter aus Roubaix ausweisen lassen, gegen die kein anderes Verbrechen vorliegt, als Mitglieder der Arbeiterpartei zu sein, und als solche weder dem Ausbeutertum noch seiner Executivcommission Prier, Raynal u. Comp. Wehrtauch zu streuen. Würden sie, wie manch andere, irgend einem pfäffischen Verein angehört oder sonstwie dem „neuen Geist“ ge-

Die ganze Corona brach in lautes Gelächter aus. Viele Herrern schrien entrüstet: „Grobe Tactlosigkeit“, „Schnupstaba“, „ausgezeichneter Akt“ erschallte es von allen Seiten, während Fräulein Bertha, dem zur Bildsäule erstarrten Referendar giftige Blicke zuwerfend, mit Thränen in den Augen davonstürzte.

Er schrie, daß er sich die Sache nur so erklären könnte, daß er in der Eile und Finsterniß das Taschentuch aus dem Ueberzieher eines Lohndieners gezogen und zu sich gesteckt hätte, doch kein Mensch verstand ihn. Der Spektakel wurde im Gegentheil immer größer, so daß der Unglücksmensch händeringend mit einem gräßlichen Fluche zur Thür stürzte, während in demselben Momente die im Nebenzimmer befindliche Musik, angefeuert durch den Lärm, einen donnernden Lufsch auf die, wie sie glaubte, eben gesunde Ballkönigin ausbrachte.

Inmitten des aufgeregten Treibes aber lagen die Taschentuchklappe nebst dem Schnupstaba — ein in diesem feinen Bekleidungsstücke geradezu gräßliches Corpus delicti. Der Referendar hatte 210,000 Mk. verloren, wie er am nächsten Tage erfuhr (den Onkel schon miteingerechnet), Fräulein Bertha dagegen einen netten Referendar, und die Actien der nord-süddeutschen Margarine-Fabrik A.-G. fielen am nächsten Tage um 10 Procent.



hulbigt haben, hätte man sie natürlich unbehelligt gelassen; denn der Reaction dienen heißt der Regierung dienen. Darum sprechen wohl auch die Bourgeoisblätter fast gar nicht von dieser Massenausweisung. Als aber vor einiger Zeit hungernde französische Arbeiter im Pas de Calais dort beschäftigte belgische Arbeiter vertrieben, da war kein einziges dieser Blätter, die jetzt so männlich schweigen, das sich nicht in scharfen Artikeln gegen diese Ausweisung erhoben und nicht gleichzeitig allen Hohn über den Internationalismus der Arbeiter ausgegossen hätte, der nicht solche Excesse zu hindern wußte. Jetzt aber, da in einer sozialistischen Stadt — unser Freund Carrette ist bekanntlich Bürgermeister von Noubair — belgische Arbeiter, weit entfernt, ihren französischen Kameraden Konkurrenz zu machen, brüderlich vereint gegen den gemeinsamen Feind marschieren, sie nicht von hungernden französischen Arbeitern, sondern von der französischen Regierung der Satten vertrieben werden, da finden sie kein Wort des Unmuthes, da haben all' diese Blätter plötzlich ihre Sprache eingebüßt. Sie, die ein so menschlich Rühren mit den dem Ausbeutertum dienenden Belgiern fühlten, sie sind nun hart wie Stein, wo es sich um die Vertreibung Klassenverworfener Arbeiter handelt. Was bei dem um ihr Brot kämpfenden Pas-de-Calais Arbeiter ein Act der Barbarei war, der nicht scharf genug geahndet werden konnte, wird eben, von der Regierung begangen, zu einem Act hoher staatspolitischer Weisheit, vor dem sich jeder zu heugen hat. So verlangt es die herrschende Moral, d. i. die Moral der herrschenden Klasse.

Schweden.

Der dritte schwedische socialdemokratische Particongress, welcher letzten Freitag in Goteborg zusammentrat, hat unter Anderem folgende Beschlüsse gefaßt:

„Der erste Mai wird als gemeinsamer Demonstrationstag bestimmt, ohne Rücksicht darauf, ob er auf einen Feiertag fällt oder nicht.“

„Für die Agitation auf dem Lande wird ein Wochenblatt „Folksbladet“ begründet, dessen Redaction Herr A. Nylander in Stockholm übernimmt.“

„Im ganzen Lande werden weibliche Fachvereine gebildet.“

„Bei den Reichstagswahlen stellt die Partei eigene Candidaten auf, wo Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Wo Aussicht auf Zusammenarbeit mit anderen freisinnigen Parteien vorhanden ist, darf dieses nur geschehen, wenn die Socialdemokraten als eine politische Partei anerkannt werden und die wichtigsten gegenwärtigen Forderungen der Partei in ernster Weise aufgenommen werden.“

Ferner sprach sich der Congress gegen das Pensionsgesetz des Arbeiterversicherungs-Comitees aus.

Im Falle die Bemühungen des Reichstages von 1896 sich auch als fruchtlos erweisen sollten, wird die Partei die erneute Ablehnung des Antrages betreffend das allgemeine Stimmrecht mit einer Arbeiterkündigung in all' den Arbeitsweigen beantworten, in denen ein allgemeiner Streik wirksam durchgeführt werden kann. Dagegen spricht sich der Congress gegen einen Streik der ländlichen Arbeiter aus? Ueberhaupt sollen Streiks bis auf Weiteres vermieden werden, da sie nur eine Zerspaltung der Kräfte bedeuten.

Spanien.

Der leitende Ausschuss der socialdemokratischen Partei Spaniens richtet in einem Rundschreiben an die Genossen die Aufforderung, sich bei der internationalen Arbeitertagung vom 1. Mai, um ihr eine größere Bedeutung zu verleihen als in den früheren Jahren, auf friedliche Kundgebungen zu beschränken. Diese sollen in Versammlungen in Gebäuden und an geschlossenen Orten bestehen, da die Behörden Anordnungen auf den Straßen und unter freiem Himmel nicht gestatten. Das Rundschreiben empfiehlt zugleich den Arbeitern, am 1. Mai zu feiern und gemeinsam „einen friedlichen Aufstand des Proletariats“ zu organisieren, der selbst in Barcelona nicht verhindert werden kann, wo die constitutionellen Garantien seit dem Monat November vorigen Jahres inkrass sind. Andererseits rath das Rundschreiben mit Entschiedenheit von der Propaganda der That ab, weil diese ungeeignet sei, die Ausbeutung der arbeitenden Klassen zu vermindern, sowie die bürgerlichen Einrichtungen zu erschauern, vielmehr nur als Vorwand dienen könne, um die Arbeiterbewegung zu hüten und Kundgebungen zu verhindern.

Türkei.

Die christliche Fräulein Maria, gegen die Unthätigkeit...

Bundesgenossen erhalten in dem Sultan. Ein Londoner Telegramm meldet:

Wie die „Daily News“ aus Constantinopel hört, hat der Sultan zwei Vertrauensmänner nach Egypten geschickt Zweck Untersuchung gegen eine geheime Gesellschaft, die gegen die englische Regierung und die Souveränität des Sultans agitirt.

Ein paar türkische Demagogen rücheln zwischen den Pyramiden nach Geheimbündelei umberschnüffelnd — das muß den deutschen Reichsreptilien wie den Mikrokobilen Thränen der Freude erpressen.

Parteiangelegenheiten.

Das Parteicomitee der schweizerischen socialdemokratischen Organisation, welches in Solothurn versammelt war, beschloß die Bekämpfung der Zollinitiative sowie die Abhaltung der Waisfeier auf den 1. Mai; jegliche Verhinderung der Feier wird unterjagt. Dagegen bleibt es den Localorganisationen freigestellt, entweder den ganzen oder nur einen halben Tag zu feiern, event. bloß den Abend des 1. Mai hierfür zu belegen.

**Aufgehobene Beschlagnahme.** Das Heft 6 des „Freien Sängers“, (Nieder für vierstimmigen Männerchor) welches i. J. auf Antrag der Staatsanwaltschaft von Magdeburg beschlagnahmt worden war, ist durch Beschluß des Amtsgerichts Calbe wieder aufgehoben. Die Beschlagnahme geschah bekanntlich wegen des Herwegh'schen Liedes: „Bet und arbeit.“

**Zuchthausstrafe für Beleidigung!** Unser schwergeprüfter Genosse Matthies aus Elbingerode, der jetzt seine ihm wegen Meineid judicirten zwei Jahre Zuchthaus auf der Lichtenburg bei Prettau a. G. verbüßt, stand am 27. März wieder vor dem Magdeburger Schöffengericht, um sich wegen angeblicher Beleidigung der Staßfurter Behörde und des Aktuar Borchert in Magdeburg zu verantworten. Die Beleidigung soll der Angeklagte in einem an seinen Verteidiger Stadthagen gerichteten Briefe begangen haben, in dem es heißt: „Ich bin der Meinung, daß dem Gerichte verdichtete und entstellte Thatsachen mitgetheilt worden sind, um einen Steuerzahler ins Verderben zu jagen. Es ist dies wieder ein Act der Bosheit u. s. w.“ Matthias führte zu seiner Verteidigung an, daß er den Namen eines Zeugen auf einen Zettel geschrieben, den er dann dem Aktuar Borchert übergeben habe, mit der Bitte, ihn dem Untersuchungsrichter einzuhändigen. Dieser habe es aber rundweg abgelehnt. Später habe er ein Geuch um Haftentlassung gemacht, da seine Frau hochschwanger und seine Familie in Noth gerathen war. Dies wurde abschlägig beschieden, da — wie es im Urtheile hieß — er sich umhertreibe und er sich von seinen Angehörigen trennen müsse. Matthias fährt dann weiter fort: Mein Verteidiger Stadthagen machte auch ein Geuch. Dieser erhielt ein Schreiben des hiesigen Landgerichts, in dem es auch heißt: Ich habe einen Kämmerer in ein Geheimniss gehaltene Schreiben geschrieben. Stadthagen fuhr mich hierüber sofort an und ich antwortete ihm drieschlich, um die Sache ihm klar vorzulegen zu können. In diesem Briefe sollen sich nun die angeblichen Beleidigungen befinden. Sie haben den Brief gelesen: wo ist da eine Beleidigung? Und wenn wirklich ein Wort anders ist, als es sein soll, dann ist dies nicht auf die Schuldfrage zu legen, denn ich habe meine berechtigten Interessen wahrzunehmen. Wie kommt das Landgericht dazu, an Stadthagen zu schreiben, ich habe einen Kämmerer geschrieben? Wie kommt man ferner dazu, zu sagen, ich habe mein Geuch um Haftentlassung deshalb geschrieben, um andere Personen außerhalb des Gefängnisses zu meinen Kindern zum Besuche zu verleiten? — Der Vertreter der Staatsanwaltschaft führte aus, daß die Schuld der Angeklagten erwiesen ist, und beantragte 3 Monate und 1 Woche Gefängnis, die er dann in 3 Monate Zuchthaus umwandeln — Rechtsanwalt Wimmer als Verteidiger behauptete die Unschuldung der 3 Monate 1 Woche Gefängnis in 3 Monate Zuchthaus und wachte etwas anderes als der Vertreter der Staatsanwaltschaft. Der Gerichtshof sprach sich nicht und wies nach längerer Verhandlung wieder. Das Urtheil lautet: auf 4 Wochen Zuchthaus. — Selbstverständlich ist gegen Verhandlung angelegt.

Sociale Uebersicht.

**Die Bergleute und die Kohlen-Bergwerksbesitzer** von Annaburg haben am letzten Sonnabend über die Erhebung eines gemeinsamen Ausschusses. Dieser soll alle drei Monate die Kohlen-Bergwerksbesitzer treffen und nach Uebereinkunft von den Kohlen-Bergwerksbesitzern zu wählen.

Das Fräulein Vogt'sche Unterrichten wird ab 1. Juni 1894 in den Sommerferien übertragen.

Der Kaiser hat dem Reichsrath am 6. d. M. eine über haben eingewilligt. Eine Arbeiter am dem Tage vor dem und die Genossen der Kunde haben den Abend machen zu lassen.

**Arbeitslosigkeit.** In der Landparlamentarier von Sachsen in Hannover lautet der Antrag der Arbeit nachzugehen, weil sie für den Arbeiter ungenügend sind und eine Ueberhebung zu werden zum in. Einige Tage darauf haben andere die Frage aus. Es ist eine Ueberhebung, die wegen der Kollegen der Arbeiter ungenügend ist, sondern für die Behebung des neuen Landes und da der Boden vom 1. bis 10. Mai zur Wache haben zu werden haben. Legen auch in die Arbeit machen wieder.

Ein erster internationaler Congress der Freie. In dem einen Communalrat in Hannover werden werden und soll in den Tagen vom 7. bis 12. Juli in Hannover tagen. In den Verhandlungen stehen die Vertreter der Freie und dem inneren vordemstehenden Gegenstande sind die Arbeiter. — Die demnachstehenden Communalräthe sollen auch in dem Communalrat des Landes des Congresses sitzen und die Mitglieder der einzelnen Communalräthe unterstützen, die Freie haben. Die Freie sind...

vorberetende Besprechung zum 2. April geplant. Dem Gedanken eines solchen Congresses, bei dem es sich nur um technische Verbesserungen handelt, stehen wir durchaus nicht unsympathisch gegenüber. Und in England und Frankreich bestehen auch seit langem Organisationen der Presse, die erpriehtlich wirken. In Deutschland, wo die Presse sehr jung ist und die scharfen Parteigegegnisse den Mitgliedern der Presse ein gemeinsames Zusammenwirken bisher unmöglich gemacht haben, dürfte ein solches auch noch für geraume Zeit ein „Zukunftstraum“ sein.

**Bürgerliche Blätter** tischen ihren Lesern ohne einen Commentar die Nachricht auf, daß die Herzogin von Hamilton sich in ihrem Palais in London einen herrlichen — Kuchstall hat bauen lassen. Hier melkt sie ihre „Lieblingstuh“ selber und macht täglich selber die Butter, die bei ihren „Empfängern selbstverständlich viel bewundert wird“. Zum Melken braucht die Dame besonders zarte Handschuhe. Der Stall ist vollständig aus Marmor und kostet „ein Vermögen“. — Die herzogliche Kuh nebst herzoglichem Kuhstall bilden ein schroffes Gegenstück zu dem in der Riesenstadt offen zum Himmel schreienden menschlichen Glend. Welchen Zweck wird wohl der Marmor-Kuhstall in nicht ferner Zeit dienen? Der Untergang der heutigen Gesellschaftsordnung wird nur beschleunigt, wenn die Unterdrückten und Entrechteten sehen, wie herrschaftlichen Kühen, Schweinen, Hunden u. s. ein herrliches Dasein bereitet wird, während sie selbst im Kampf ums Dasein thierisch verkommen!

Locales.

Breslau, den 3. April 1894.

Aus dem Stadtparlament.

Wohl nahe an 4 1/4 Uhr war es gestern, als die Sitzung endlich bei schwacher Besetzung eröffnet wurde, und außerordentlich, wie die Sitzung überhaupt, war auch ihr Ausgang. Einige der guten Stadtväter schienen es sich nämlich vorgenommen zu haben, sich über dem großen Ganzen in Kleinigkeiten zu vergessen, lange Reden zu halten, die anderen sehr langweilig vorkommen mußten und für sie Veranlassung waren, die Thür des Sitzungssaales von außen zuzumachen. Die stets kleiner werdende Anzahl der Vertreter unserer Commune bot für einige Veranlassung, die Beschlußfähigkeit der Versammlung anzuweisen, das Resultat davon war, daß die wenigen, welche die Pflichten von Auserwählten der Einwohnerschaft sich mehr zu Herzen nahmen, nun auch nach Hau e gehen konnten.

Die von der Versammlung erzielten Vorlagen weisen immerhin eine ziemlich lange Reihe auf und wir müssen es uns versagen, in ausführlicher Weise auf alles einzugehen. Zunächst beschäftigte die Sitzung, und zwar zum 1. Male für vorläufig, die Schmalzsteuer und die Vergünstigungen, welche nach Forthebung derselben hiesigen Schmalzraffineuren gewährt werden soll. Die Vorlage kam vom Ausschuss II zurück mit der Empfehlung, die Magistratsanträge abzulehnen und den Magistrat zu ermächtigen, die Zustimmung der Minister des Innern und der Finanzen einzuholen:

daß den Breslauer Raffineuren auf deren Antrag derjenige Steuerbetrag, welchen dieselben für das vom Auslande eingeführte Schmalz als Schlachtsteuer entrichtet haben, abzüglich der von der Stadtgemeinde zu tragenden Erhebungskosten zurückernattet werde, sobald diese Fabriken das von denselben raffinierte Schmalz nachweislich aus dem hiesigen Stadtbezirk wieder ausgeführt haben.

Dieser Antrag des Ausschusses wurde von der Versammlung nach einer unwesentlichen redactionellen Aenderung angenommen.

Die Haushaltspläne für 1894-95 der Kammereigüter und Forsten, der Straßenbeleuchtung, der Kirchengüter, der Hospital-Forsten und Stiftsgüter und des Stadtschuldenwesens wurden nach den Anträgen des Etatsausschusses vorläufig festgesetzt.

Rezegepflastert sollen werden im Jahre 1894: die Junkerstraße, Oderstraße, Schuhbrücke, Carlstraße, Dominikanerstraße, Dominikanerplatz, Neue Gasse, Großenstraße, Matthiasstraße, Monhauptstraße; ferner sollen angelegt werden 4 Meter breite Mattensteige an der Stelle, wo die Schweidnitzerstraße den Stadtgraben schneidet, geräuschloses Pflaster an der Universität. Der Etatsausschuss empfiehlt von dem für 1894 verlangten Kostensätze von 284 000 Mark 30 500 Mark abzusetzen, und zwar bei der Oderstraße 1500 Mark und die gesamten 29 000 für die Matthiasstraße. Von Abweichungen gegen den ursprünglichen Antrag sei vorgehoben, daß die beantragte erste Rate (40 000 Mark) der auf insgesamt 120 000 Mark bemessenen Kosten der Regulierung und Pflasterrung der Straßen um die Universität getrichen werden unter der Erklärung, daß dafür in die Haushaltspläne für 1895-96 und 1896-97 je 60 000 Mk. eingestellt werden sollen.

Eine schier endlose Debatte entspann sich bei der Aenderung des Etats der Gaswerke. Eine Anzahl Stadtväter, die eingeleitet der traurigen Finanzlage der Stadt immer mehr bedenklich in dem Jahr alle...



dinge — hier aber ziemlich unangebrachten — Grund-  
 sag des Sparens gekommen sein mögen, hielten es  
 für angebracht, bezüglich der Bildung eines Reserve-  
 fonds sowohl im Etat der Gas- wie in dem der  
 Wasserwerke, zusammen rund 93,000 Mark, ihre  
 Meinung dahin zum Ausdruck zu bringen, daß diese  
 Reservefonds zu streichen seien. Der Magistrat vertrat  
 demgegenüber in energischer Weise die gestellten Anträge;  
 ja in den Worten des Oberbürgermeisters, der zum  
 Schluß seiner Ausführungen besonders lebhaft geworden  
 war, lag unverkennbar die Ueberzeugung, daß die  
 finanziellen Verhältnisse unserer Commune noch weit  
 schlechter als wie bis jetzt bekannt sein müssen und daß  
 auch die nächsten Jahre darin keine Aenderung bringen  
 werden. Wir glauben es gern, wenn seit Jahrzehnten  
 eine Corruption eingerissen ist, wird auch eine geraume  
 Zeit vergehen, ehe sich die Verhältnisse auch nur zu  
 einem kleinen Theil bessern könnten. Vorläufig giebt  
 es noch eine große Anzahl selbst unter den Stadtvätern,  
 denen die Erkenntniß der wirklichen Sachlage abzugehen  
 scheint und die darum blind den traurigen Thatsachen  
 gegenüber stehen und auch eine nicht geringe Anzahl  
 solcher, die bewußt ihrer eigenen Schuld, die vor-  
 handenen Uebelstände zu beschönigen oder gar abzu-  
 leugnen suchen. Hoffentlich wird diesen einmal der  
 verdiente Lohn zu Theil. Zur Beschlußfassung  
 über den Haushaltplan kam es nicht, eben weil zuletzt  
 die Beschlußfähigkeit der Versammlung vermuthet  
 wurde und sich auch ergab.

[Städtische Steuern.] Der Etatsanschluß geht  
 wie die „Schles. Ztg.“ erfahren haben will, auf Fol-  
 gendes hinaus: Es sollen 75 Procent Zuschlag zur  
 Grund- und Gebäudesteuer, 50 Procent Zu-  
 schlag zur Gewerbesteuer (ausschließlich der Be-  
 triebsteuer, die von Zuschlägen frei bleiben soll) und  
 so viel Procent Zuschlag zur Staatseinkommen-  
 steuer erhoben werden, als sich nach Durchberathung  
 und vorläufiger Festsetzung der Einzelstats als er-  
 forderlich erweist. Man nimmt an, daß sich hiernach  
 ein Einkommensteuersatz von 170 bis 175 Procent  
 ergeben wird.

[Zur Eingemeindung von Pöpelwitz und  
 Kleinburg.] Der Kreistag des Landkreises  
 Breslau, welcher vorigen Sonnabend hier stattfand,  
 beschäftigte sich, wie bereits mitgetheilt, auch mit den  
 Pöpelwitzer und Kleinburger Eingemeindungs-  
 Angelegenheiten. Der Kreistag schloß sich ein-  
 stimmig dem Antrage des Kreisaußschusses an, welcher  
 dahin ging, der Kreistag wolle sein Gutachten dahin  
 abgeben, daß die Eingemeindung der in dem Antrage  
 der Stadtgemeinde Breslau auf Eingemeindung eines  
 Theiles des Guts- und Gemeindebezirks Pöpelwitz  
 bezeichneten Grundstücke in den Stadtbezirk Breslau  
 nicht als im öffentlichen Interesse liegend zu erachten  
 sei. Zur Begründung war seitens des Kreisaußschusses  
 angeführt worden, daß durch die Eingemeindung der  
 Grundstücke des Gutsbezirks eine Gemengelage ge-  
 schaffen und durch die Eingemeindung der betreffenden  
 Grundstücke des Gemeindebezirks die fernere Leistungs-  
 fähigkeit der Gemeinde Pöpelwitz in Frage gestellt  
 werde, da letztere Grundstücke durch die auf sie  
 entfallenden Communalsteuern bisher fast die Hälfte  
 aller Gemeindebedürfnisse von Pöpelwitz gedeckt hätten.

Was die Eingemeindung von Kleinburg  
 betrifft, so hatte befanntlich der Kreisaußschuß bean-  
 tragt: der Kreistag wolle sein Gutachten dahin ab-  
 geben, daß die von dem Magistrat der Stadt Breslau  
 beantragte Eingemeindung von Kleinburg in den Stadtbezirk  
 Breslau nicht als im öffentlichen Interesse liegend zu  
 erachten sei. Auch diesem Antrage trat der Kreistag  
 bei. Der Kreisaußschuß verneint, daß ein erheblicher  
 Widerstreit der communalen Interessen Kleinburgs und  
 Breslaus entstanden sei. Der Steueranfall, welchen  
 die Stadtgemeinde dadurch erleide, daß einige in  
 Breslau Aemter und Geschäfte besitzende Personen in  
 Kleinburg ihren Wohnsitz haben, sei dem großen  
 städtischen Budget gegenüber als unerheblich anzusehen;  
 auch sei eine Gemengelage oder eine „örtlich ver-  
 bundene“ Lage nicht vorhanden.

[Zur Nachahmung empfohlen.] Dem „Vor-  
 wärts“ wird aus Mainz unter dem 30. März fol-  
 gendes geschrieben: Unser von allen Parteien einstimmig  
 neugewählte Bürgermeister Herr Dr. jur. Gauer ließ  
 sich heute sämtliche Schulleute, Wachtmeister und  
 Polizeicommissare vorstellen und sprach zu ihnen folgende  
 beherzenswerthe Worte:

„Vergessen Sie nie, daß nicht das Publikum für  
 Sie, sondern Sie für das Publikum da sind. Mit

allzu schneidigem Auftreten erreicht man selten etwas  
 Gutes. Wollen Sie unterlassen, das Publikum in  
 Uebertretungsfällen sofort zur Anzeige zu bringen, son-  
 dern lassen Sie zuvor Verwarnung eintreten; damit  
 wird mehr erreicht. Vor allem aber befehligen Sie  
 sich eines anständigen Tones gegen das Publikum,  
 denn wie es in den Wald schallt, so schallt es wieder  
 heraus.“

Das ist ein Standpunkt, den man nur billigen  
 kann und den zu beachten, auch hier manchmal nur  
 nützen würde.

[Die Unfall-Versicherungsgenossenschaften] geben  
 selbst den bürgerlichen Blättern Anlaß zu Klagen über  
 den schleppenden Gang ihres Verfahrens und die Ver-  
 zögerung der Rentenfeststellung. Die Arbeit der höhe-  
 ren Instanzen wächst hierbei zusehends. Im Jahre  
 1893 wurden beim Reichs-Versicherungsamt 5304 Re-  
 curssachen und bei den Schiedsgerichten 31,217 Be-  
 rufungssachen anhängig. Vielfache Verschleppungen  
 fanden durch die Streitfrage statt, welche Berufs-  
 genossenschaft in dem betreffenden Betriebsunfall zu-  
 ständig ist. Allerlei Vorschläge zur Abhilfe werden  
 gemacht, von deren Wirksamkeit sich aber wenig ver-  
 sprechen läßt. Die Hauptwurzel des Uebels liegt eben  
 darin, daß man die Berufsgenossenschaft der Unter-  
 nehmer ausschließlich zum Träger der Unfallversicherung  
 gemacht hat; sie ist dadurch in die Doppelstellung ge-  
 bracht, Behörde und Partei zu gleicher Zeit zu sein,  
 und daß hierbei das persönliche Interesse sich in erster  
 Reihe zur Anerkennung bringt, darf nicht Wunder  
 nehmen.

[Von der Invalidentät- und Alters-Ver-  
 sicherung.] Bezüglich der Dauer des Bezuges der  
 Altersrente und der Invalidentrente diene folgendes zur  
 Beachtung:

1) Altersrente wird vom ersten Tage des 71sten  
 Lebensjahres bis zum Eintritt des Todes des Renten-  
 empfangers gezahlt. Dieselbe kommt aber auch vorher  
 in Fortfall, sobald dem Empfänger Invalidentrente ge-  
 währt wird. (§ 29 Invalidentät- und Altersversiche-  
 rungs-gesetzes.)

2) Die Invalidentrente kann entzogen werden,  
 wenn in den Verhältnissen des Rentenempfängers eine  
 Veränderung eintritt, welche ihn nicht mehr als dauernd  
 erwerbsunfähig oder im Falle der vorübergehenden Er-  
 werbsunfähigkeit überhaupt nicht mehr als erwerbs-  
 unfähig erscheinen läßt. (§ 33 des Gesetzes.)

- 3) Die Invalident- und die Altersrente ruht
- a. für diejenigen Personen, welche auf Grund der reichs-  
 gesetzlichen Bestimmungen über Unfallversicherung eine  
 Rente beziehen, so lange und soweit die Unfallrente  
 unter Hinzurechnung der diesen Personen zuge-  
 sprprochenen Alters- oder Invalidentrente den Betrag  
 von 415 Mark übersteigt;
  - b. für die Beamten des Reiches und der Bundesstaaten,  
 die pensionsberechtigten Communalbeamten und die  
 Personen des Soldatenstandes, so lange und so weit  
 die denselben gewährten Pensionen oder Pensionsgelder  
 unter Hinzurechnung der ihnen zugesprochenen Rente  
 den Betrag von 415 Mark übersteigen;
  - c. so lange der Berechtigte eine die Dauer von einem  
 Monat übersteigende Freiheitsstrafe verbüßt oder so  
 lange er in einem Arbeitshause oder in einer Bese-  
 rungsanstalt untergebracht ist;
  - d. so lange der Berechtigte nicht im Inlande wohnt.  
 (§ 34 des Gesetzes.)

[Ein schlechter Aprilscherz], der um so ver-  
 urtheilungswürdiger ist, als er stellunglose Arbeiter  
 zum Gegenstande hatte, ist hier von einem Unbekannten  
 verübt worden. Im „General-Anzeiger“ wurde näm-  
 lich am vorigen Sonnabend folgendes Inserat aufge-  
 geben: „500 Arbeiter f. i. meld. Montag früh Os-  
 witzer Brücke, zum Canalbau.“ In Folge desselben  
 hatten sich gestern früh an der Oswitzer Brücke etwa  
 600 Arbeitslose eingefunden, jedoch war Niemand  
 dort anwesend, um ihnen Auskunft zu erteilen.

[Bauhätigkeit.] Bei dem überaus günstigen  
 Wetter regt sich die Bauhätigkeit in allen Theilen der  
 Stadt. Gegenüber dem Neubau des Elisabethinerinnen-  
 Krankenhauses wird eine Parallelstraße zur Branden-  
 burgerstraße angelegt; es ist dort mit der Funda-  
 mentierung mehrerer Privatbauten begonnen worden,  
 und vier Bauten sind bereits unter Dach gebracht. —  
 Auch auf der Bohrauerstraße in der Verlängerung der  
 später durchzuliegenden Augustastraße ist eine Anzahl  
 Neubauten ausgeführt. Ferner werden auf der linken  
 Seite der Elsäßerstraße, sowie auf der Moritzstraße,  
 der Gabitzstraße in der Verbindung mit der Branden-  
 burgerstraße, der Königgräzer-, Weisenburger- und  
 Waterloostraße zahlreiche Neubauten errichtet.

[Technische Revisionen] der im Verkehr be-  
 findlichen Waagen, Gewichte und Waagen durch Polizei-  
 beamte unter Zuziehung eines Sachverständigen (des könig-  
 lichen Reichsmeisters Forst) werden im Mai d. J. im  
 17. Polizei-Commissariat abgehalten werden.

[Militärisches.] Seitens des Königl. General-  
 Commandos V. Armeekorps wird beabsichtigt, die  
 14tägige Uebung von aus dem Regierungsbezirk  
 Biegnitz einzuziehenden etwa 200 Reservisten und 1600  
 Landwehrmannschaften der Infanterie im Juni statt-  
 finden und spätestens am 7. Juli d. J. endigen zu  
 lassen. Ferner sollen nach Anordnung des Kriegs-  
 Ministeriums noch etwa 800 Reservisten der In-  
 fanterie während der Manöver auf 20 Tage einze-  
 zogen werden.

[Das Amtlocal des VIII. Polizei-  
 Commissariats befindet sich vom 2. d. Mts. ab in  
 dem Hause Rosenstraße Nr. 4.

[Stadt-Theater.] Heute, Dienstag, findet, wie  
 bereits mitgetheilt, die erste Aufführung des Lustspiels  
 in einem Aufzuge „Wer schimpft, der kauft“ von  
 Alfred Klaar statt. In den Hauptrollen sind die Damen  
 Lux und Scherbarth-Fleisch, sowie die Herren Rüdert,  
 Grevenberg, Balbie und Barna beschäftigt. Hierauf  
 folgt eine Wiederholung der komischen Oper „Die  
 Nürnberger Puppe“ und der Oper „Bajazzo“, in  
 der Besetzung mit Frau ein Rosen und den Herren  
 Schlassenberg, Somer, Martini und Mühlmann. —  
 Am Mittwoch geht Goethes „Faust“ nochmals in  
 Scene.

[Lobe-Theater.] Das Gastspiel des Schliersee-  
 Bauerntheaters bringt heute, Dienstag, eine Wieder-  
 holung von „Jägerblut“ und morgen, Mittwoch, zum  
 zweiten Male „s Liserl vom Schliersee“. — Die  
 Gastspiele von Fräulein von Berkany aus Brünn  
 und Herrn Jassé aus Düsseldorf haben zu einem  
 Engagement nicht geführt; dagegen hat Director Witte-  
 Wild Fräulein Baumbach aus Berlin und Herrn  
 Weiß aus Strassburg für die nächstfolgende Saison  
 verpflichtet.

[Theater Variété „Harmonie“]. Am 1. dies.  
 Monats ist ein völliger Programmwechsel eingetreten.  
 Unter den neu engagirten Kräften ragt besonders Miß  
 Clara, eine sehr hübsche Erscheinung, hervor, welche  
 mit großartigen Leistungen am fliegenden Trapez auf-  
 wartet. Großer Beifall wird den Geschwistern Marlée,  
 echten Wiener Original-Duettisten, bei ihrem Auftreten  
 zu Theil. Nicht anerkennenswerth sind die Leistungen  
 der Kopf-Equilibristin Miß Elvira. Ein wahres Original  
 ist der Humorist August Geldner, welcher das Publikum  
 durch gediegene Vorträge zu fesseln weiß. Der berühmte  
 Jongleur Mr. Edwards, welcher noch bis zum 16. dies.  
 Monats hier verbleibt, bringt eine Reihe neuer Tricks.  
 Sympathisch begrüßt werden allenthalben die fettsche  
 Costüm-Soubrette Frä. Marceia Herold und die Herrn-  
 Parodistin Frä. Lina Raymond. Auf allgemeinen  
 Wunsch wird die Direction vom 4. d. Mts. ab jeden  
 Mittwoch, von Nachmittags 4 Uhr ab, eine Familien-  
 Vorstellung bei mäßigem Entree veranstalten, in der  
 sämtliche Künstler auftreten.

[Von der Oder.] Das Waßer der Oder ist in den  
 letzten Tagen erheblich abgefallen, und da der Raßraum  
 nach wie vor knapp ist, so steigen die Frachten täglich weiter  
 um so mehr, als auch das Verladungsgeheim sehr reger  
 bleibt. Das Fallen des Wassers hat auch zur Folge, daß  
 die Bergfrachten in Hamburg und Stettin anziehen. Von  
 Stettin und Hamburg werden in den nächsten Tagen be-  
 deutende Massentransporte erwartet. — Es notiren pro  
 Centner: Güter nach Stettin 22—25 Pf., Mehl nach Berlin  
 23—25 Pf., Zucker nach Hamburg 31—32 Pf., Güter nach  
 Hamburg 40 Pf., Kohlen Berlin Oberpree 19 1/2 Pf., Unter-  
 pree 20 1/2 Pf., Stettin 18 Pf. — In Folge des seit acht  
 Tagen anhaltenden Sturmes hat sich eine größere Anzahl  
 leerer Fahrzeuge in der Oder, sowie in der Ohre mündung  
 angeammelt, welche auf Westwind warten. — Seit einigen  
 Tagen trifft eine größere Anzahl von Holzstöcken hier ein,  
 welche die Schleusen passieren. — Seitens der Strombau-  
 Verwaltung werden die Sanddämme angehalten, ihre be-  
 ladenen Sandkähne mit sichtbaren Zeichen zu versehen und  
 eine Wellenbordhöhe von 20 Centimetern einzuhalten.

[Von der Oder-Schiffahrt.] Den Schiffahrt-  
 treibenden wird seitens der Oberstrombau-Verwaltung zur  
 Kenntniß gebracht, daß die Durchfahrtsöffnungen der Brücken  
 zu Breslau und Glogau während der Nachtzeit durch grünes  
 und rothes Licht bezeichnet werden.

[Zehrpeller.] In einem Gasthause auf der Gellhorn-  
 straße logirten sich kürzlich ein etwa 60 Jahre alter Mann,  
 welcher sich Krause nannte und dessen Tochter, angeblich die  
 Gutsbesitzerin Marie Hoffmann, ein und verschwanden  
 dann unter Hinterlassung einer Zehrschuld von 12 Mark.  
 Die angebliche Hoffmann ist wahrscheinlich identisch mit der  
 zur Verhaftung gelangten Zehrpellerin Mathilde Bollandt,  
 geb. Krause, Frau eines Gutsbesitzers Otto Bollandt, der sich  
 wegen Zehrpellererei in Haft befindet. Der Begleiter der  
 Bollandt ist höchst wahrscheinlich deren Vater, Namens  
 Krause, früher Gutsbesitzer in Langenbrück. Die Bollandt ist  
 im etwa 30 Jahre alt und hat ein vier Jahre altes Mädchen,  
 ihre Tochter, Namens Charlotte, bei sich.

[Ueberrfahren.] Gestern Nachmittag gegen 2 Uhr  
 kam auf der Trebnitzer Straße ein Drezgitzer beim Absteigen  
 von einem Pferdebesten zu Fall und wurde überfahren,  
 wodurch er einen Bruch des linken Beines erlitt. — Fast zu  
 derselben Zeit wurde auf der Schweidnitzerstraße ein Mann  
 von einer Droschke überfahren und schwer am Kopfe verletzt.  
 Nachdem dem Manne seitens Feuerwehmannschaften ein  
 Verband angelegt worden war, wurde er ebenso, wie der  
 Drezgitzer, nach dem Allerheiligen-Hospital gebracht.



[Collision.] Am 1. d. M., Nachmittags, collidirten auf der Fürstenstraße eine Goutpasse mit einem Motorwagen, wobei beide Wagen beschädigt wurden.

[Unglücksfälle.] Dem Arbeiter Ernst Vartsch warf ein anderer Arbeiter gelegentlich des Abladens von Ziegeln am Schlinge einen Keil auf den Kopf und stieg ihm so eine schwere Verletzung zu. — Der 12 Jahre alte Knabe Hermann Scholz wurde von einem anderen Knaben zu Boden geworfen und erlitt einen linksseitigen Unterschenkelbruch. — Der Arbeiter Heinrich Rabal wurde von einem Pferde geschlagen und trug dadurch eine Zerreißung der Muskeln am rechten Unterschenkel davon. — In einem Gasthause bei Trebnitz geriet ein Knabe kürzlich Abends mehrere Reisende in Streit, und einer derselben wurde hierbei so unglücklich zwischen die Thür gedrückt, daß er eine Zerquetschung sämtlicher Finger der linken Hand erlitt. Alle diese Verunglückten fanden im hiesigen Krankenhause der Barmherzigen Brüder Aufnahme.

[Selbstmord.] Am 1. d. M., Abends, erschoss sich in einer Restauration auf der Schuhbrücke ein Buchhalter. Die Leiche wurde nach der Anatomie geschafft.

[Zur Ermittlung.] Am 1. Osterfeiertage wurde bei Brunshwitz, Rekerberg 9, ein dort verfertigtes goldenes Armband, bestehend aus 3 Ketten mit 3 Steinen (in der Mitte ein vierseitiger Saphirstein und zu seinen beiden Seiten je ein kleiner Brillant) für 18 Mark unrechtmäßiger Weise eingelöst. Das Armband war auf den Namen Wilde verfertigt worden. Der Einlöser des Armbandes soll ermittelt werden. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 13 des Polizeipräsidiums zu machen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: Ein Tuch, eine Vornette und ein Fächer. — Verloren: Eine silberne Brosche, eine goldene Brosche, ein Augenglas mit silberner Kette und eine Damen-Remontoiruhr. — Gestohlen: In der Nacht zum 30. v. M. aus einer auf der Neuen Laurentienstraße gelegenen Restauration mittelst Einbruchs 6 Speckseiten, Schinken und sonstige Fleisch- und Wurstwaren im Gesamtwert von 70 Mark. — Verhaftet: Am 31. v. M. und 1. d. M.: 85 Personen.

**Bäcker-Versammlung.** In der Villa Siebich fand am Sonntag Nachmittag 4 Uhr eine öffentliche Versammlung für die im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeiter statt und zwar zum Zwecke der Erörterung der in dieser Branche bestehenden Zustände und die endliche Vereinigung der Berufs-genossen. Wenn auch die Beteiligung der letzteren an der Versammlung — es war nebenbei gesagt die erste, welche in Breslau abgehalten wurde — für vorläufig keine sehr zahlreiche genannt werden kann, so hat dies eben im wesentlichen seinen Grund in den eigenartigen Verhältnissen, unter denen jene Arbeiter zu leiden haben und der bereits angeführten Thatsache, daß bisher noch wenig geschah, um auch sie zu organisieren. In diesem Sinne ungefähr waren die einleitenden Worte des Referenten, Genossen Bergmann gehalten, der in längeren Ausführungen über die Lage der im Bäckergewerbe beschäftigten Arbeiter sprach und hierbei Gelegenheiten nahm, auf die in demselben aller Orten herrschenden Mißstände in ausführlicher Weise einzugehen, die elende unnatürliche Lage derer zu schildern, die heute als Arbeiter in der Bäckerei gezwungen sind, den Kanarienvogel zu sein. Ihre Bedürfnisselosigkeit, die sich allerdings aus dem Umstande zum großen Teil erklärt, daß die meisten vom Lande herkommen, ist für sie verhängnisvoll geworden und wenn an und für sich schon hier die Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft eine geradezu unmensliche war, so mußte das schließliche Ende der unhaltbare Zustand sein, wie er sich jetzt überall in so deutlicher Weise darstellt. Jedes höhere Streben ist unterdrückt unter diesen Umständen, arbeiten nichts als arbeiten, 17-18 Stunden ist das Loos und was dadurch fast zur Unmöglichkeit von vornherein wird, eine Annäherung der Kollegen um gemeinsam über die Mittel der Besserung der Verhältnisse zu beraten und beschließen zu können. Nur langsam und bei regem Interesse der weitesten Kreise kann ein Wandel in den Dingen eintreten. Arbeiter, die Tag für Tag, Sonn- und Wochentag, also das ganze Jahr hindurch, bei unermesslich langer Arbeitszeit beschäftigt werden, in Folge ihrer Arbeitsweise keinen geringen Verlust erleiden können, aller Bildungsmittel bar sind, und wenn sie ein paar Stunden frei haben, diese entweder zum Schlafe benutzen müssen, um sich von der furchtbaren Heberarbeit zu erholen, oder, da der Mensch doch auch zeitweilig nach einem Gemüthe verlangt, sich dann dem Spiel oder dem Trinken oder anderen aufregenden und ruinierenden Gemüthern ergeben, solche Arbeiter haben für die Verbesserung ihrer sozialen Lage kein lebhaftes Empfinden und arbeiten sich, wenn überhaupt, nur langsam aus dem Sumpfe empor, in dem die Verhältnisse sie drücken. In dieser Lage befinden sich die meisten Bäckereiarbeiter, und die Unternehmerschaft thut in ihrer großen Mehrzahl alles Mögliche, um die Arbeiter in dieser geistigen Verjüngung und physischen Verwahrlosung zu erhalten.

Daß die Unternehmerschaft nicht aus eigener Anregung die bessere Hand an die Zustände in ihren Betrieben legt, entspricht durchaus dem beschränkten Klareninteresse der Unternehmerschaft im Allgemeinen und der Bäckereiarbeiter im Besonderen. In keinem Gewerbe spielt das emporgelohnte, oft der notwendigen Bildung ermangelnde Proletariat eine solche Rolle, wie in der Bäckereiarbeiter-schaft. Die Arbeiter werden durchschüttelt wie Knechte behandelt, welchen man Alles zumuthen darf. Lebens- und Arbeitsbedingungen derselben sind die denkbar schlechtesten, die Behandlung in vielach unter aller Würde und in wieder mit einer Arbeiter-schaft gegenüber möglich, die nach ihrem durchschüttelten Bildungsgrad und nach ihren Lebens-ansforderungen verglichen sich bieten läßt.

Es folgte dieses Jubiläum der Dampfheiß- und der Waage des größten Theils der Bäckereiarbeiter und hat heute alle Behauptungen auf eine gewerkschaftliche Organisation derselben von verhältnismäßig geringen Erfolgen begleitet gewesen und beginnt erst in der neuesten Zeit etwas mehr Leben zu gewinnen. Song anders nicht es aber im Auge der Arbeiter aus, die über Organisationsbewegungen, um das Fortleben eines der jetzt nur

kleinen Theils der Arbeiter, nach menschenwürdigerer Gestaltung ihrer Verhältnisse, nach Kräften und mit aller Mühseligkeit zu unterstützen. So sind die Bäckereiarbeiter durch geistige Hilflosigkeit und mangelnde Organisation der Launen und der Ausbeutungstucht der Unternehmer im höchsten Grade preisgegeben, wobei letztere noch den Vortheil haben, daß durch die allgemein betriebene Lehrlings-züchterei — die überhaupt ein Merkmal der meisten Innungsmeister ist, die ihre Lehrlinge in einem Idealzustand erzieht — beständig ein so großes Angebot von überschüssigen Arbeitskräften vorhanden ist, daß sie auf die Löhne drücken.

Insofern zeigte der Redner sodann an der Hand der seiner Zeit erfolgten Erhebungen über das Bäckergewerbe, welche August Hebel in seinem Buche: „Zur Lage der Arbeiter in den Bäckereien“ zusammengefaßt hat, wie die thätigsten Verhältnisse an einzelnen Orten liegen. Aus **Breslau** wird z. B. berichtet: ein Geschäft hat 3 Gehilfen und 1 Lehrling, einer der Gehilfen ist verheirathet und hat 2 Kinder; Lohn 11, 7,50 und 6 Mk. Der Lehrling erhält 50 Pf. pro Woche. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 15-16 Stunden, Sonntags dauert dieselbe anderthalb Stunden länger. In Festzeiten dehnt sich die Arbeitszeit so weit aus, daß täglich nur 2, höchstens 3 Stunden Ruhezeit übrig bleiben. In manchen Bäckereien wird in solchen Zeiten 48 Stunden hintereinander gearbeitet und kommen solche Tage im Jahre ungefähr 12 vor. Der Lehrling muß Haushälterdienste mit verrichten. Die Schlafstätte ist eine Dachkammer, die 45 Cubikmeter Raum umfaßt und 4 Betten enthält. Die Kost ist mäßig, Frühstück und Abendbrot müssen sich die Gehilfen von ihrem Lohn selbst beschaffen.

Und so wie in diesem einen Geschäft, lauten die Angaben aus einer Reihe anderer. Der Lohn 9, 8, 7,50, 6, 4, 3,50 Mark, die Arbeitszeit währt in der Woche 17 bis 18 Stunden, Sonntags 20 bis 21 Stunden, die Schlafstätte bilden einige Mehljäder in der Mehlkammer, oder sie befindet sich unter dem Dach und enthält massenhaft Ungeziefer, Reinlichkeit fehlt. Volle Ruhelage giebt es nicht; die Kost ist mäßig. Die am meisten unter den Bäckergehilfen Breslaus vorkommenden Krankheiten sind Schwindsucht, Rheumatismus und Brüche. Auch wird in vielen Arbeitsstätten in ihrer schlechten Beschaffenheit das Augenlicht stark mitgenommen und geschädigt. Die Ueberanstrengung der Lehrlinge macht diese oftmals zum Krüppel, bevor sie ausgeweiht haben.

Der Lohn der Breslauer Bäckergehilfen ist der aller-niedrigste in den größeren Städten Deutschlands und dabei die Arbeitszeit die längste. Bei solchen Hungerlöhnen wird es hier verheiratheten Leuten direct zur Unmöglichkeit, als Bäckergehilfen zu arbeiten und in der That verhält es sich auch so, daß die Jungensmeister gar nicht im Stande sind, sie zu beschäftigen. Im hiesigen Consum-Berein allerdings sind die Löhne bessere: obwohl auch noch schlecht genug. Die wenigen Verwaltungsraths-Mitglieder haben für ihre ehrenamtliche Thätigkeit während 12 Sitzungen im Jahre 30000 Mark Entschädigung, indeßen die große Zahl der Bäcker im ganzen jährlich 25000 Mark an Lohn erhält!

In der ganzen Welt giebt es wohl keinen Zustand der Sklaverei, in welchem in ähnlicher maßloser Weise die Arbeitskraft — und nur haben es hier mit freien Arbeitern zu thun — ausgenutzt wird. Es liegt nahe, daß diese Zustände von den unheilvollsten Wirkungen auf die Gesundheitsverhältnisse der Bäckereiarbeiter sein müssen. Es unterliegt doch wohl auch keinem Zweifel, daß es z. B. für die Allgemeinheit von höchster Wichtigkeit ist, festzustellen, ob die Gefahr nicht vorhanden ist, daß durch die in den Bäckereien herrschenden Zustände zahllose Krankheitskeime unter Millionen von Menschen getragen und übertragen werden. Alle diese Umstände laßen es in besonderer Weise als notwendig erdienen, daß sich die Gesetzgebung der Bäckereiarbeiter annimmt und durch Schutzgesetze und strenge Controle der Bäckereien Zustände Einhalt gebietet wird, die in ihren Wirkungen für die beschäftigten Arbeiter als ruinierend, ja als mörderisch bezeichnet werden müssen und außerdem für die Allgemeinheit mit Gefahren für die öffentliche Gesundheit verbunden sind, bei allen denen aber, welche diese Zustände nicht kennen, Jona, Efel und Widerwillen erzeugen. — Mit einem warmen Appell an die Anwesenden, endlich auch ihrerseits dazu beitragen zu wollen, ihre elende Lage wenigstens in etwas zu verbessern, die vorhandenen Mängel in der großen Öffentlichkeit der Kollegen der möglichsten Unterdrückung und Ausbeutung ein energisches Halt zuzuwenden, schloß der Referent seine Ausführungen und der Beschluß aus der Versammlung bewies, daß er den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Nach einer kurzen Diskussion, welche in allen Theilen die Verhängung für das im Referat dargelegte ersehnte, resultirte und zwar die Verhängung in einer vorgelagerten Resolution mit dem Inhalt: „In der Besonderen und Besonderen, einleitende Schritte zur Gründung einer Organisation in kürzester Zeit vorzunehmen. Sowie zeigt sich unter den Anwesenden eine gewisse Jagdsüchtigkeit, als es sich um die Gründung einer solchen Organisation handelt. Schließlich wurde ein Vertrauensmann gewählt, der sich mit der bereits bestehenden Centralstelle der Organisation in Verbindung zu setzen hat, um die ferneren Anordnungen zu treffen.“

Wir wollen hoffen, daß wir dem einen Segnen endlich in der Glückseligkeit der Fortdauer Bäckereiarbeiter eine solche geschlagen ist und die nächste Zeit eine Organisation derselben, durchdrungen vom Geiste der modernen Arbeiterbewegung, erwachen wird. Der Umfassung der Breslauer organisierten Arbeiter-schaft können wir auf jeden Fall sicher sein.

### Schlesien

**Breslau**, 30. März, Communales. Der Stadtverordneten-Versammlung hat sich in ihrer heutigen Sitzung im Besonderen 1894/95 als Communalverordneten einen Ja-

schlag von 100 Procent zur Staatssteuer zu erheben. Zur vorigen Jahre betrug der Communalfsteuer-Zuschlag 90 Procent. — Die Eingemeindung der Bororte Burglehn, Kammer-Übersdorf, Übersdorf-Haynau und Kottwitz hat die Allerhöchste Genehmigung erhalten. Die genannten Ortshaupten zählen 474 Seelen. Haynau hat somit vom 1. April d. J. ab 9127 Einwohner.

**Schweidnitz**, Die Tugenden der Bourgeois-Söhne. Zwei hiesige Knaben, so schreibt das „Waldb. Wobl.“, im Alter von 12 und 10 Jahren machten kurz vor den Feiertagen einen tiefen Griff in die Kasse ihrer Eltern, um mit dem entwendeten Gelde eine Ferienreise zu machen. Sie kamen jedoch nur bis Breslau, wo sie festgenommen und zurücktransportirt wurden. Zu Hause empfingen sie den wohlverdienten Lohn. Ob er ihnen von Schweidnitz — der sich über den Breslauer Volksschulexerz in so hohem Maße entriestete — auch zu Theil wird?

**Striegau**, 31. März. Das Ende eines „Edelsten“. Am 27. d. M. ist in der hiesigen königlichen Strafanstalt der ehemalige Bankvorsteher Mayer aus Reife gestorben. Derselbe war im Jahre 1891 wegen Urkundenfälschungen und Unterschlagungen zu einer 10jähr. Zuchthausstrafe verurtheilt worden. Die Leiche wurde vorgestern Abend nach der städtischen Leichenhalle gebracht und gestern im Beisein der Angehörigen auf dem hiesigen Friedhofe beerdigt.

**Sittendorf** In der Gemeindeverordneten-Ergänzungswahl sind gewählt worden für die dritte Abtheilung die Herren Hansbesitzer Schier und Porzellan-maler Robert Bernhardt; für die zweite Abtheilung Herr Bauergutsbesitzer August Grieger; in der ersten Abtheilung die Herren Mühlenbesitzer Hermann Raeger und Bauergutsbesitzer Gustav Spiller.

**Zeuthen** Os., 30. März, Communales. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung wurden, nach der „D. Gr.-Ztg.“, an Zuschlägen zur Communalsteuer für die Stadt 200 pCt., für den Schwarzwald 150 pCt. festgesetzt. Der Antrag des Herrn Rosenthal auf Einführung eines Wasserzinses wird gegen 5 Stimmen abgelehnt. Der Antrag des Magistrats, einem Realsteuerzuschlag von 50 pCt. für die Stadt Zeuthen zuzustimmen, wird angenommen. Für den Schwarzwald wird mit 23 gegen 12 Stimmen ein Realsteuerzuschlag von 40 pCt. festgesetzt.

### Aus den Nachbarprovinzen.

**Meeritz**, 2. April. Bei der heute stattgefundenen Stichwahl erhielten Landrath a. D. v. Dzicimowski 9200, Probst Szymanski 8703 Stimmen; ersterer ist also mit 407 Stimmen Mehrheit gewählt.

**Bojan**. Zu den „Blüthen“ des militärischen Geistes und dessen praktischer Bethätigung. Arge Ausschreitungen verübte gestern Abend in der St. Martinstraße ein Wachmeister vom fünften Trainbataillon. Man sah denselben nämlich, wie hiesige Blätter berichten, mit geschwungenem Säbel hinter einer Frau her-zürzen, als ein Kindermädchen, welches einen Kinder-wagen vor sich herjoh, hierbei ihm in den Weg kam, versetzte er dem Mädchen einen Säbelhieb über den Arm. Inzwischen hatte sich eine große Menschenmenge angeammelt, die nicht übel Lust zeigte, über den Wachmeister herzufallen, doch gelang es einem Schutzmann, weitere Excesse zu verhindern, und den Wachmeister, der stark berauscht gewesen sein soll und sich wie rasend benahm, zu beruhigen. Für denselben wird hoffentlich eine exemplarische Strafe nicht ausbleiben. Er diente bereits 13 Jahre und sollte demnächst als Telegraphist bei der Eisenbahn-Verwaltung eingestellt werden.

### Vierter Parteitag der österreichischen Socialdemokratie in Wien.

Wien, 29. März 1894.

Jülicher Verhandlungstag.

Die Debatten über die Organisationsfrage führten zur Annahme der Kräfte der Commission, aus denen wir folgendes hervorheben:

Der ordentliche Parteitag findet alle zwei Jahre statt. Die Redacture der Parteiblätter nehmen an den Parteitag mit beratender Stimme theil. Es wird den Parteigenossen empfohlen, sich den gewerkschaftlichen Organisationen ihrer Branche, resp. einem Arbeiter- oder politischen Vereine anzuschließen.

Orte, an welchen eine Frauenorganisation besteht, haben das Recht, außer dem männlichen Vertreter auch eine Genossin zum Parteitag zu entsenden.

Der Parteitag wählt eine aus 16 Personen bestehende Parteiverwaltung, acht vom Parteitag zu bestimmende Mitglieder der Parteiverwaltung bilden den engeren Partei-Ausschuß, der die laufenden Geschäfte der Partei zu besorgen hat. Die anderen acht Mitglieder der Parteiverwaltung bilden die Parteicontrolle.

Ueber den vierten Punkt der Tagesordnung: der Achtundentag und die Kaiserfeier referirt Schrammel-Wien:

Angesichts der großen Vertheiligung, welche sich die Kaiserfeier in Oesterreich erzwang, halten wir es auch fernhalten wie bisher mit der Arbeitsruhe. Leider ist nicht in jedem Lande die Kaiserfeier so begangen worden wie bei uns. In jedem Lande sind aber die besonderen politischen und socialen Verhältnisse maßgebend. Die deutschen Arbeiter bringen beispielsweise das allgemeine Wahlrecht und sind in der Lage, mit diesem in der gewaltigsten Weise zu demarkieren. Es ist also ganz unzureichend, in dieser Beziehung Vergleiche zwischen Deutschland und Oesterreich zu ziehen. Redner giebt im weiteren eine Schilderung des Verlaufes der Kaiserfeier im vorigen Jahre; nach oberflächlicher Berechnung haben circa 400000 Arbeiter die Arbeit ruhen lassen, trotz aller Verfolgungen und Maßregelungen. Zur Gedenkung des Achtundentages empfiehlt Redner das Vorgehen nach Branchen und sagt zum Schluß seine Ausführungen in folgender Resolution zusammen: „Der Parteitag hält an der Kaiserfeier durch Arbeitsruhe als Demon-



stration für den Achtstundentag, das allgemeine, gleiche und directe Wahlrecht und gemäß den früher beschlossenen für die internationale Völkerbrüderung fest. Der Kampf für den Achtstundentag soll aber auch praktisch eingeleitet werden und zu diesem Zwecke zunächst mit aller Energie für diejenigen Proletarier, welche dem Ziele am nächsten sind, die Grubenarbeiter, die Achtstundenschicht unter Beihilfe des gesammten Proletariats erkämpft werden.

Die nachfolgenden Redner bekundeten im wesentlichen ihre volle Uebereinstimmung mit den Ausführungen des Referenten.

In der Nachmittags-Sitzung erhält das Wort Genosse Singer: Wenn ich mich bei diesem Punkte der Tagesordnung zum Wort gemeldet habe, so geschah es, weil es sich bei demselben um eine Angelegenheit von eminent internationalem Interesse handelt. Zu meiner Freude sind die Angriffe gegen die deutschen Genossen, die ich erwartet hatte, ausgeblieben und ich bin den Genossen, die hier gesprochen haben, sehr dankbar dafür, daß sie die Ueberzeugung zum Ausdruck brachten, daß die deutsche Socialdemokratie eins ist. Auch bei uns in Deutschland gilt die Mafseier nicht nur einzelnen Forderungen, sondern sie enthält unseren stammenden Protest gegen die kapitalistische Gesellschaft überhaupt. Was nützt das allgemeine Wahlrecht, was nützt die Verkürzung der Arbeitszeit, so hoch ich alle diese Dinge auch ansehe, wenn sie nicht als Mittel zur Befreiung der Arbeiter aus der kapitalistischen Lohnsklaverei zur Anwendung gebracht werden? Wenn die Mafseier in Deutschland nicht dazu benutzt wurde, demonstrativer, als geschähen, vorzugehen, so lag dies an unseren eigenartigen Verhältnissen. Wir begreifen, daß der Gedanke der Mafseier bei Euch mit elementarer Gewalt gezündet hat. Genau dasselbe Gefühl bringt die deutsche Socialdemokratie bei Abgabe der Stimmzettel zum Ausdruck. Nicht nur für specielle, bei den Wahlen vielleicht besonders actuelle Forderungen, sondern für unser ganzes Programm treten wir bei der Wahlagitacion ein.

Die Situation in der wir uns im Jahre 1890 befanden, hat eine gewisse Ähnlichkeit mit Eurer Situation, gegenüber dem Massenstreik. 1890 wäre die Arbeitsruhe am 1. Mai die Kriegserklärung gegen die Bourgeoisie gewesen. Wir fürchten die Schlacht nicht, aber wir wollen sie nur annehmen, wenn wir des Erfolges sicher sind. Gegenüber den leisen Bedenken, die hier ausgesprochen wurden, als ob man auch der deutschen Arbeitererschaft das allgemeine Wahlrecht wieder nehmen könnte, will ich erklären, es giebt keine Macht der Erde, die uns das allgemeine Wahlrecht wieder entreißen könnte. Nicht um Beseitigung, nicht um Verkümmern des allgemeinen Wahlrechts, sondern um die Erweiterung desselben kann es sich handeln. Reiflos und bewundernd erkennen wir an, daß in Bezug auf die Mafseier das österreichische Proletariat nur als Vorbild dienen kann, dem nachzufolgen wir entschlossen sind. Nach diesen Grundsätzen der internationalen Solidarität haben wir auf dem Parteitage in Köln unsere Mafseier gestattet. Die Einheit der Feier am 1. Mai ist gewahrt. Diejenigen Organisationen, die ohne Schädigung der Arbeiterinteressen die Arbeitsruhe zu proklamieren vermögen, sollen dies thun. Wenn wir auch in dieser oder jener Beziehung ein anderes Marschtempo einschlagen, im Kampf um die Ziele der Socialdemokratie überhaupt werden Sie uns stets an Ihrer Seite finden. Wir haben keinen anderen Ehrgeiz als Schulter an Schulter mit dem gesammten Klassenbewußten Proletariat vorwärts zu marschieren. (Lebhafter Beifall)

Nachdem noch einige Redner gesprochen, macht der Vorsitzende die Mittheilung, daß die Gasarbeiter Wiens (eine noch junge Organisation) in Streik getreten sind. Der Parteitag spricht durch einstimmige Annahme eines entsprechenden Antrages den Streikenden seine vollste Sympathie aus.

Nach einem überaus interessanten Vortrage des Herrn Dr. Verkauf über „Bruderladen“ (Anknüpfungspunkte der Bergarbeiter) tritt Schluß der Sitzung ein.

Ueber die Sitzung am 30. März meldet ein Telegramm: Der socialdemokratische Parteitag hat beschlossen, an der Feier des 1. Mai durch Arbeitsruhe festzuhalten. In Bezug auf den achtstündigen Arbeitstag wurde eine Resolution angenommen, in welcher es heißt, ein Fach nach dem anderen solle, unterstützt von allen anderen Fachern im günstigsten Augenblick den Kampf für die Verkürzung der Arbeitszeit eröffnen; zunächst sei die Achtstundenschicht für Grubenarbeiter zu erkämpfen. Die österreichische Regierung soll in den Versammlungen am 1. Mai energisch aufgefordert werden, die Initiative zu Unterhandlungen mit anderen Industriestaaten behufs internationaler Festsetzung des achtstündigen Arbeitstages zu ergreifen. Ferner nahm der Parteitag eine weitere Protestresolution gegen die Verhängung des Ausnahmezustandes in Prag an.

**Gerichtliches.**

**Leipzig, 30. März.** Nach einer Verordnung des preussischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Meizinal-Angelegenheiten vom Jahre 1888 sind die Hebammen verpflichtet, zur Verhütung des Kindbettfiebers bei Vornahme von Entbindungen gewisse Vorichtsmaßregeln zu treffen. Diese Vorschriften waren auch der Hebamme Elisabeth Harz in Neumünster bekannt. Trotzdem handelte sie denselben zuwider, als sie zur Entbindung der Ehefrau des Wertmeisters R. zugezogen wurde. Daher erhob die Staatsanwaltschaft, welche die fragliche Anweisung des Ministers als eine zur Verhütung von Seuchen erlassene Aufsichtsmaßregel im Sinne von § 327 des St.-G.-B. ansah, gegen die Hebamme Harz eine Anklage wegen Vergehens gegen die angezogene Gesetzesvorschrift, allein das Landgericht zu Kiel sprach sie am 24. October v. J. von der Anklage frei, weil jene Verordnung des Ministers nicht unter die Abperrungs- und Aufsichtsmaßregeln im Sinne des § 327 gerechnet werden dürfte, welche lediglich gegen eine andere concrete Seuchengefahr gerichtet seien. Jene Vorschrift sei nur als eine Instruction der Hebammen anzusehen und eine Uebertretung derselben könne höchstens auf disciplinarischem Wege geahndet werden. Diese Auffassung bekämpfte die Staatsanwaltschaft in ihrer heute zur Kenntniß des Reichsgerichts gelangten Revision. Sie rügte, daß das Landgericht den Begriff der Aufsichtsmaßregeln verkannt habe. Die Anweisung des zur Beaufichtigung der Thätigkeit der Hebammen berufenen Minister müsse als eine bindende Norm und nicht als bloße Belehrung der Hebammen betrachtet werden. — Anderer Ansicht war das Reichsgericht. Es sah, wie die Vorinstanz, die besonders fragliche Verordnung gleichfalls als bloße Instruction, als eine Ergänzung des Lehrbuchs für Hebammen an während unter § 327 nur solche Anordnungen zu rechnen seien, welche nicht zur Instruction dienen, sondern im Hinblick auf eine Concrete, vorübergehende Seuchengefahr erlassen worden seien. Damit stimmt auch die Tendenz des Gesetzes überein, nämlich für außerordentliche Fälle einer gemeinen Gefahr auch außerordentliche Verwaltungsmaßregeln zu ermächtigen, die unter Umständen in die Rechte der Einzelnen tief eingreifen und auch eingreifen müssen, weil es sich eben um die Abwehr der Gefahr handele. Deshalb wurde die Revision der Staatsanwaltschaft verworfen.

**Standesamtlich. Nachrichten.**

Vom 2. April.  
 Heiraths-Ankündigungen. III. Kaufmann Karl Heumos, kath., Lehndamm 8, mit Anna Schöfer, ev., Schweiberstraße 11. — Schriftföher Paul Bruchsch, kath., Elbvingstraße 14, mit Klara Blankensfeld, ev., Werderstr. 11. — Haushälter Max Böder, ev., Gellhornstraße 43, mit Pauline Gberlein, ev., daselbst.  
 Eheschließungen. I. Krankenpfleger Hermann Scholz, evang., mit Emma Krotzer, kath., hier. — Kaufmann Richard Seibt, kath., mit Elisabeth Kaufsch, kath., hier. — Kaufmann Simon Goldschmidt, jüd., Sandberg, mit Regina

Stern, jüd., hier. — Schneider Karl Philipp, evang., mit Bertha Wagner, geb. Fischer, ev., hier. — Schreiber Wilhelm Margalle, ev., hier, mit Maria Herrmann, kath., Gammig. — I. Schneider August Hasche, kath., mit Martha Pucher, ev., hier. — Rutscher Johann Bunte, kath., mit Caroline Warg, kath., hier. — Steinarbeiter Reinhold Peter, kath., Strahlen mit Agnes Stenzel, kath., hier. — Tischlermeister Heinrich Wedez, ev., mit verwitwete Hausbesitzer Henriette Markwort, geb. Dunkel, ev., hier. — III. Post-Assistent Heinrich Daback, kath., mit Clara Kleß, kath., hier. — Schneider Franz Olla, kath., mit Editha Briesner, kath., hier. — Maschinenarbeiter Ernst Arndt, evang., mit Anna Kollak, kath., hier. — Drechsler Wilhelm Kaiser, ev., mit Louise Ganswies, geb. Uhl, evang., hier.

Geburten. I. Fleischermeister Paul Behnisch, ev., S. — Vorlosthändler Franz Köhler, kath., S. — Promenadenwärtter Josef Welz, kath., S. — Obermaschinen Hermann Güßloff, ev., T. — Tapezierer Friedrich Jesau, ev., T. — Locomotivheizer Carl Kubner, ev., T. — Schiffbauer Julius Winter, ev., T. — Schriftföher Albert Berger, kath., T. — Handelsmann Max Scheide, ev., T. — Handelsmann Isaa Schwarz, jüd., T. — Sattlermeister Eduard Struth, ev., S. — Praktischer Arzt Dr. med. Ludwig Jitmann, jüd., S. — Bädermeister Franz Galke, kath., T. — II. Kaiser Josef Böckel, kath., T. — Bürstenmachermeister Rudolf Bortmann, ev., S. — Schuhmacher Carl Mohaupt, ev., T. — Comptrodienner Friedrich Neumann, ev., T. — Fleischer Max Wilde, ev., T. — Diener Lorenz Jarowicz, kath., T. — Buchbindermeister Constantin Marmerste, kath., T. — Weichensteller Heinrich Heize, evang., S. — Eisenbahn-Secretär Theodor Bentmann, ev., S. — Schneider August Hante, kath., T. — Prakt. Arzt Dr. Emanuel Koerner, kath., T. — Rangirer Gottlieb Junger, ev., S. — Arbeiter Carl Venkel, ev., T. — Kanjmann Julius Schöbau, evang., S. — Hilfsbremser Carl Müller, ev., S. — Tischler Julius Kluge, ev., T. — Rutscher Carl Hampel, ev., S. — Hutarbeiter Emil Grubert, ref., T. — Arbeiter Eduard Sucker, ev., S. — Bierkutscher Paul Köster, ev., S. — Buchhalter Eduard Wawronowicz, kath., T. — Kaufmann Emil Schloffer, ev., S. — Weichensteller August Winkler, ev., T. — Brauer Alfons Kirchner, ev., T. — III. Gärtner August Schmidt, evang., S. — Handlungsreisender Hermann Richter, kath., S. — Lackirer Paul Sonnabend, kath., T. — Fleischer Albert Ertelt, kath., T. — Proviantants-Assistent Bruno John, ev., Zwillinge (Söhne). — Former Ludwig Rombock, kath., S. — Bäcker Paul Rittmann, kath., T. — Arbeiter Max Schaer, evang., Sohn. — Gärtner Franz Ringel, kath., T. — Schuhmacher Hermann Thomas, evang., T. — Arbeiter Alois Eisterl, kath., S.

**Breslau, 2. April.** (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per März 114,00 Br., April-Mai 117,00 Br. Hafer (per 1000 Kilogramm per März 138,00 Br. — Kübel (per 100 Kilogr.) — gefündigt — Gr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. — per März 44,50 Br., per April-Mai 44,50 Br. per September 45,50 Br. — Spiritus per 100 Liter (à 100 Pf.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gefünd. 10,000 Pr., abgelassene Kündigungscheine — per März 50 er 47,40 Gd., 70 er 27,80 G. Zink ohne Umsh.

**Breslau, 2. April.** (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 21,50 bis 22,00 Mk. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sack 19,25 — 19,75 Mk. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufer's Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk. b) ausländisches Fabrikat 7,60—8,00 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,00—17,50. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufer's Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20—8,60 Mk.

Genossen Ruzweg. Ihre „Erklärung“ haben wir der Preßcommission überwiesen, da wir keine Lust haben, den Streit in der „Volkswacht“ fortzusetzen.

**Stadt-Theater.**  
 Direction: Dr. Theodor Loewe.  
 Dienstag:  
 Zum 1. Male;  
**Der Schimpf, der kauft.**  
 Hierauf:  
**Die Nürnberger Puppe.**  
 Zum Schl. f.:  
 Bajazi.  
 Mittwoch:  
 Faust.

**Lobe-Theater.**  
 Direction: Fritz Witte - Wild.  
 Dienstag:  
 Drittes Gastspiel des Schliersee'er Bauerntheaters.  
 Zum zweiten Male:  
**Jägerblut.**  
 Volkstück mit Gesang und Tanz in 6 Bildern von B. Neuhengger.  
 Mittwoch:  
 Viertes Gastspiel des Schliersee'er Bauerntheaters.  
 Zum 3. Malen:  
**'s Fiserl von Schliersee.**  
 Volkstück mit Gesang und Tanz in 4 Acten nach einer Erzählung des Dr. Hermann von Schmid.  
 Des zahlreien auswärtigen Besellungen kann nur nach Wunsch entprochen werden, wenn denselben das Geld für die gewünschten Plätze gleich beigelegt ist.  
**Reich illustrirte Bücher zum Schl. erste'r Baue' theat. r-Gastspiel sind à 20 Pf. außer bei Jul. Hainauer, auch an der Abendkasse und bei den Biletteuren des Lobe-Theaters zu haben.**

Meine Sprechstunden sind jetzt:  
 10—11 Vorm. 2260  
 2—3 Nachm. (außer Sonntag).  
**Dr. R. Kayser**  
 Spezialarzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten.

**Verehrte Hausfrauen!**  
 Wer einen wirklich guten Kaffee trinken will, kaufe  
**Röst-Kaffee**  
 von **BENNO NEUMANN**  
 a Pfd. 1.30, 1.40, 1.50, hochf. 1.60, 1.80  
 Weiter weißer Farin à Pfd. 25 Pfg.  
 Getreide-Kaffee = 12 =  
 Frank-Kaffee = 6 =  
 Weizenmehl 000 = 11 =  
 Beste gr. Rosinen = 15 u. 20 =  
 Beste Soda = 4 =  
 Driamenburger Seife = 20 =  
 Best. amerik. Petroleum à Lit. 15 =

**Benno Neumann, 2088**  
 Hauptgeschäft:  
**Friedrich-Wilhelmstr. 67.**  
 Filiale I:  
**Friedrich-Wilhelmstr. 35.**  
 Filiale II:  
**Goldene Badegasse 1.**  
**Salzheringe,**  
 die Mandel 1., 20, 30, 40, 50.  
 60 und 75 Pfg., 2105  
 ganz feine **Sakling 5 St 15 Pfg**  
**Stoßgasse 27.**

**Zur Confirmation**  
 empfehle ich  
**Goldene Damen-Schlüssel-Uhren,**  
 15 Mk. an,  
**Goldene Damen-Remont.-Uhren,**  
 21 Mk. an,  
**Alle silberne Schlüssel-Uhren**  
 5 Mk. an,  
 ferner empfehle  
**Schlag-Regulator**  
 90 cm lang, 15 Mk. an  
**Geh-Regulator,**  
 90 cm lang 12 Mk. an  
**Kriste-Wecker** 3 Mk.  
 sowie alle Arten  
**Wand-Uhren**  
 zu billigen  
 Preisen unter 2jähriger Garantie.  
 G. öf's Salet von 2139  
**Gold- und Silber-Sachen,**  
 N. gen. Medaillons, Garnituren  
 Kreuze, goldene Trauringe  
 von 6 Mark an u. f. w.  
 Auch werden alte Uhren, Gold- u.  
 Silberfachen gekauft und selbige  
 mit Zahlung genommen.  
 Wiederverkäufer hohen Rabatt.  
**Josef Klein,**  
 n. f. Schmiedestraße Nr 18

**Wer gut und billig kaufen will bejuche die Auctionen v. Gerstel**  
 früher Mehlhose,  
 70. Matthiasstraße 70.

**Trac, Rum, Cognac**  
 Ich importire en gros und en détail  
**f. Punscho u. Glühweinextracte**  
 Sausana, Ananas, Burgunder-Kaiser- u. Punsch,  
 II. Original- und Tafel-Liquore.  
**Annaberger Klosterbitter,**  
 2038 **Banbarinen-Singer,**  
 Benedictiner,  
 Chartreuse, Curacao etc.  
**Rhod' Augen- und Cholera-Bitter,** bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,  
 von **Breslauer Korn** mit Weissbeizogen, Joh.-und Beerw. in **Blaubeerwein, Effk. u. Rostsch** empfiehlt  
**Hermann Seldel.**  
**BRESLAU, Ring 27**  
 Telephon No. 8  
 Verkaufsstellen: In **Ausschank** in **Danzig** im **Comptoir** im **dot**

**A. Scholz' Nechl.**  
 Bapi-r- und Schreibmaterialien-handlung, Ring 20, Hof rechts, liefert sämtliche  
**Schulbedarfs-Artikel**  
 wegen vollständiger Geschäfts-Aufgabe zu den äckerst niedrigen Preisen 2232

**Schulbücher**  
 Schri bhefte  
**C. Schroter**  
 Buchhandlung, 235  
 Neue Graupenstrasse 14.

**Billig! Billig!**  
**Damenhüte**  
 Rosa'sche Konf. u. waren von 25 Pf. an zu verkauf. Bürgerw. oder, an den  
**Kaisernen Nr. 5**  
 im Laden. 1563

**Sozialisten-Marsch**  
 Glas- u. Streichorchester 1,30 Mk. netto, f. Chor à Stimme 10 Pf., f. **Bitter** 50 Pf. per n. Einmung des Betrags portofrei.  
**J. Günther, Musik-Verlag, Dresden.**



Zukunft und das Dogma von Manchester am längsten als das Evangelium für eine Welt gegolten. Den verzweifeltsten Anstrengungen beider Parteien, Sieger zu bleiben, sehen wir mit Humor zu; keiner von ihnen wird am Ziele anlangen, beide gehen der Vernichtung entgegen!

### Politische Rundschau. Deutschland.

Von unseren herrlichen Colonien. Ueber neue Unruhen an der deutsch-afrikanischen Küste berichtet die „Römische Zeitung“: Danach hat unmittelbar nach dem Ausbruch des Gouverneurs von Senele und des Hauptmanns Ramsay mit fast der gesamten Schutztruppe zur Unterwerfung der Wahebe der aus dem Araberaufstand berühmte und berühmte Dana Heri die unruhigen Elemente um sich gesammelt und bereits verschiedentlich Karawanen auf den Hauptstraßen überfallen. Es sei insollgedessen eine gewisse Panik entstanden. Die letzten verfügbaren Kräfte, etwa zwei Compagnien Polizeimannschaft seien an der Küste zusammengezogen worden und gegen Dana Heri aufgebrochen.

Ueber „das römische Heer im Dienste der Kultur“ leitartikelte die „Kreuzzeitung“ seit einigen Tagen unter dem Strich. Ob dem Herrn von und zu Hammerstein die Finger nicht gebrannt haben, als er das Manuscript dieser Artikelreihe in die Druckerei gab? Gewiß, — das römische Heer hat Großes geleistet im Dienste der Kultur — es hat Straßen gebaut, Wasserleitungen angelegt, Ländereien urbar gemacht, Städte gegründet, und die Sitten civilisirter Menschen zu den Barbaren getragen. Und unser Heer? Was hat es für die Kultur jemals gethan? Wo ist auch nur ein Zollbreit Landes, den es der Kultur erschlossen? Und trägt es nicht — durch seine Pölinge in den afrikanischen Colonien die Sitten von Barbaren zu den Wilden des dunklen Erdtheils? Hat die „Kreuzzeitung“ denn gar nicht an den Contrast gedacht? Und — endlich — weiß der Herr Kreuzzeitungs-Redacteur nicht, daß das römische Heer, das „im Dienste der Kultur“ arbeitete, ein — Milizheer war! Ja — o Schreden aller Schreden! — ein Milizheer.

Reichshilfe für die Spiritusbrenner. Zu der von der „Kreuzzeitung“ verlangten Reichshilfe für die Spiritusbrenner wird officiöls im „Hamburger Correspondent“ geschrieben: „Bekanntlich tritt der Reichstag am 5. April in seine Arbeiten wieder ein. Dann wird sich ja wohl auch die Antwort auf diese Frage finden lassen und auch weiter klar werden, was überhaupt an diesem Projecte einer Hilfeleistung für den Spiritus von Reichswegen Wahres ist. Wie die Stimmung im Reichstage zur Zeit aber ist, erweist sich, das kann man jetzt schon sagen, derjenige Staatsmann als der größte Freund der Spiritusinteressenten, der eine Action zu ihren Gunsten auf den Herbst vorziehen wissen will, wo wenigstens die Möglichkeit, günstigen Boden im Parlament dafür zu finden, vorhanden ist, während sie jetzt unfehlbar auf glatte Ablehnung stoßen würde.“

seines einzigen Kindes kränken besseren Händen hätte anvertrauen können, als bei ein des waderen, thätkräftigen und ehrenhaften Mannes.

Der alte Sebald aber pflegt, wenn er einmal an die trübste Zeit seiner Verangenheit zu sprechen kommt, mit einem lauten und ergebener Lächeln zu sagen:

„Die Göttin der Gerechtigkeit ist eine blinde Göttin, und man muß ihr darum wohl nachsehen, wenn sie einmal, wie in meinem Falle, einen Fehlgriff thut. Doch sie doch trotz ihrer Blindheit zu guterletzt die Wahrheit gewöhnlich jedesmal zu finden.“

### Arminia.

Ein Culturbild aus der Gegenwart von  
A. Meißnerbach.

Es war etwa elf Uhr Vormittags. Im dritten Stock der italienischen Weinwirtschaft von Trappatoni in der Residenzstadt F. . . ging es heute ganz besonders lebhaft zu. Während im ersten Zimmer die gewöhnlichen Gäste aus verschiedenen Ständen verkehrten, denen die Mittel zum Genuße solchen Weines zur Verfügung standen, im zweiten vorzugsweise Gelehrte, Schriftsteller und Künstler sich versammelten, wurde das hinterste ausschließlich von Officieren, Jägern, Sportsmanen und jugendlichen bürgerlichen Sängern bevölkert. Die Leporello, welche größtentheils der höheren Handwerks- und angelernten, werden hauptsächlich zur Gebildet, um sich dem Spiel zuwenden zu können.

Noch einmal der reichsständische Dictatur-Paragroph. Aus Süddeutschland wird uns, anknüpfend an die unseren Lesern bekannte, von uns schon eingehend kritisirte Thatsache des Verbotes der „Elsass-Lothringischen Volkszeitung“ Folgendes geschrieben:

Ein Mobergeruch von der Stätte, wo das Socialistengesetz eingescharrt liegt, steigt Einem in die Nase beim Lesen dieser klisfamen Mär. In der That ist es das Gespenst des Socialistengesetzes, das sich den Dictaturparagraphen als Leib gewählt hat, um seinen infernalischen Spuk zu treiben; man kennt ja aus Geistesgeschichten ähnliche Vorgänge zur Genüge. Das Socialistengesetz ist todt, unter Schimpf und Hohn warf man vor vier Jahren „das Schufal in die Wolfschlucht“. Aber kein Schufal auf Erden, das nicht Freunde hinterläßt, die an seiner Gruft oder an seinem Sargen weklagen und es wieder aufleben lassen möchten. Daß die Zahl Derer, die um das Socialistengesetz die Trauer heute noch nicht abgelegt haben, nicht klein ist, weiß man. So ist es denn auch verständlich, daß der Statthalter von Elsass-Lothringen, empört über die schredliche Lästerei gegen den „Heldengreis“, zur Todterbeschwörung gegriffen und, wie die Hryze von Endor im Alten Testament, das Gespenst heraufbeschworen hat, in den Leib des Dictatur-Paragraphen zu fahren.

Dieser, der Dictatur-Paragraphen, hat von Haus aus mit den socialdemokratischen „Umsirungsbestrebungen“ nicht das Mindeste zu schaffen. Als er am 30. December 1871 geschaffen wurde, hatte man lediglich etwaige Ausschreitungen des „Protestes“ im Auge, über die man mit den ordentlichen Gesetzen nicht Herr werden zu können glaubte.

Aber was brauchen die officiellen Vertreter des modernen „Rechtsstaats“ nach dem Geiste des Gesetzes und der Absicht seiner Schöpfer viel zu fragen? Man macht davon Gebrauch „zur größeren Ehre“ des Klassenstaats und der Reaction, wie es die Klassenstaatsraison wünschenswerth erscheinen läßt, und wendet es auch auf Fälle an, von denen man ganz genau weiß, daß der Gesetzgeber sie keineswegs mit dem Gesetze treffen wollte. Die Verwaltung ist so frei, die Gesetzgebung zu „corrigiren“.

Der Spruch „der Buchstabe tödtet, der Geist belebt“ wird umgekehrt, indem man nach der Devise handelt: „Der Geist tödtet, der Buchstabe lebt.“ Und das ist noch nicht einmal das Schlimmste; soll es doch auch schon vorgekommen sein, daß man auch dem Buchstaben der Gesetze Gewalt angethan hat mit spitzfindigen Interpretationen, daß man ein Gesetz so lange auf die Tortur klassenjuristischer Auslegungskünstelei geschraubt hat, bis es das besagte, was man haben wollte.

Wenn das am grünen Holze der Justiz geschieht, wie mag man sich über die Verwaltung wundern? So z. B. wird kein Mensch jemals behaupten, der Gesetzgeber habe mit dem § 95 des Reichsstrafgesetzbuches (Majestätsbeleidigung) das Sitzabkleben bei einem Hoch auf den Kaiser treffen wollen. Das Unterlassen einer Ehrbezeugung ist keine Beleidigung. Man darf sogar sehr behaupten, wenn bei der Formulirung des Paragraphen die Evertualität in Betracht genommen worden

weil Baron Lotterbed von einem großen auswärtigen Rennen zurückgekehrt war und sowohl davon wie gewöhnlich noch von manch anderen pikanten Abenteuer, die ja immer damit verbunden sind, viel zu erzählen hatte, man daher gespannt war, alle diese Neuigkeiten zu vernehmen.

Baron von Lotterbed auf dem Rhein war Premier-Lieutenant a. D., ließ sich jedoch, wo man ihn nicht näher kannte, Naturist nennen. Er hatte früher in einem Reiterregiment gedient, aber schon vor Jahren seinen Abschied genommen, in Bader bei einem neuen Mann, nicht nur weil er über und über verjüngert war und nicht bezahlen konnte, sondern mehr einer hohen Spielerschichte wegen, welche zwar, weil seine sehr hohe Herrschaften daran hochgelacht gewesen, wie gewöhnlich in solchen Fällen, unterstellt wurde, er sich aber dadurch doch im „activen“ Dienste manigfaltig gemacht hatte. Er besaß auswärts ein kleines Gut, welches er oder vielmehr seine Gattin lieber verwalteten ließen. Inwieweit man, ganz dem Namen des angeblichen Reiters entsprechend, vernachlässigt worden, daß die eigenen Eigenschaften sich genügend haben, noch mehr Geld darauf zu verwenden, um es wieder erlangungsfähiger und reichhaltiger zu machen. Der Baron selbst ließ sich sehr lange in den größten Euharmonien und Stille unter dem Sport, besonders aber vom Spiele und anderen mühseligen und standesgemäßen Beschäftigungen und Dienstleistungen lebend. Daß er kein laiblicher Reiter war, mußte man in diesen Kreisen sehr wohl wissen, aber er war ein so ansehnlicher Sportsman und Geschicklicher, daß manchem Cavalier auch noch gegen gut gemessene Entschädigung aus dem eigenen Hause, daß man ein Pferd anwünschte und es

wäre, daß es jemals einen Richtercollegium bekommen könnte, denselben auf diesen Fall anzuwenden, so daß eine Fassung gewählt worden, welche diese Anwendung bestimmt ausschließt. Ganz das Gleiche läßt sich von allerlei Anwendungen des Groben-Unsugs-Paragraphen (§ 860, Ziffer 11) behaupten. Und so weiter. — „Wir fassen ein Gesetz begierig an, das unserer Leidenschaft zur Waffe dient,“ sagte Iphigenie zum König der Taurier.

Unter dem Socialistengesetz hat sich diese Prag in der Handhabung der Gesetze ausgebildet und die neue Kurs hat hierin keinen Wandel geschaffen. Es kann es daher nicht Wunder nehmen, wenn das Annahmerecht in Elsass-Lothringen schon seit längerer Zeit gegen die Socialdemokratie in Anwendung gebracht wird zu Versammlungsverboten, Schließung von Wirtschaften u. s. w.; von welchen kleinen Vegetationen die famose Prag nunmehr zu einem Hauptcoup, dem Verbot des Parteiorgans, weiter geschritten ist.

Wirft vielleicht die neue heilige Allianz, von der Caprivi in seiner Danziger Rede andeutungsweise gesprochen hat, ihren Schatten voraus? Oder wollte man Material schaffen zur Vertheidigung des Fortbestandes des Dictaturparagraphen, weil beim Wiederauftritt des Reichstages die Anträge auf dessen Aufhebung zur Verhandlung gelangen werden? Oder hat man darin hauptsächlich eine Antwort auf die Straßburger Wahl zu erblicken, die den Machthabern schwer im Magen liegt?

Dem sei, wie ihm wolle. So viel ist sicher, daß das Verbot nur Wasser auf unsere Mühle sein und agitatorisch für die Ausbreitung der Socialdemokratie in den Reichslanden mindestens eben so viel wirkt, wie das verbotene Blatt selbst. Und wie wir auf das Ausnahmegesetz gepiffen haben und unter seiner Fuchtel prächtig geziehen und mächtig gewachsen sind, zur stärksten Partei Deutschlands geworden sind, so wird das Ausnahmegesetz unter der Wucht unserer Kraft fallen, so werden unsere reichsständischen Genossen auf dessen Gespenst pfeifen und unentwegt und mit bestem Erfolg fortfahren, Propaganda zu machen für unsere großen Ziele.

So weit wir die elsass-lothringischen Verhältnisse kennen, glauben wir sogar bestimmt, daß das Verbot unserer Partei auch in solchen Kreisen Sympathie wirbt, die sich bisher ablehnend gegen sie verhalten haben. Und wir sind überzeugt, daß wir bei der nächsten Reichstagswahl viele Tausend Stimmen dem Verbot zu verdanken haben werden.

Eine Statistik der Aprilnarren ist in Deutschland vorgenommen worden. Genau ist die Zahl der jetzt nicht ermittelt. Nur so viel steht fest, daß seit dem 1. April vorigen Jahres einen sehr beträchtlichen Rückgang erfahren hat. Wenn man die „Tausend Frauen und Jungfrauen“ vom Rhein für vornimmt und auch die 11,000 Jungfrauen im Köln Dom mitrechnet, mögen es etwa 200,000 gewesen sein, wozu von allen Städten Deutschlands Leipzig, das ehemalige „Klein-Paris“, das größte Contingent beigetragen hat — nahezu 2500, worunter freilich die meisten blödsinnigen, die, wenn der gefährliche Tag vorüber ist wieder lichte Augenblicke bekommen. Am tollsten war mit dessen Ehrenhaftigkeit nicht so genau nahm. In einigen Tagen hatte wieder in einer entfernten Stadt ein bedeutendes Wettrennen stattgefunden, bei welchem Lotterbed theilhaftig gewesen und nun sollte er zählen.

Außer ihm waren u. A. auch noch anwesend Premier-Lieutenant Baron von Schweingel, der guter Laune eingestand, daß seine Familie erst diesem Jahrhundert zur Zeit der politischen „Restoration“ nach Beendigung der „Befreiungskriege“ mit allerhöchster Genehmigung das zweite J habe aus ihrem Namen entfernen dürfen.

Neben ihm saß der Dragoner-Rittmeister Graf von Eibenstein, ein großer schön gewachsener Mann mit einem gewaltigen schwarzen Schaurbart, gefürchtet und doch hochverehrt von der vornehmen Damenwelt, ein Reiter der Liebe.

An der Seite dieses Helden befand sich der kleine blonde Infanterie-Lieutenant Schindler, der Sohn eines Ziegelbrenners und Baunnternehmers, welcher durch die schamlose Ausbeutung billiger italienischer Arbeiter wie durch kalkabfahrenderische Aneignung für andere dumme Tölpel erbauter Häuser sich einen sehr großen Reichthum verschafft hatte. Sein Söhnchen, der kleine Wilhelm, mußte Offizier werden, es machte den Vater stolz, wenn er im Kreise der „Kameraden“ recht voranzukommen ge zu ließ. Seine bürgerliche Abkunft suchte der schwächliche Lieutenant durch Schneidigkeit in Diensten gegen die Rekruten und „Gemeinen“ auszugleichen, weswegen man im Regiment das „Schneidhaken“ nannte.



die Nummer in Friedrichsruhe, wo die alte Raketen-  
liste vollkommen außer Rand und Band kam, jungen  
und alten Mädchen an den Hals floh, etlichen Dugend  
Klasken den Hals brach und heute scharf von Schwem-  
ninger bewacht wird.

**Katastrophenhaftigkeit.** In der Bismarck-Verhimmelung  
zum 1. April hat, wie zu erwarten, Maximilian  
Garden in der „Zukunft“ alle anderen Mitbewerber  
übertrifft. Nachdem er räumlich die Herzens-  
ergießungen eines Engländer über den Verkehr mit  
„Niesen“ erwähnt wimmert er allerunterthänigst:

„Auch das deutsche Volk hat im Verkehr mit  
ihm (Bismarck) den Vergleich mit der eigenen  
Kleinheit vergessen.“

Daß Herr Garden in „seines Nichts durchbohrendem  
Gefühle“ zu dem alten Gewaltspolitiker wie zu einem  
Uebermenschen erporstiert, ist ja begreiflich; er sollte  
aber doch fähig sich selbst nicht mit dem deutschen  
Volk vermischen. Es tritt da in seiner Aeußerung  
die sonderbare Mischung von speich. leckerischer Unter-  
würfigkeit und alberner Annäherung zu Tage, die solchem  
Katastrophenwesen eigenthümlich ist.

Die Bewohner der in den letzten Jahren in der  
Nähe der Infanterie-Kaserne in Braunschweig ent-  
standenen neuen Straßen werden durch das Schießen  
auf dem Kasernenhofe sehr stark belästigt, auch hat  
sich einmal ein Schloß von dort verirrt. Auf einen  
von den Anwohnern gegen den Militärscus ange-  
brachten Proceß erklärte sich die Civilkammer des  
Landgerichts für incompetent. Auf Verurufung hat  
das Oberlandesgericht Braunschweig die Com-  
petenz des Civilgerichts festgestellt. In der Ent-  
scheidung des höchsten Gerichtshofes heißt es u. A.:  
„Die Militärverwaltung nimmt keine Sonder-  
stellung ein, auch sie hat bei ihrer Amtshätigkeit  
vor Verletzung von Privatrecchten sich zu  
hüten.“ Nachdem dies näher dargelegt ist, wird aus-  
geführt, daß hier auch nicht die braunschweigische geistliche  
Bestimmung über die Inanspruchnahme von Privat-  
eigenthum für wesentliche Staatszwecke in Anwendung  
kommen könne, und dann heißt es: „Ob die von der  
Militärbehörde unzweifelhaft angenommene Genehmi-  
gung zur Errichtung der Schießstände seitens herzog-  
licher Polizeidirection wirklich erteilt ist — es wurde  
dies im Proceße behauptet, konnte aber nicht festgestellt  
werden — kann dahingestellt bleiben. Diese Thatsache  
vermöchte einen Eingriff in das Eigenthum der Klä-  
ger nicht zu decken.“ Die Behauptung der Kläger über  
Beeinträchtigung ihres Eigenthums reiche zur Begrün-  
dung der Zulässigkeit des Rechtsweges aus. Auf den  
weiteren Verlauf der Angelegenheit ist man, wie der  
„Frankfurter Zeitung“ aus Braunschweig geschrieben  
wird, daselbst sehr gespannt. Dies dürfte auch ander-  
wärts der Fall sein! Die Frage, ob sich Civilisten  
widerspruchslos durch militärische Schießübungen stark  
belästigen, bez. gefährden lassen sollen, hat nicht bloß  
in Braunschweig ein öffentliches Interesse.

„Demnachst reiß für Dynamit“ ist nach Aus-  
führungen ultramontaner Blätter die Regierung  
des „Musterstaates“ Baden. Die „Germania“  
theilt mit, daß den dortigen Katholiken von den Amts-

blättern ungläubliche und unerhörte Beleidigungen  
ungestrast zugesagt werden. Besonders der  
geistliche Stand habe darunter zu leiden. Der  
Freiburger Kirchenbehörde habe sich dixerhalb mit  
einer Feschwerde an das Kultusministerium gewendet.  
In einem vom „Bonndorfer Amtsverköndiger“ ge-  
brachten Artikel sei der Satz vorgekommen: „Bei den  
geistlichen Störenfrieden unter 30 Jahren thut's wohl  
noch der Haelfstock, aber die Anderen gehören ent-  
fernt.“ In der Feschwerde des Freiburger Bischofs  
heißt es:

„Es ist dieser Artikel eine so große Beschimpfung  
unseres Klerus, ja auch der gesammten katholischen Kirche  
selbst im Sinne des § 166 R.-St.-G.-B., wie wir wohl  
nicht im Einzelnen nachzuweisen brauchen, und er schließt  
sich an eine so endlose Reihe ähnlicher Ver-  
dächtigungen und Herabwürdigungen der katholischen  
Kirche und ihrer Einrichtungen an, daß wir doch hätten  
hoffen dürfen, es würde diesem Treiben eines amtlichen  
Blattes gegen die katholische Kirche in einem ganz  
katholischen Bezirk endlich einmal von Amtswegen ein  
Ende gemacht. Wir gestatten uns hierbei beispielsweise  
nur noch daran zu erinnern, daß das fragliche Amts-  
verköndigungsblatt sich gegenüber dem von uns so lange  
schon in eindringlichster Weise gestellten Begehren um Zu-  
lassung von Mannsklöstern in seiner Nr. 123 vom  
19. October nicht bloß gestattet hat, die Lüge zu ver-  
breiten, die Einführung der Klöster würde die Wieder-  
einführung der Rehten zur Folge haben, sondern auch  
wörtlich schrieb: „Daß die Bräute vor ihrer Vermählung  
in's Kloster mußten ist allgemein bekannt, und wollen wir  
aber diese, für die Klosterherrn so herrlichen Sägunge  
hinweggehen. — Nicht wahr...! Es war so schön  
gewesen, es hat nicht sollen sein?“ Auch hierin liegt eine  
Beschimpfung des katholischen Klerus und einer Einrichtung  
der katholischen Kirche, ja dieser letzteren selbst. Es werden  
nämlich die Klöster als Stätten der Unsitlichkeit hin-  
gestellt und der Anschein erweckt, als ob Kirchenobrigkeit  
und Klerus sie zu solchen unsittlichen Zwecken wünschten.  
Da die Klöster nun einmal Einrichtungen der Gesammt-  
kirche und zudem nicht bloß im Geltungsgebiet des Reichs-  
strafgesetzbuches, sondern auch in unserer Erzdiözese ein-  
geführt und in § 11 des Gesetzes vom 9. October 1860  
als solche anerkannt sind, so erfüllt jener Satz voll den  
Thatsbestand des § 166 des Reichsstrafgesetzbuches. Wir  
stellen demgemäß den ergebensten Antrag, Großh. Ministerium  
wolle die Großh. Staatsanwaltschaft hochgeneigt zur Ver-  
folgung dieser Beschimpfungen gemäß § 166 und bezw. § 196  
R.-St.-G.-B. veranlassen.“

Auf diese Feschwerde des bischöflichen Ordinariats  
hat das badische Kultusministerium geantwortet: daß  
nach Lage der Sache die Einleitung eines (schwur-  
gerichtlichen) Strafverfahrens keinerlei Aussicht auf  
Erfolg habe. Was den Artikel des „Bonndorfer  
Anzeigers“ anlangt, so richte derselbe sich, wie aus seinem  
ganzen Zusammenhang hervorgehe, lediglich gegen die-  
jenigen katholischen Geistlichen, welche im „Säckinger  
Volkblatt“ verschiedene angefehene Persönlichkeiten in  
Bonndorf und Umgebung angegriffen hätten.

Die „Germania“ speit ob dieser Antwort Feuer  
und Flamme und sie schließt ihre Kritik mit den  
Worten:

„So geschehen in Baden in den Jahren 1893 und  
1894! Darf man sich wundern, wenn angesichts solcher  
Zustände ein süddeutsches Blatt diesen neuesten „muster-  
staatlichen“ Vorfalle mit den Worten begleitet: „Wollen  
wir unsere Kritik dieser Zustände kurz zusammenfassen, so  
können wir es thun, indem wir unter dieselben die Worte  
schreiben: „Dem nächst reiß für das Dynamit!““

Also wenn katholische Priester, die im

politischen Parteikampfe schon von Amtsblättern an-  
gegriffen, beschimpft, beleidigt werden, dann sind die-  
jenigen, die das thun, mitlämmt den öffentlichen Ge-  
walten, die nicht dagegen einschreiten, reiß für das  
Dynamit! Freuet euch, ihr Anarchisten, ob solcher  
christkatholischer Rechtfertigung der Propaganda  
der Thall!

Die „Ordnungspartei“ in Sach'en war als die  
größte Schwindelkirma der Welt in Veruruf ge-  
kommen. Es ist deshalb ein Firmenwechsel vorge-  
nommen und die freisinnige Volkspartei aufgefordert  
worden, als Gesellschafter einzutreten. Der Freisinn  
darf, da er sich von dem Gesellschafter nichts versprach.

Ergötzlich ist, wie die freiconservative „Post“ die  
Weigerung der freisinnigen Volkspartei, in dem allge-  
meinen Nischmasch aufzugehen, erklärt. Die Social-  
demokraten seien „Nichter's feste Hiffstruppe in dem  
Feldzuge gegen die Finanz- und Steuervorlagen“. Beide  
Parteien gemeinsam sei „der politische und  
wirthschaftliche Radicalismus“. Bewiß. Der Freisinn  
lagt zu dem Arbeitsschutz Nein, die Socialdemokratie  
immer Ja; offenbar sind also beide „wirthschaftlich  
radical“, ebenso wie Freiconservative und Socialdemo-  
kraten beide „militärisch radical“ sind, jene für und  
diese gegen jede militärische Neubelastung. Endlich gehe  
der Vertrag zwischen Freisinn und Socialdemokratie  
dahin, daß die lebenden Freisinnigen mit Hilfe der  
Socialdemokratie bei Kräften erhalten würden, während  
nach ihrem Tode die Sintfluth für den Freisinn kommen  
werde. Mehr Sinn, als mancher aint, liegt in diesem  
kind'schen Spiel der „Post“.

Das „Bayerische Vaterland“ beging am 1. April  
das Jubiläum seines 25 jährigen Bestehens. Wie ge-  
schmacklos sich der Herausgeber des Blattes, Dr. Sigl,  
in der Jubiläumsummer anheimmeln läßt, davon nur  
folgendes Bröbchen:

Wenn Sie einst nicht mehr sind, wird ein Wehklagen  
durch die bayerischen Berge und Thäler gehen. Dann  
wird man erst allseits es recht verstehen, daß ein Stern  
vom bayerischen Himmel gefallen, und daß der wach-  
samste, gewandteste, vorichtigste und unerhöchteste An-  
walt des Bayernvolkes, sein getreuer Gdart, heimge-  
gangen ist.

Amlich empfohlen. Der Stellvertretende Land-  
rath des Militärischen Kreises, Graf von der Rede-  
Bolmerstein, hat folgende Verfügung erlassen:

„Die Kreisgendarmen haben im Sinne meiner Ver-  
fügung vom 24. März 1890 mir bis zum 10. April cr. zu  
berichten, welche Gattin ihre Bezirkes unterlassen  
haben, auf das Kreisblatt zu abonniren, da  
es von höchster Wichtigkeit, daß die amtlichen Bekannt-  
machungen die weiteste Verbreitung finden, wozu das  
Auslegen in den Wirthshäusern eines der geeignetsten  
Mittel ist.“

Will der Stellvertretende Landrath, so fragt mit  
Recht die „Volkstg.“, etwa den Gastwirthen, die bis-  
her noch nicht das Kreisblatt in ihren Localen aus-  
gelegt haben, nach Einvernehmen mit dem Kreisauschuß  
je ein Exemplar zu diesem Zweck auf Kosten des  
Kreises zur Verfügung stellen? Denn zwingen kann  
er bekanntlich keinen Gastwirth, auf die oder jene Zeitung  
wider seinen Willen zu abonniren.

**Ein Aufsehen erregendes Liebesdrama** meldet  
die „Adm. Zeitung“ aus Petersburg: Ein junger bild-  
hübscher herrschaftlicher Kutscher, der Bauer Anaschin, ver-  
suchte zuerst die keineswegs mehr sehr jugendliche Gattin  
seines bisherigen Brotherrn, des reichlichen Theehändlers  
K., zu erschlagen, und jagte darauf sich selbst eine Kugel  
durch den Kopf. Der Ruschik Anaschin hatte es bereits in  
jungen Jahren in seiner Kutscherlaufbahn zu etwas gebracht.  
Er war Bottschaftskutscher in Berlin, Paris, Konstantinopel  
und Athen gewesen und trat, als er vor zwei Jahren nach  
Petersburg zurückkehrte, als Kutscher bei dem Theehändler  
K. in Stelle. Diesen Posten verließ er vor einiger Zeit,  
mietete sich in der Koschewenaja-Linie ein hübsches Zimmer  
und empfang dort wiederholt die Besuche einer sehr elegant  
gekleideten Dame. Wer dieselbe eigentlich war, ob sie jung  
oder alt, schön oder häßlich, das hatten bis zum Oster-  
sonnabend die neugierigen Nachbarn nicht ergründen können,  
denn die Dame erschien stets tief verkleidert, den Krage  
ihres kostbaren Pelzes hoch aufgeschlagen. Auch am Sonn-  
abend, 24. März gegen 1 Uhr Mittags, war dieser geheimniß-  
volle Besuch wieder einmal in die Wohnung des Kutschers  
geschlüpft, als bald darauf zwei Schüsse fielen und wenige  
Sekunden später die Dame mit blutbedecktem Gesicht heraus-  
stürzte, in eine Droschke sprang und eilends davonjühr.  
Im Zimmer fand man Anaschin mit einer Kugelwunde in  
der Stirn röchelnd am Boden liegen, neben ihm den abge-  
schloffenen Revolver. Die Polizei kam bald der geheimniß-  
vollen Dame auf die Spur. Es war die 45-jährige Gattin  
des reichen Theekaufmanns K. Sie behauptet, in Folge  
von Briefen, die Anaschin an sie gerichtet, zu ihm gegangen  
zu sein, da er in den Briefen nicht ergründen konnte,  
schickten von ihr 30 veröffentlichten. Anaschin selbst sagte  
vor seinem Tode nur noch aus, er habe zuerst auf Frau K.  
dann auch auf sich geschossen. Man fand in der Tasche Anaschins  
ein Bild von Frau K. Vestere ist nur leicht im Gesicht  
verwundet.

er auch die anderen Knaben erzogen, sich noch an den  
König mit der Bitte gewandt, die Pathenstelle bei  
dem siebenenten Rekruten“ allergnädigt zu übernehmen. In  
dem betreffenden Schreiben war mit keinem Wort eine Bitte  
um Geld- oder sonstige Unterstützung ausgesprochen. Bald  
darauf erschien auch in der Wohnung des S. zur Recherche  
ein Criminalschutzmann des Reviers, ein jogenannter „Ge-  
heimer“, den S. um Befürwortung seines Gesuches bat und  
der auch versprach, sein Möglichstes in der Sache thun zu  
wollen. Der „Siebente“ wurde 14 Tage nach seiner Geburt  
in der St. Hedwigskirche getauft, ohne daß eine Erklärung  
über die erbetene allerhöchste Patenschaft erfolgt, aber einige  
Tage darauf erhielt S. folgendes Schreiben des Berliner  
Polizeipräsidiums: „Ihr am 3. Februar eingereichtes Imme-  
diatgesuch vom 1. Februar, mit dem Sie lediglich die Er-  
langung einer Unterstützung bezeugt haben, ist auf aller-  
höchsten Befehl dem Polizeipräsidium zur Prüfung und eventl.  
Bescheidung zugegangen. — Diese Prüfung hat stattgefunden,  
jedoch ist das Polizeipräsidium nicht in der Lage, Allerhöchsten  
Erts die Erwirkung der Ueberrahme einer Pathenstelle bei  
der Taufe Ihres jüngsten Sohnes für Sie zu beantragen.“  
— Hiermit war die Angelegenheit definitiv erledigt. S. tröstete  
nach Empfang des Schreibens seine weinende Frau, die so  
sicher auf das erwähnte „Verkommen“ gerechnet hatte, mit  
den Worten: „der liebe Gott wird Dich nicht verlassen“ und  
starb bald darauf. Eltern von sieben Rekruten“ mögen  
sich also auf das betretende „Verkommen“ durchaus nicht  
verlassen.

**Ein Ehebruchsdrama.** Aus Mailand wird ge-  
meldet: Hier spielte sich vor drei Tagen ein blutiger Epilog  
einer Ehebruch-Affaire ab. Der Redacteur des Mailänder  
Journal de la Sera, Cipriani, bezeugte dem Dr. Silvrani,  
einer der bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt, und feuerte  
gegen ihn sieben Revolverkugeln ab. Silvrani wurde tödt-  
lich verwundet. Cipriani ist seit kurzer Zeit vor seiner  
Gattin geschieden, welche mit Silvrani ein ehebruchliches  
Verhältnis unterhalten hatte.

Prinz Fürst Eisenberg, Husaren-Rittmeister, sonst  
die Seele dieser Gesellschaft, war dieses Mal nicht  
anwesend. Warum? wußte Niemand. Man be-  
dauerte es.

Herr Goldmann, Herr Oppenheim, beide Bankiers-  
söhne und Herr Großmann, der Sohn des reichsten  
Fabrikanten am Plage, waren Gduldete.

(Fortsetzung folgt.)

### Kleine Rundschau.

**Schraffer Byzantinismus.** Die „Vof. Ztg.“ meldet:  
Der weit verbreitete Glaube, daß in den allerdings nur sehr  
 seltenen Fällen, wo einem Ehepaare überhaupt nur Knaben  
und dann deren sieben oder mehr geboren werden, der  
„Siebente“ — nota bene nur dann, wenn seine älteren  
Brüder sich noch am Leben befinden — insofern „dem König  
gehört“, als Letzterer dann gemäß einem „uraltten Ver-  
kommen“ die Pathenstelle bei demselben und damit eine  
gewisse Fürsorge für dessen Zukunft übernimmt, ist, wie ein  
 kürzlich stattgehabter und den Eltern, welchen das oben er-  
wähnte oft recht fragwürdige „Glück“ passirt, zur Beachtung  
dienender Fall erweist, durchaus haltlos. Dem Leder-  
arbeiter Eichen Ehepaar in der Alexandrinenstraße in Berlin  
waren nämlich in vierzehnjähriger Ehe sieben Knaben, der  
 letzte am 29. Januar d. J. beschert worden. Alle sieben sind  
 am Leben und gesund und munter. Der Vater aber, dem  
 von der Fabrik, wo er beschäftigt war, das rühmlichste Zeug-  
 niß des Fleißes und der Solidität gegeben wird, wie sich  
 denn auch die Familie allgemeiner hoher Achtung erfreut, ist  
 3 Wochen nach der Geburt des „Siebenten“ in Folge eines  
 aus einer Erkältung entstandenen Arterienlebens nach mehr-  
 monatlichem Krankenlager verstorben. Angesichts des Todes  
 hatte er noch unter Hinweis auf das erwähnte „Verkommen“  
 und auf seine lokale reich- und königstreue Bestimmung, worin



**Ausland.**

**Oesterreich-Ungarn.**

**Kossuths Leichenbegängnis. Die „Voss. Ztg.“ bringt folgenden ausführlichen Bericht über das Begräbnis des ehemaligen Gouverneur von Ungarn:**

Wien, den 1. April. Das Leichenbegängnis Kossuths, das auf der einen Seite mit Bangen, auf der anderen mit Schadenfreude erwartet wurde, hat heute stattgefunden. Mehrere Hunderttausend Personen nahmen daran Theil, die Ordnung war musterhaft. Die Ruhe wurde nirgends gestört. Dieses Ereignis ist auch ein politischer Erfolg, und wenn der heutige Abend und der morgige Tag, wie nach dem heutigen Verhalten des Publikums kaum zu bezweifeln ist, ruhig verläuft, hat die Kossuthfrage so ziemlich aufgehört eine Gefahr zu sein. Um mit Neugierde zu beginnen, sei erwähnt, daß auf dem ganzen, mehr als sechs Kilometer langen Wege vom Museum bis zum Friedhof nirgends Polizei zu sehen war. Umgezählte Tausende nahmen auf beiden Seiten der Straßen Platz, sangen patriotische Lieder und hielten sich so vornehmlich, daß die Studenten der Hochschulen, die als Ordner thätig waren, und freiwillig sich meldende Bürger vollanz genügten. Von den frühesten Morgenstunden an war die ganze Stadt auf den Beinen. Der Mittelpunkt, dem die Menge zuströmte, war das Museum. Nach neun Uhr erschien das Unterhaus fast vollständig unter Führung der beiden Vicepräsidenten erschienen war auch der Vicepräsident des Oberhauses. Dagegen glänzten die Magnaten durch ihre Abwesenheit. Zwei katholische Bischöfe und eine große Anzahl kalvinistischer sowie lutherischer Bischöfe waren anwesend. Nach Absingung des Vaterlandsliebes begann die Feier, deren wesentlichster Punkt eine bedeutungsvolle Rede Moritz Jokais war, der selbst ein Achtundvierziger ist. Er sprach Namens des Abgeordnetenhauses. Diesen Eindruck machte es, daß Jokai dem scheinbaren Widerstreit zwischen dem dynamischen Gefühlen und der Verherrlichung Kossuths nicht nur nicht auswich, sondern dieses Thema geradezu suchte und glänzend löste. Anspielend darauf, daß Kossuths Grab in die Nachbarschaft des Grafen Batthany, des später hingerichteten 48er Ministerpräsidenten, und Deaks sich befindet, des Schöpfers des Ausgleich von 1867, auf dessen Sorg Kossuth einst einen Copressenzweig schickte, während die Kaiserin Elisabeth einen Kranz niederlegte, sagte Jokai: „Deine letzte Ruhestatue an der Seite Deaks und Batthany's! Welches Triumvirat! Einen Copressenzweig sandtest Du auf Deaks Bahre, und dieser Copressenzweig traf zusammen mit dem Vorbeerkranz, den die heiligste unter den lebenden Frauengestalten Ungarns auf jene Bahre gelegt hatte! Die Begegnung dieser beiden Symbole an jenem geweihten Orte war eine Sühne der Ideen, der ickernen Zeiten. Gelegnet sei die Ache, welche diese Sühne durch ihre Heimkehr befestigt hat! Nie werde ihr Schlummer gelöst durch inneren Hader. Es mag Leute geben, und leider giebt es solche, die, uns vernehmend, diese allgemeine Pflicht der ungarischen Nation mißdeuten. Indessen, könnte man dem Ehrgefühl einer Nation vermauen, die ihren Schmerz verleugnet, ihre Dankeschuld vergessen möchte? Zwillingsgewandener sind Dankbarkeit und Treue. Eine Nation, die ihre Sühne so zu ehren weiß, sie ehrt auch ihren Vater, eine Nation, die bereit ist, ihre Verfassung zu verteidigen, sie verteidigt auch die Säulen ihrer Verfassung. Eine Nation, die ihre Toden zu feiern weiß, weiß auch die Lebenden zu preisen, denn sie spendet Ruhm und Unsterblichkeit. Auf derselben Säule einer Seite war „pro libertate“, auf die andere „moriamur pro patria et rege nostro!“ geätzt: was die Sühne dieser Säulen auf die Säulen der Geschichte gezeichnet, das alles war ruhmvoll. So wird es auch in Zukunft sein.“ Nach der Rede umarmten und küßten Kossuths Söhne den Vater. Nach geistlichen Reden und einer Anrede des Bürgermeisters setzte sich der Zug in Bewegung, dem 2 mit Kränzen beladene Wagen vorausführten. Es dauerte über drei Stunden, bis der Zug am Friedhof anlangte, wo die Beisetzung stattfand. 45 Soldaten in Uniformen jener Zeit, fast sämtlich gedrehte Grenie, bildeten einen Kreis um die Grabstätte des Verstorbenen, auf dessen Grab sie einwärts gedrückt waren. Viele ergreifende Szenen spielten sich ab. Endlich wurde das Grab geschlossen und die Menge zerstreute sich. Während des Tages war nirgends ein Soldatenrad zu sehen: das Militär war in den Kasernen bereit, jedoch war das ganz ungewöhnlich. Das Verhalten der Söhne Kossuths wurde allgemein lobt wegen der Mäßigkeit und des Tones, den sie behielten. Am dem heutigen Tage ist die größte Sorge von der Regierung genommen und man hat die Aussicht auf einen geordneten und bedeutenden Verlauf der parlamentarischen Geschäfte.

**Italien.**

Ein vorgestern Abend erlassenes Decret der italienischen Regierung ordnet an, daß der Wechselkurs bei der Zahlung von Zollabgaben von einem Tag auf den andern auf Grund der Course der Börsen von Genua, Mailand und Neapel festgesetzt werde. Ein weiteres Decret bestimmt, daß die Zollbehörden vom 2. April bis zum 31. Juli ermächtigt sind, bei der Zahlung von Einfuhrzöllen Noten an Zahlungsbau anzuweisen bei Berlin, welche jammert dem Zahlungsbau des Reichsbankes nicht höher als 100 Lire sind; auch hierzu die Zollämter bei jeder Zahlung italienische Einheitsdenkmünze bis zum Betrage von 200 Lire anzunehmen.

Ein Presaler. Nach Wien hat in Rom ein internationaler Congress sich versammelt. Derselbe wurde am folgenden Sonntag eröffnet.

Für das Land ist es ein großes Glück, in der Hauptstadt des Königreichs Männern des Wissens und der Erfahrung Gastfreundschaft zu gewähren. Die Wissenschaft des Lebens, deren Apostel Sie sind, erwartet von Ihnen neue Erhebungen. Sie streben der Menschheit Heil auf zwei Wegen an und wirken durch die Hygiene, welche die Gesundheit beschützt, die Luft und den Boden von dem Krankheitsstoff befreiend und belebend, und heben die vorhandenen Uebel durch heilende und wiederherstellende Mittel. Dank Ihrer Thätigkeit blühen bisher ungesunde Städte auf und werden ungesunde Landstrecken fruchtbare Gärten. In der Weltstadt Rom, deren Bürger wir alle sind, werden Sie ein gemeinsames Vaterland finden. Rom, die Mutter aller, gab der antiken Welt mit der Civilisation zugleich das Recht. Von Rom geht heute das Wort des Friedens aus. Eine Nothwendigkeit und Hoffnung der modernen Welt, ist dieser Friede gesichert durch den gegenwärtigen Congress, der das Symbol der Brüderlichkeit der Nationen ist. In diesem Glauben lade ich Sie ein, die Arbeiten unter den Auspicien des Königs von Italien zu beginnen.“

Sehr phrasenhaft, auch zum Theil schwülstiges Blech, aber doch „schöne Gefühle“, hochsinniges Streben — in den Worten. Und wer hat die Worte gesprochen? Herr Crispi! Der Mann des Belagerungsstandes, der Henker seines Volkes und der Freiheit, lange Jahre hindurch der internationale Kriegsheizer!

**Spanien.**

Madrid, 1. April. Der Handelsvertrag mit Belgien ist unterzeichnet worden.

**Amerika.**

Newyork, 31. März. Die bereits erwähnten Ruhestörungen in Darlington, Süd-Carolina, sind, wie die „Frankf. Ztg.“ schreibt, durch das Vorgehen einiger Spione der staatlichen Branntwein-Brennereien hervorgerufen worden. Die Spione versuchten nämlich ein Haus in Darlington zu durchsuchen, allein die Bürger bewaffneten sich und es kam zu Zusammenstößen, in welchen einige Bürger erschossen wurden. Zuletzt wurden jedoch nach heftigen Straßenkämpfen die Spione in die Flucht geschlagen, von denen Einige mit einem Eisenbahnzuge entkamen, während Andere in die Sümpfe flohen. Der Sheriff telegraphirte an den Gouverneur Tillman um Hilfe. Die Bevölkerung der benachbarten Orte sympathisirte im Allgemeinen mit den Einwohnern von Darlington. Als der Gouverneur der vierten Militäbrigade von Charleston Befehl erteilte, sich nach dem Schauplatz der Unruhen zu begeben, weigerte er sich, dies zu thun; dann beorderte er außerhalb der Stadt stehende Compagnien, mit dreitägigen Rationen nach der Hauptstadt zu kommen, allein fast Alle lehnten dies ab. Die widerspenstigen Truppen wurden dann aufgelöst, allein ehe die Beamten den Milizen die Waffen wegnahmen konnten, hatten viele Compagnien dieselben in Sicherheit gebracht. Der Gouverneur, welcher eine allgemeine Erhebung zu befürchten schien, schrieb dann auf Grund eines besonderen Befehlsbefehls der Eisenbahnen und Telegraphen vor, ohne ihre Dienste einzustellen. In Florence und Diamondville sind die staatlichen Feuerwaffenmagazine von der Wache gesichert worden. Der Gouverneur hat dreihundert Soldaten nach dort an die Spitze 1000 Mann zu bringen, allein es ist zweifelhaft, ob ihm dies gelingt, da die Stimmung in Abgesandten gegen den Gouverneur ist. Während der letzten Woche sind auf Grund des Gouvernements Befehls von Bundes-Compagnien in St. James, Florida, Befehl gegeben, sich zum Abmarsch nach Süd-Carolina bereit zu halten. Das Gesetz, durch welches die Bewaffnung und der Verkauf von Gewehren in Süd-Carolina zu einem Straftatbestand erklärt worden ist, besteht dem seit 2 Jahren, allein da die heimliche Fabrication von Feuerwaffen fortwähret, unternahm sich ein ungesetzliches Soloway-Indem und ihm im vorigen Winter kam es zu Zusammenstößen zwischen Beamten und „heimlichen Gewehrmännern“. Der Gouverneur beauftragte zwei Comanden mit den besten Gewehren und 200 Mann Militär-Gewehrthätigkeiten derselben, in einem Falle begnadigte er sogar einen der Spione, welcher zum Tode verurtheilt wurde und deshalb vom Gerichte verschont worden war. Das Alles hat natürlich die Bevölkerung sehr erbittert.

**Soziale Heberkeit.**

Die Verantwortlichkeit der Gewerbetreibenden für die Sicherheit der Arbeiter ist ein Thema, das in der letzten Session des Reichstages in Deutschland. Die Verantwortlichkeit der Gewerbetreibenden für die Sicherheit der Arbeiter ist ein Thema, das in der letzten Session des Reichstages in Deutschland. Die Verantwortlichkeit der Gewerbetreibenden für die Sicherheit der Arbeiter ist ein Thema, das in der letzten Session des Reichstages in Deutschland.

herbeigeführt wird. Es muß nicht nur eine Verständigung über etwa nothwendige gemeinsame Maßnahmen erfolgen, sondern es wird der Austausch der Meinungen über die allgemeinen Interesse erregenden Vorkommnisse wesentlich dazu beitragen, den Rechtsprüchen der deutschen Gewerbegerichte eine den Verhältnissen entsprechende gesunde Basis zu geben. Es liegt also eine Verständigung unter den Obmännern nicht nur im allgemeinen Interesse, sondern auch im Interesse dieser selbst, weil ihnen durch eine solche Verbindung ihre zu erfüllende Aufgabe wesentlich erleichtert wird. Es wird daher die schon an anderer Stelle erlassene Aufforderung, die Obmänner der Ausschüsse der Gewerbegerichte mögen dem Unterzeichneten ihre Adresse einsenden, hier auf's Neue wiederholt und gleichzeitig die Bitte an die organisierten Arbeiter, welche das „Correspondenzblatt“ erhalten, gerichtet, sie möchten die Obmänner der Gewerbegerichts-Ausschüsse anhalten, diesem Ersuchen Folge zu geben.

Alwin Körsten,  
Berlin SO, Skaligerstr. 63.64.

Obmann des Ausschusses des Gewerbegerichts Berlin.

**Locales.**

Breslau, den 4. April 1894.

**Betriebskrankheiten und Arbeiterversicherung.**  
Ueber diese Materie veröffentlicht Dr. Ludwig Fulb in der neuesten Nummer des „Socialpolitischen Centralblattes“ einen Aufsatz, in welchem er für die Entschädigung der Betriebskrankheiten eintritt. Er schreibt:

Betriebs- oder Gewerbekrankheiten sind nach Rosin (Recht der Arbeiterversicherung I. S. 277) „allmähliche Affectionen des Körpers, welche durch langdauernde Einwirkung der regelmäßigen Beschäftigung im Betriebe hervorgerufen werden“; sie stehen in directem Gegensatz zu den Betriebsunfällen, für welche ein wesentliches Begriffelement die Zurückführung der Affection auf ein plötzliches Ereignis, eine plötzliche Einwirkung ist, und können demgemäß den Anspruch auf Zuspicherung einer Unfallrente nicht begründen: hierüber ist die Doctrin und Praxis einer Ansicht.

Zu den Betriebskrankheiten, welche die Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes bereits beschäftigt haben, gehört z. B. die Phosphormerose, die sich bei den in Zündholzfabriken beschäftigten Arbeitern so häufig findet, der Tremor mercurialis, die den mit Quecksilberbearbeitung beschäftigten Personen eigenthümliche Krankheit, das Klimafieber der auf Seeschiffen thätigen Personen und dergl. m.

Die Entschädigung für die Nachteile, welche mit diesen Krankheiten verbunden sind, ist zur Zeit in Deutschland noch wenig befriedigend; zwar begründet die Erkrankung in einer Betriebskrankheit nicht minder den Anspruch auf Krankenfürsorge wie die Erkrankung an einer mit dem Betriebe nicht in ursächlichem Zusammenhang stehenden Krankheit, dagegen findet die durch sie hervorgerufene Erwerbsunfähigkeit bezw. die Abänderung der Erwerbsfähigkeit nur insoweit Berücksichtigung, als dieselbe die Invalidität der Arbeiter begründet. Die Invalidenrente, welche dem erwerbsunfähig gewordenen Arbeiter zu Theil wird, ist aber nur eine unzureichende Entschädigung für die Einbuße der Arbeitsfähigkeit und gegenüber der Entschädigung eines Arbeiters, welcher in Folge eines Betriebsunfalles die Arbeitsfähigkeit verloren hat, erweist sich das Maß dieser Fürsorge als sehr gering.

Vom Standpunkte der ausgleichenden Gerechtigkeit muß die Forderung aufgestellt werden, daß der Arbeiter, welcher durch die langzeitige Betriebsdauer seine Arbeitskraft in Folge einer durch sie hervorgerufenen Krankheit eingebüßt hat, in demselben Maße entschädigt werde, wie der Arbeiter, dessen Arbeitskraft durch einen Unfall zerstört wurde.

Nun besteht all dings noch die Möglichkeit, für die Verringerung oder den Verlust der Erwerbsfähigkeit als Folge einer Betriebskrankheit den Arbeitgeber auf Grund der civilrechtlichen Haftpflichtbestimmungen in Verbindung mit der Bestimmung des § 102a der Reichsgewerbeordnung verantwortlich zu machen. Dieser Paragraph verpflichtet in Absatz 1 die Gewerbetreibenden, die Arbeiterräume, Betriebsvorrichtungen, Maschinen und Gerätschaften so einzurichten und zu unterhalten und den Betrieb so zu regeln, daß die Arbeiter gegen Gefahren für Leben und Gesundheit so weit geschützt sind, als es die Natur des Betriebes gestattet. Nach Absatz 3 sind diejenigen Vorrichtungen herzustellen, welche zum Schutze der Arbeiter gegen gefährliche Berührungen mit Maschinen oder Maschinentheilen oder gegen andere in der Natur des Betriebs-



flütte oder des Betriebs liegende Gefahren, namentlich auch gegen die Gefahren, welche aus Fabrikbränden erwachsen, erforderlich sind. Die Nichtbeachtung dieser Vorschriften macht den Arbeitgeber auch civilrechtlich verantwortlich und soweit es sich um Beschädigungen handelt, die nicht als Betriebsunfälle aufzufassen sind, hat die Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung die vor ihrem Erlaß bestandene Haftpflicht-Gesetzgebung nicht aufgehoben.

§ 39 des Invaliditätsgesetzes wahrt den Arbeitern, welche auf Grund gesetzlicher Bestimmungen Ansprüche gegen Dritte wegen des ihnen durch die Invalidität erwachsenen Schadens erheben können, die Geltendmachung derselben ausdrücklich, die Versicherungsanstalten sind jedoch befugt, in diese Ansprüche bis zu der Höhe ihrer Leistungen einzutreten. Wenn der Nachweis erbracht werden kann, daß eine Betriebskrankheit durch Anbringung bestimmter Vorrichtungen verhütet werden konnte, welche anbringen der Arbeitgeber unterlassen hat, so wird die Klage des Arbeiters auf Ersatz des Schadens für begründet erklärt werden müssen, denn in der Unterlassung der Einführung solcher Vorrichtungen ist ein Verstoß gegen die dem Betriebsunternehmer obliegende Aufmerksamkeit zu erblicken, dessen Folgen er zu tragen hat.

Selbst in den Gebieten des gemeinen Rechts würde unter dieser Voraussetzung die Entschädigungsklage für begründet erklärt werden, trotzdem hier das Haftpflichtrecht hinter den Bedürfnissen der Zeit zurückgeblieben ist. Der civilrechtliche Weg der Schadenersatzklage ist aber stets ein schwieriger und mißlicher; der Richter kann dem Anspruche nur dann gerecht werden, wenn erwiesen ist, daß durch Anbringung gewisser Vorrichtungen und Vorkehrungen die Ausbildung der betreffenden Berufskrankheit verhindert worden wäre. Die Führung dieses Beweises ist nicht leicht, der Richter ist dabei auf das Gutachten von Sachverständigen angewiesen und zwar einerseits technischer, andererseits ärztlicher.

Wenn auch die fortschrittliche Entwicklung der Gewerbehygiene dahin führen wird, daß für eine größere Anzahl von Berufskrankheiten sich die Möglichkeit der Verhütung durch Einführung bestimmter Schutzmaßregeln mit Sicherheit feststellen läßt, so ist doch jetzt noch nicht der Fall und bei einer großen Zahl der betreffenden Krankheiten wird dieser Nachweis dem Richter nicht so überzeugend erbracht werden können, daß er berechtigt wäre, auf Grund desselben die Verurtheilung auszusprechen. Damit entfällt aber für die weitaus meisten Berufskrankheiten die Möglichkeit, daß der Arbeiter einen Ersatzanspruch gegen den Arbeitgeber erhebt und es wird hiernach nicht behauptet werden können, daß der gegenwärtige Rechtszustand dem Arbeiter gegen die mit den Berufskrankheiten verbundenen Gefahren und Nachteile in ausgiebigem Maße schütze. Es spricht aber nicht nur für die Abänderung desselben das Interesse der Arbeiter, sondern auch das der Arbeitgeber; das finanzielle Risiko, dem dieselben durch die Möglichkeit ausgesetzt sind, für die Folgen einer Betriebskrankheit verantwortlich gemacht zu werden, ist ein sehr großes und erschwert es deshalb vollkommen begreiflich, daß sich die Arbeitgeber durch Begründung eines Haftpflicht-Schutzverbandes hiergegen einigermaßen zu sichern suchen.

Die Ausdehnung der Arbeiterversicherung auf die Betriebskrankheiten würde deshalb auch dem Interesse der Industrie dienen, die durch die civilrechtliche Haftpflicht den Fortschritten der gewerblichen Hygiene entsprechend mit jedem Jahre mehr bedroht wird. Somit liegt es im allseitigen Interesse, daß die öffentlich-rechtliche Fürsorge auch in Ansehung der Betriebskrankheiten an Stelle der privatrechtlichen tritt und es würde eine bedeutende Reform sein, wenn bei der Revision der Unfallgesetzgebung die Betriebskrankheiten neben den Betriebsunfällen berücksichtigt würden.

\* \* \*

[Stadtverordneten-Versammlung.] Die auf nächsten Donnerstag anberaumte Stadtverordnetenversammlung wird sich in erster Linie mit denjenigen Vorlagen zu beschäftigen haben, welche in der letzten Sitzung am Montag unerledigt blieben. Von den hierzu noch tretenden neuen Vorlagen sind die Anstellung eines Bezirks-Arztarztes und die Zuschußgutachten zu den Haushaltsplänen des statistischen Amtes und der Beamtenbeholdungen für 1894-95 hervorzuheben. Besonders bemerkenswerth aber ist, daß als letzter Punkt auf der Tagesordnung die Festsetzung des Stadthaushalts-Planes für 1894-95 steht, und damit die Entscheidung der Stadtverordneten über die Gemeindebesteuerung in dem eben begonnenen Rechnungsjahre. Die bezüglichen Anträge des Ausschusses haben wir bereits gestern mitgetheilt.

[Asylverein für Obdachlose.] In dem Asyloberhause Söbchenstraße 52 wurden im Monat März dieses Jahres 139 Männer, 323 Frauen und 92 Kinder, zusammen 554 Personen aufgenommen, während im Monat Februar d. J. zusammen 619 Personen Aufnahme gefunden hatten. Der Durchschnitt pro Tag betrug 18 Personen; die höchste Zahl war am 4ten März mit 23 Personen, die niedrigste Zahl am 15ten März mit 13 Personen erreicht. Die Asylisten erhalten Abendbrot und Frühstück, im Bedürfnisfall auch ein warmes Bad. Durchreisenden Personen wird ein halbes Brot für die Weiterreise mitgegeben.

[Von der Ober.] Das Wasser der Ober ist in den letzten Tagen erheblich abgesehen und da Raum nach wie vor knapp bleibt, so steigen die Frachten täglich weiter, um so mehr, als auch im Verladungs-geschäft es nach wie vor rege bleibt. Das abfallende Wasser hat auch zur Folge, daß die Bergfrachten in Hamburg und Stettin anziehen und auch von Stettin und Hamburg in den nächsten Tagen Wassertransporte erwartet werden.

[Breslauer Güter-Umgebungsbahn.] Die Arbeiten zum Ausbau der Breslauer Güter-Umgebungsbahn werden auf der ganzen Strecke unter Aufwande vieler Arbeitskräfte fortgeführt. Dieselben erstrecken sich auf Fahrdammaufschüttungen zwischen Krietern und Mochbern und hauptsächlich auf Maurerarbeiten zur Herstellung der zahlreich erforderlichen Ueber- und Unterführungen. Bei Brockau, Benkowitz, Sägemühlg. haben die Unterführungen eklatante Hochlegungen der über dem Bahnkörper gehenden Verkehrswege veranlaßt und künstliche Erhebungen geschaffen, welche die Monotonie des dortigen Terrains einigermaßen zum Vortheil land-schaftlicher Wirkung unterbrechen.

[Das Amtlocal des 14. Polizei-Com-missariats befindet sich vom 3. d. Mts. ab in dem Hause Vorwerkstraße 13, das Amtlocal des 9. Polizei-Commissariats wird an demselben Tage nach dem Hause Kleine Scheitnigerstraße Nr. 66 verlegt.

[Frequenz des Allerheiligen-Hospitals und der Krankenanstalt an der Göppertstraße.] Anfang März befanden sich im Allerheiligen-Hospital 645 Personen; hinzu kamen im Laufe des Monats 509 Personen, während in derselben Zeit 636 Personen abgingen, so daß am Monatsende ein Bestand von 518 Personen verblieb. Gestorben sind 81 Personen. Unter dem Bestand befinden sich 7 an Diphtheritis, 2 an Unterleibstypus, 6 an Scharlach und 1 an Wochenbettfieber Erkrankte. In der Anstalt an der Göppertstraße befanden sich Anfang v. M. 227 Personen; während 52 Personen im Laufe des Monats abgingen, kamen 62 hinzu. Mithin verblieb ein Bestand von 237 Personen.

[Stadt-Theater.] Die heutige Aufführung von Goethe's „Faust“ (erste Theil) — wiederum mit der Musik von Eduard Lassen — soll die übliche Dauer eines Theaterabends nicht überschreiten. — Morgen, Donnerstag, geht die Oper „Der Trompeter von Säckingen“ in Scene.

[Gastspiel des Schlierseer Bauern-Theater's im Lobe-Theater.] Heute, Mittwoch, findet eine Wiederholung von „s Liserl von Schliersee“ statt; morgen, Donnerstag, geht zum ersten Male „Der Herrgottschneider von Ammergau“ in Scene.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 2. d. M. Nachmittags 1 Uhr 38 Min. wurde die Feuerwehr nach dem Neumarkt Nr. 11 gerufen, wo im 3. Stock des Vordergebäudes in einer Küche ein Theil der Dichtung, Zwischendecke und Balkenlage in Folge mangelhafter Schornsteinanlage in Brand gerathen war. Das Feuer wurde mittelst der Handdrüse gelöscht.

[Auffinden einer Entseelten.] Gestern Vormittag wurde aus dem Nicolaistadigraben die Leiche einer etwa 25 Jahre alten unbekanntem Frauenperson gezogen und der Anatomie zugeführt. Die Entseelte, die schon geraume Zeit im Wasser gelegen haben dürfte, ist u. A. mit brauner Blüschjade, Kopfputz, rother Taille, dunklem Rock, hellfarbener, carrirter Schürze, schwarzen Strümpfen und Federgamaschen bekleidet.

[Diebstähle.] In der Nacht zum 3. d. Mts. hob ein Mann die Schrauben einer Fedlerlade auf der Meißergasse empor, zertrümmerte die Scheibe und entwendete aus dem Fenster Uhren im ungefähren Werthe von 800 Mark. Der Dieb wurde verfolgt und nach längerer Jagd festgenommen, jedoch bestand sich das gestohlene Gut nicht mehr in seinem Besitz, vielmehr dürfte er darüber weg-geworfen haben. — Am 2. d. Mts. Nachmittags kam ein Mann in ein Manufacturwaarengeschäft auf der Marktbasstraße, um etwas zu kaufen, verließ jedoch unverrichteter Sache den Laden wieder, wobei er einen vor der Laden Thür liegenden Ballen Feinwand im Werthe von 25 Mark an sich nahm. Der Diebstahl wurde jedoch bemerkt und der Dieb festgenommen.

[Unterbringung eines Mordens.] Am 2. d. M. Vormittags wurde ein Truhest auf der Schulstraße von Vermin befallen und deshalb in das Mordenshaus an der Göppertstraße aufgenommen.

[Verurtheilte Mörder.] Am 2. d. Mts. Nachmittags wurde ein 6 Jahre altes Mädchen auf der Grabsteinstraße

verurteilt angetroffen und von dem Maurer Joseph Kahlert in Pflege genommen. Das Kind trägt vollständige blaue Schürze und Knöpfhüte — Am 20. v. Mts. wurde von der Handelsfrau Louise Meyer, Neue Oberstraße 1, ein auf der Friedrich-Wilhelmsstraße angelegener zweijähriger Knabe in Pflege genommen. Das Kind trägt u. a. rothe Mütze und graues Kleid.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Gelb-betrag von 71 M., ein goldener Ohrring, ein goldener Trauring, eine goldene Damen-Memontuhr, eine Kette, eine Leiter und ein Sonnenschirm. — Verloren: eine goldene Damenuhr, ein goldenes Armband, ein Hundertmarkstück, eine silberne Cylinderruhr 98 180, ein schwarzer Leberzieher, und ein Collo Stoff gez. B. 25 943 — Gestohlen: einem auf der Harraßgasse wohnenden Fabrikbesitzer ein Dreirad. Verhaftet am 2. d. Mts.: 54 Personen.

Eine öffentliche Versammlung der Sattler, Tapezierer, Wagenbauer und anderer Berufsge-nossen fand am Sonnabend, den 31. März, Abends 8 Uhr in der „Berliner Weißbierhalle“, Berlinerstraße, bei zahlreicher Theilnahme statt. Colleague Börsch aus Königsberg sprach über die Verhältnisse in unserer Berufszweige und die Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation. Es gelangte schließlich folgende Resolution zur Annahme:

„Die heute in der „Berliner Weißbierhalle“ öffent-lich tagende Versammlung der Sattler, Tapezierer, Wagen-bauer und Berufsge-nossen erklärt sich mit den Aus-führungen des Referenten vollständig einverstanden und verpflichtet sich, in der Erwägung, daß nur die Organisation das geeignete Mittel ist, die Lebens- und Arbeitsbedingungen aufzubessern, der Organisation beizutreten und mit allen Kräften für ihre Entwicklung zu sorgen.“

Verein der Redner und Berufsge-nossen. In der letzten Mitglieder-Versammlung berichtete Colleague Häbrich über die Verhandlungen des ersten Gastwirthschafts-Con-gresses Deutschlands zu Berlin. Wir können davon absehen, auf die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen des Redners einzugehen, da in der „Volkswacht“ bereits ein-längere ausführlicher Bericht über den Congreß erschienen ist. Zum Schluß ersuchte der Redner auch fernerhin dem Verein treu anzuhängen und nach Kräften für seine Aus-behnung zu agitiren, daß immer weitere Kreise zur Erkennt-niß ihrer wirtschaftlichen Lage kommen, um so vereint den Kampf für bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen aufzu-nehmen. — Der zweite Vorsitzende hat wie darauf bekannt wurde, sein Amt niederlegen müssen, wodurch die Neuwahl eines solchen vorzunehmen und damit auch die Geschäfts-stelle neu zu bestimmen war. Die Geschäftsstelle für die kostenloze Stellenvermittlung verlegte man in das Local zum „rothen Löwen“, Kupferstraße 11, dem gleichzeitigen Vereinslocal. Herr Fänsch versprach, nach besten Kräften die Geschäftsstelle zu führen, bezuglich wird aber auch von den Collegen erwartet, daß sie zur Be-mühung des kostenlozen Stellennachweises ihr mögliches bei-tragen.

## Schlesien.

Gottesberg. Der reichstreue Knappenverein hatte Glück mit seinem Cassirer. Als die Kasse revidirt wurde, stellte es sich heraus, daß wohl ungefähr 179 Mark Einnahme gebucht waren, aber der Betrag war dem Cassirer köthen gegangen! Sind das nicht schöne „Stützen“ der heutigen Gesellschaft! Zu bedauern sind die Arbeiter, welche einem solchen Verein ihre lauer erübrigten Beiträge hinwerfen.

Sittersbach. Die Stadt Waldenburg klagt im Som-mer über großen Wassermangel. Jetzt bemerkt man, daß die angelegten Reservoirs überfließen und das Wasser sich in der Bach ergießt. Würden genügende oder größere Reservoirs angelegt, so dürfte dem Wassermangel abgeholfen sein und der Gemeinde blieben große Unkosten zur Anlegung neuer Reservoirs erspart! Da ein öffentliches Interesse vorliegt, können Bedenken zur Anlegung größerer Reservoirs nicht vorliegen.

Münsterberg. Das ländliche Joch in am t-licher Beleuchtung. Der Amtsvorsteher in Altgrö-bach, Kreis Münsterberg, hat sich bekanntlich veranlaßt ge-sehen, eine socialdemokratische Versammlung nicht zu geneh-migen, welche in Kraßwitz auf einem Ackerstück stattfinden sollte. Als Grund der Veragung, bemerkt der „Proletarier aus dem Culengebirge“ war die Befürchtung von Ruhe-störungen abgegeben. Auf erfolgte Beschwerde trat nun das Landrathsamt in Münsterberg der Veragung bei und führte in dem Bescheide wörtlich Folgendes aus:

„In den in der Umgegend des Veranlassungsortes belegenen Ortschaften sind in neuerer Zeit wiederholt blutige Schlägereien und Messeraffären vorgekommen, was auch bei dem bei der beabsichtigten Versammlung zu er-wartenden Zusammenströmen vieler zweifelhafter Elemente zu befürchten wäre. Die öffentliche Ordnung und Sicher-heit erscheint daher stark gefährdet.“

Mit diesen Auslassungen hat das Landrathsamt, frei-lich ungewollt, den sogenannten Ordnungsparteien eine wenig schmeichelhafte Cenjur gegeben, denn es ist damit, wenn auch nur indirect und ungewollt, ausgesprochen, daß dieselben eine Störung herbeiführen würden. Die Annahme, daß die Arbeiter jener Gegend ohne besondere Aufbebung socialdemokratischer Elemente Gewalttacte bei der geplanten Versammlung verüben würden, hat nämlich deshalb nichts für sich, weil in besagter Gegend schon ein oder gar zwei Mal socialdemokratische Versammlungen im Frieden statt-gefunden haben, ebenso in der Stadt Münsterberg. Und alle diese Versammlungen sind in vollster Ruhe verlaufen. Aber auch in anderer Beziehung verdient dieser amtliche Bescheid Beachtung. Derselbe constatirt nämlich und nicht, daß blutige Schlägereien und Messeraffären in diesem rein ländlichen District an der Tagesordnung seien, die gleiche Thatsache constatirte vor einiger Zeit ebenfalls gelegentlich eines Ver-sammlungsverbotens das Landrathsamt in Altgröblich eines rein ländlichen Bezirkes. Allerdings hat nun aber



Die Socialdemokratie in beiden in Betracht kommen den Bezirken bisher keinen oder doch nur einen sehr geringen Erfolg erzielt hat.

Neustadt O., 2. April. Die Stadtverordneten-Versammlung setzte in ihrer letzten Sitzung die Gemeindefiskal-Einkommensteuer pro 1894/95 auf 150 Prozent (wie im Vorjahre) fest; es wird dadurch ein Steuer-Einkommen von 185,450 Mark erzielt, erforderlich sind jedoch nur 180,500 Mark.

Zarnowitz, 1. April. Bluthat. Der beurlaubte Aussteuerer Mucha aus Lassowitz beantwortete, nach dem Oberkesselschen Anzeiger, im Gasthause zu Jugohütte die Aufforderung, seine Fehle zu bezahlen, damit, daß er den Gastwirth Michna mit dem Seitengewehr in den Hals stach.

Landeshut. In der Lederfabrik von Bernhard, hier, haben eine Anzahl Leute, von denen ein Gefelle 13, ein anderer 8 Jahre lang ohne Unterbrechung beschäftigt war, die Arbeit niedergelegt.

Ein seltener Fall und eine erfreuliche Pflicht ist es für uns, Fälle anständiger Arbeitgeber gegenüber Arbeitern anzuführen zu können. Dieser Tage reagierte die Humanität, mit der die Leitung einer hiesigen bedeutenden Firma ihren Arbeitern seit jeher entgegen kommt, bei einem wichtigen Besuche des Directors in schönster Weise, indem alleinig Bemeise von Achtung dargebracht wurden.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen, 2. April. Arge Ausschreitungen, so meldet die „Posener Zeitung“, haben sich gestern Abend wieder verschiedene Soldaten zu Schanden kommen lassen. Bei der Garnisonkirche wurde ein Ehepaar aus Solacz von zwei angetrunkenen Soldaten angerempelt und die Frau zu Boden gestrichen.

Vierter Parteitag der österreichischen Socialdemokratie in Wien.

Wien, 30. März.

Siebter Verhandlungstag.

Die Commission für Feststellung des Rekrutens der gegen vollzogenen Wahl der Parteivertretung ertheilt Bericht.

Es sind gewählt a) in den engeren Ausschuss: Adler, Ellenbogen, Fopp, Reumann, Schrammel, Pelikan, Tomjisch, Smerena; b) in die Controlle Jeller, Daniel, Rieger, Dabekuski, Saska, Ehrlich, Silberberg und Kieckorf.

Es folgt die Abstimmung über die zu Punkt 4 der Tagesordnung der Abspundentag und die Kaiserliche gestellten Resolutionen. Angenommen wird die vom Referenten gezeichnete und bereits gestern mitgetheilte, sowie die folgende Resolution:

In Ermüdung, daß die Erlangung des achtstündigen Arbeitstages für die gesamte Arbeiterschaft mit großer Schwierigkeiten verbunden ist, beschließt der Parteitag, es soll ein Fach nach dem anderen in den Kampf für die Verkürzung der Arbeitszeit eintreten.

Zur Sicherung eines guten Erfolges ist das im Kampfe bestehende Fach durch alle übrigen Fächer und Organisationen, häufig zu unterstützen.

Rechenfolge in welcher die Fachorganisationen nacheinander in den Kampf einzutreten sollen, sowie auch günstige Zeit dazu, bestimmt die Gewerkschaftscommission, gemeinschaftlich mit der politischen Organisation und der Parteileitung.

In Ermüdung, daß die betrüblichen Verhältnisse in der Frage der Verkürzung der Arbeitszeit sich auf den Weimarer Vertrag und die Einführung des achtstündigen Arbeitstages als eine Unmöglichkeit bezeichnen in weiterer Ermüdung

daß dieselben Kreise respective die Regierungen internationale Handels- und Kriegsverträge unter einander beschließen, ja sogar Vorkehrungen im Sinne der Reaction und zur Unterdrückung neuer Ideen, womit die arbeitende Klasse am meisten getroffen werden soll, international verabreden, sei die österreichische Regierung in demonstrativen Versammlungen und Meetings energisch aufgefordert, die Initiative zu Unterhandlungen mit anderen Industriestaaten, behufs einer internationalen, gesetzlichen Festsetzung des 8stündigen Arbeitstages zu unternehmen.

Im Falle die Regierung dieser Forderung nicht nachkommt, werden die österreichischen Delegirten aufgefordert, dahin zu wirken, daß eine energische Action in allen Ländern und Staaten eingeleitet werde.

Auf Antrag der tschechischen Genossen gelangt noch ein Antrag des Inhaltes zur Annahme, daß der Parteitag gegen den über Prag und Umgebung verhängten Ausnahmestand protestirt und erklärt, daß, falls derselbe nicht bis zum 1. Mai aufgehoben wird, in allen an diesem Tage abzuhaltenden Versammlungen gegen diese Maßregel zu protestiren ist. Den übrigen Theil des Tages füllen Debatten über „Parteiressen“ und über „Bruderladen“ aus.

Wien, 31. März 1894.

Siebenter Verhandlungstag.

Zu dem Punkte „Bruderladen“ wird eine Resolution angenommen, die den Bergarbeitern, um aus den „Bruderladen“ eine vernünftige Arbeiter-Lebensversicherung zu gestalten, was bisher an dem Widerstand der Unternehmergesellschaft und ihrem Einfluß im Parlament und in der Regierung gescheitert ist, aufgiebt, folgendes anzustreben: 1. Die Ausschließung der Kranken- und Unfallversicherung von den Bruderladen zu den derzeit bestehenden territorialen Unfall- und Krankenkassen. 2. Die Vereinigung aller Bruderladen Oesterreichs zu einer Reichs-Central-Bruderlade. Der Parteitag spricht seine Ueberzeugung dahin aus, daß vom gegenwärtigen Parlamente irgend welche sachgemäße Reform der Bruderlade nicht zu erwarten ist. Voraussetzung hierzu ist vielmehr eine einschneidende Aenderung des Wahlrechtes. Der Parteitag fordert die Bergarbeiter zur energischen Agitation für die Bruderladen-Reform auf und sichert ihnen hierbei die werththätige Unterstützung der gesamten Arbeiterschaft.

Es wird sodann in die Debatte über die „Parteiressen“ eingetreten. Beschlossen wird: Die „Arbeiterzeitung“ ist Organ der Gesamtpartei und wird der Parteivertretung unterstellt. Der niederösterreichischen Landesorganisation resp. der Wiener Localorganisation ist vierteljährlich über den Stand der „Arbeiterzeitung“ Bericht zu erstatten. Jede Parteibezirkung ist im Einvernehmen mit der Wiener Localorganisation vorzunehmen. Um die Bauern zu gewinnen, sind populäre und billige Flugblätter herauszugeben. Das in Lemberg erscheinende, im jüdischen Jargon geschriebene Parteiblatt, der „Arbeiter“, wird als Parteiorgan anerkannt und subventionirt. Die „Arbeiterzeitung“ soll sobald als möglich täglich erscheinen. Zu Gunsten der Presseform soll eine große Bewegung in ganz Oesterreich eingeleitet werden. Alle Monate sollen Flugblätter in italienischer Sprache herausgegeben werden. Eine Jugendliteratur soll geschlossen und ein Partei-Archiv geschaffen werden.

Zum Punkte „Arbeiterjugend“ wird folgende, von Dr. Adler vorgelegte Resolution angenommen:

Der Parteitag erklärt: Der für den August 1894 einberufene Arbeiterjugend-Congress in Zürich wird von der österreichischen Socialdemokratie nicht bestritten, da sie in ihrem Programm und in den Beschlüssen des Züricher Congresses ihre Forderungen in Bezug auf Arbeiterjugend festgehalten hat und die gesamte Thätigkeit der Socialdemokratie auf deren Durchsetzung gerichtet ist. Das gemeinsame Vorgehen mit bürgerlichen Parteien kommt nur auf Kosten unserer principiellen Haltung durch Compromission an rückwärtigen Parteien ermöglicht werden. Aus diesem Grunde wünscht der Parteitag dem Züricher Congress den besten Erfolg, hat aber keine Sentimentalität, ihn zu bestritten.

Zum Punkte „Kameradschaften“ wird beschlossen, daß die Parteivertretung dem nächsten Congress ein verbindliches Programm vorzulegen hat.

Der nächste Parteitag soll in einer Provinzstadt Oesterreichs stattfinden.

Nach einigen Abwärtsworten des Vorsitzenden Jeller wird der vierte Verhandlungstag mit einem Hoch auf die internationale revolutionäre Socialdemokratie geschlossen.

Die Anwesenden erheben sich und singen lebhaft die ersten Strophen des Liedes der Arbeiter von Albert Seiler mit dem Refrain:

„Der Arbeit hoch!“

Gerichtliches.

Schizig, 31. März. Wegen vorläufiger Körperverletzung wurde sich der Herrmann Maria Seipelt im Monat am 24. December d. J. vor dem Landgerichte zu Weiz zu verantworten. Er ist schon im 21. Jahre in dem ihr von der Regierung zu Appell zugewiesenen Bezirk das Fahren erlernt, hat aber in den letzten drei Jahren wiederholt ohne Erlaubnis zum Fahren geübt. So merkt er bei Landeshauptmann mit einem Richtermeister und nahm mit demselben Einsicht vor die nach dem Gutachten des Sachverständigen sehr leicht für die Nachbarn höchst schädliche Folgen haben werden und nach der Grundbesitzer der nachgehenden Beschwerde nur nach dem Verbot für Fahren unter allen Umständen verweigert und unzulässig sind. Daher beschloß das Landgericht zu Weiz die Forderung wegen vorläufiger Gefährdung des Lebens und der Gesundheit zu 1 Monat Gefängnis. Es wurden im mildernde Umstände angeführt, da sie durch die erwähnten vorerwähnten Umstände herbeigeführt worden habe, erwiderte jedoch das Landgericht, daß die Angeklagte sich der Nachbarn gegenüber nicht als ein verantwortliches Mitglied zu betheiligen hat, sondern nur als ein ungeschultes Kind, welches die Forderung zu 1 Monat Gefängnis zu verantworten hat. Die Angeklagte wurde zu 1 Monat Gefängnis verurtheilt.

Handlungen auch bewußt gewesen. Fräglich sei ferner, ob die Verletzungen überhaupt als vorläufige angesehen werden dürften.

Schizig, 31. März. Ein graßlicher Unfall ereignete sich am Mittag des 11. Juni v. J. in der Tabak- und Spiegelglasfabrik der Herren Ferdinand und Nepomuk Pröböl in Weiden. Hinter dem Grundstücke derselben fließt ein Bach, welcher die Triebkraft für die Maschinen liefert. Durch eine längere Eisenwelle, welche von dem Wasserrade aus über den Bach weg nach dem Gebäude führt, wird die Kraft des Wassers übertragen. Neben der Transmissionswelle befindet sich ein ganz schmaler Steg, der eigentlich nur von den Arbeitern benutzt werden soll, welche die Wellenlager zu schmieren haben. Indessen war es häufig vorgekommen, daß dieser Steg, weil er gewisse Bequemlichkeiten bot, auch von anderen Personen benutzt wurde. An dem fraglichen Tage nun spielten mehrere Kinder in der Nähe des Wasserrades. Die 7 1/2-jährige Elisabeth K. betrat den erwähnten schmalen Steg und kam hierbei auf unerklärte Weise der glattpolirten eisernen Transmissionswelle zu nahe, so daß sie von derselben erfasst und herumgezogen wurde. Die in der Nähe beschäftigte Arbeiterfrau W. sah, wie das Kind auf der Welle nach hinten hinunter rutschte und die Beine nach oben streckte. Sie eilte schnell hinzu, um das Kind zu retten, wurde aber, als sie es anfing, selbst mit erfasst und hinuntergezogen. Andere Personen fanden dann das Kind todt und schrecklich zugerichtet, Frau W. war zwar auch erheblich verletzt, wurde jedoch wieder ins Leben zurückgerufen. Die fahrlässige Schuld an dem Tode des Kindes und der Körperverletzung der Frau wurde den beiden Besitzern der Fabrik beigemessen, da sie es unterlassen hatten, die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen. Das Landgericht Weiden verurtheilte am 9. December v. J. die beiden Herren zu je 1 Monat Gefängnis. Sie hatten eine ganze Reihe von Einwendungen gegen die Anklage erhoben, allein das Gericht wies dieselben sämmtlich in eingehender Begründung im Urtheile zurück. Sie hatten u. a. behauptet, daß der Steg unter ihrem Vater, der das Unternehmen lange Jahre bis zum October 1892 geleitet, unbedenklich von vielen Personen benutzt worden ist, ohne daß jemals ein Unglücksfall eingetreten wäre. Hierin konnte das Gericht einen Entschuldigungsgrund nicht erblicken. Auch darauf hatten sie verwiesen, daß die Transmissionswelle vollständig glatt, also ohne irgendwelche Haken oder dergleichen und daß sie niemals auf den Gedanken gekommen seien, es würde ein Mensch von der Welle erfasst werden können, außer, wenn er seine Kleider selbst auf die Welle lege. Das Gericht wies auch diesen Einwand zurück mit der Begründung, die Gefährlichkeit derartiger Wellen sei allgemein bekannt, und auch die Ungefallenen hätten nicht darüber im Zweifel sein können, daß Frauenkleider sehr leicht von solchen Wellen erfasst werden können. Bei Ausmessung der Strafe wurde übrigens das makellose Vorleben und der gute Charakter der beiden Angeklagten zu ihren Gunsten in Betracht gezogen. Gegen das Urtheil hatten sie Revision eingelegt, welche heute vor dem Reichsgerichte zur Verhandlung kam. In der Rechtfertigungsschrift wurde folgendes geltend gemacht: Der fragliche Steg war nicht für Jedermann zugänglich, da er im Eigenthume der Angeklagten stand und Niemand das Recht hatte, ihn ohne Erlaubnis zu benutzen. Daß auch die Frau verunglückt könne, war keinesfalls vorauszusetzen; dieselbe ist auch nur dadurch zu Schaden gekommen, daß sie das Kind und damit zugleich die Welle berührt hat. Die Angeklagten, welche erst seit kurzer Zeit Leiter des Unternehmens sind, beobachten sorgfältig die sämmtlichen Vorschriften der Gewerbe-Ordnung und sind stets bereit gewesen, irgend welchen Anregungen des Fabrikinspectors Folge zu leisten, aber der Fabrikinspecter hat den Steg neben der Transmissionswelle in keiner Weise beanstandet, ihn also ebenfalls für unbedenklich gehalten. Da die Welle vollständig glatt war, so war es physikalisch ausgeschlossen, daß in voraussehbaren Fällen eine Person durch dieselbe ergriffen werden würde. Der Unfall, so hieß es noch in der Revisionschrift, ist sehr zu bedauern, aber der Richter darf sich durch die öffentliche Meinung nicht verleiten lassen, ein Sühnopfer zu finden. — Der Vertreter der Reichsanwaltschaft erwiderte hierauf nur das Folgende: Alle Einwendungen, welche die Revision vorbringt, haben im Urtheile eine sachgemäße Erwägung gefunden, und die Feststellungen lassen einen Rechtsirrtum nicht erkennen. Die Revision muß deshalb als unbegründet bezeichnet werden. — Aus demselben Erwägungen erklärte sodann das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Schizig, 3. April. Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wurde heute über die Revision des Halbbauers Herrmann Langhoff aus Predöhl verhandelt, welcher wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit von der Strafkammer zu Keuruppin zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt war. Die Revision wurde verworfen. — Ebenso verwarf der 2. Strafsenat des Reichsgerichts die Revision des Weikers Hans Wulffen aus Berlin. Derselbe war vom Landgericht zu Berlin wegen Ruppelrei zu drei Wochen Gefängnis verurtheilt worden.

Schizig, 3. April. Schiebungen. Der Amts-Kammerrath G. in Charlottenburg hatte gegen den Bauunternehmer Franz Flohr in Charlottenburg ein vollstrecktes Urtheil über eine größere Summe. Er ließ ihm deshalb ein Pferd nebst Wagen präbieren. Beim Verkaufsstellen gab Flohr dem Gastwirth D. sein Portemonnaie in welchem sich 202 Mark befanden, mit dem Auftrage, Pferd und Wagen zurückzukaufen. D. that dies auch und Flohr behielt das Geld in einem bereits gemietheten Stall ein, wofür er auch für das Futter des Pferdes sorgte. Drei Monate später ließ G. wiederum bei Flohr präbieren. Flohr ging nun zu D. hin und forderte ihn auf, zu interveniren. Als D. sich weigerte, dies zu thun, drohte Flohr ihm, daß er ihn dann wegen der 202 Mk. verklagen werde. Diese Drohung wurde von der Staatsanwaltschaft zu Berlin als Erpressungsversuch angesehen, und Flohr zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt. In der Revision wurde geltend gemacht, daß in der Anschaffung der 202 Mk. keine Vermögensschädigung an sich liege, doch war der Angeklagte in seiner heutigen Sitzung anderer Ansicht, und erklärte die Revision, da nach der constanten Rechts-



Sprechung des Reichsgerichts die Anklage einer Zivilklage schon eine Bedrohung darstellt.

Reipzig, 3. April. Ein Sensationsprozess in Cottbus hatte am 26. September v. J. eine große Menge Menschen in das Amtsgericht zu Cottbus geführt...

Bielefeld, 30. März. Militärisches. In einem Artikel unseres Bruderorgans der 'Volkswacht' vom 1. December 1893 war erzählt, daß ein am Sonntag Abend heimkehrender Arbeiter auf dem Fluß seines Hauses einen Lieutenant antraf...

Wies, 2. April. Ein eigenartiger Schaffnerprozess kam vorigen Sonnabend vor der Strafkammer des hiesigen Amtsgerichts zur Verhandlung. Am 24. Mai v. J. fuhr mit dem Mittagszuge der Deisterreicher Gallat und noch drei andere Personen von Drieditz nach Kattowitz...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 2. April.

Todesfälle. I. Schuhmacher Zeit Kalfar, 52 J. - Musiker August Schreiber, 33 J. - Uhrmacherfrau Emma Doh, geb. Faulke, 32 J. - Pöhlhägerin Auguste Pust, geb. Haabe, 27 Jahr. - Früherer Kaufmann Elias Stillchweiz, 67 Jahr. - Hedwig, T. des Hilfsbrennmeisters Valentin Lelonek, 8 J. - Heinrich, S. des Arbeiters Carl Conrad, 9 Tage. - Brauerwitwe Karoline Schuster, geb. Stelzer, 63 J. - Schneidermeister Carl Kinkel, 53 J. - Restaurateurwitwe Thelma Witte, geb. Pohl, 56 Jahr. - Frieda, T. des Schuhmachergesellen Paul Heinrich, 3 J. - Gustav, S. des Korfenschniders Ludwig Göpfert, 1 J. 9 M. - Curt, S. des Kellners Franz Köhler, 8 J. - Particuliere Minna Scholz, 65 J. - Curt, S. des Tapezierers Robert Kötzer, 8 Wchn. - Stellenbelegerswitwe Beate Riefewerter, geb. Mattiebe, 72 J. - II. Ernst, S. des Schneiders Johann Jablonka, 11 Wochen. - Gasanfallsarbeiter Herrn Schröter, 44 J. 6 Mon. - Hedwig, T. des Maschinenwärters Julius Schwan, 9 Wochen. - Willy, S. des Werkmeisters Robert Ahnelt, 4 Mon. - Milchhändlerwitwe Amalie Meyer, geb. Baumert, 68 Jahr. - Schlosser Paul Gerhard, 17 Jahr. - Alfons, S. des Schuhmachers Paul Linke, 2 J. 6 Mon. - Tischler Wilhelm Sosenitz, 43 Jahr. - Wilhelm, S. des Steinmetzmeisters Wilhelm Einsle, 4 Tage. - Verm. Kaufmann Lucile Jurecki, geb. Kottlarzig, 58 Jahr. - Paula, T. des Bahnarbeiters Carl Burdardt, 6 Wochen. - Carl, S. des Kaufmanns Richard Abel, 4 J. - Früherer Posthalter Adolf Biefolt, 70 J. - Wilhelm, S. des Schuhmachers Wilhelm Mittelbach, 2 J. - Städt. Steuererheber a. D. Hugo Wandtke, 65 J. - Elisabeth, T. des Arbeiters Augustin Paubelt, 5 Wochen. - Richard, S. des Arbeiters Eduard Suter, 2 Tage. - Paul, S. des Sattlers Paul Stannula, 3 Monate. - III. Frieda, T. des Maurerpoliers Friedrich Schubert, 1 Jahr. - Arthur, S. des Schneiders

Robert Mosler, 12 Tage. - Hedwig, T. des Kaufmanns Reinhold Meißner, 4 Mon. - Leo, S. des Volksschulrektors Carl Siegel, 11 Mon. - Privatier Ignaz Müller, 60 J. - Kaufmannsrau Franziska Sommer, geb. Meyer, 71 J. - Bäckerfrau Maria Kuban, geb. Barock, 36 J. - Buchhalter Paul Feder, 25 J. - Biegemelsterwitwe Susanna Scholz, geb. Dumas, 82 J. - Schneiderin Emilie Fugot, 58 J. - Restaurateur Karl Klmsch, 38 J. - Handschuhmacherin Emma Schollmeyer, geb. Halpaap, 67 J. - Erich, S. des städtischen Steuerhebers Hugo Müller, 9 J. - Kurt, S. des Schlossermeisters Hermann Steinmann, 2 M. - Bäcker Ernst Lottich, 57 J.

Im Auslande geboren: Professor Dr. Albert Reichmann zu Basel, T. - Prakt. Arzt Dr. Arthur Diebetanz zu Rüt, Canton Zürich, T.

Vom 3. April.

Heiraths-Ankündigungen. II. Schneider Hermann Kador, ev, Lehmgrubenstr. 13, und Emma Kador, kath., hier. - Ausschänter August Müller, kath., Paradiesstr. 20, und Martha Kuprich, ev, Köchstr. 5. - Maler Adolf Dittrich, kath., Gräblichenerstr. 16, und Emma Munder, ev, Höfchenstraße 23. - Maschinist Reinhold Marockle, kath., Neue Junkernstraße 20, und Rosina Schmitte, ev, Klosterstraße 55. - Postillon Wilhelm Wiste, ev, Gabigstr. 14, und Pauline Herzog, evang, Ohlauvestadtgraben 27. - Haushälter Max Gerke, ev, Siebenhufenerstr. 20, und Emma Kretschmer, ev, Bewaldstraße 23. - III. Maler Johann Fiegler, kath., Uferstraße 20, und Hedwig Nährig, ev, daselbst. - Bildhauer August Höppler, evang, Heinrichstr. 2, und Martha Kettner, ev, Uferstraße 20. - Haushälter Paul Meyer, ev, Fürststraße 52, und Martha Specht, ev, daselbst. - Tischler Ernst Regel, ev, Mehlgasse 37, und Anna Kynast, ev, Adolfsstr. 8. - Arbeiter Heinrich Stoll, ev, Michaelisstr. 27, und Auguste Schmidt, ev, Weinstr. 1.

Eheschließungen. I. Werkführer Emil Freitag, ev-luth., mit Ida Stein, kath., hier. - Lohgerber Felix John, kath., mit Clara Below, ev, hier. - Maler Max Pahn, ev, mit Selma Stephan, geb. Erler, ev, hier. - Bremser Albert Smolka, evang, mit Emma Karshunke, ev, hier. - Tischler Paul Juhmann, kath., mit Mathilde Kubon, kath., hier. - I. Kellner Josef Baum, kath., mit Wittwe Caroline Harter, geb. Peter, kath., hier. - Bahnarbeiter Paul Merta, kath., mit Mathilde Müller, evang-luth., hier. - Kaufmann Neumann Brans, jüd., mit Charlotte Cohn, jüd., hier. - Erbsatz Wilhelm Stache, ev, mit Dorothea Klippel, ev, hier. - Comptoirbedienter Erdmann Frey, ev, mit Christiane Peter, ev, hier. - III. Arbeiter Friedrich Jüdel, ev, mit Thelma Dinter, kath., hier. - Rangierer Hermann Klatte, ev, mit Martha Sobisch, ev, hier. - Arbeiter Max Paproth, ev, mit Anna Kalinke, ev, hier.

Geburten. I. Kaufmann Jacob Lippmann, jüd., T. - Former Karl Gerthe, kath., T. - Arbeiter Adalbert Vanger, kath., T. - Böttcher Franz Samolit, kath., T. - Schneidermeister Friedrich David, ev, T. - Schneider Peter Schwiets, kath., S. - Brauereibesitzer Friedrich Kubel, ev, T. - Buchbinder Albert Hampel, kath., S. - Haushälter Paul Dienert, kath., S. - Haushälter Heinrich Herzschel, ev, S. - Haushälter Karl Mandauich, ev, T. - II. Kutscher Franz Staffetius, kath., T. - Straßenbahn-Conducteur Friedrich Klien, ev, T. - Restaurateur Bruno Hirschberg, kath., T. - Prakt. Arzt Dr. Wilhelm Spiker, jüd., S. - Schneider Johann Hojdem, kath., S. - Steuer-Aufseher Moritz Neumann, kath., S. - Arbeiter Theodor Leijmann, kath., T. - Schuhmacher Gustav Werner, ev, S. - Arbeiter Synacint Schneider, kath., S. - Volksschullehrer Gottlieb Pöhlitz, ev, T. - Arbeiter Wilhelm Stein, evang, S. - Arbeiter Heinrich Beier, kath., S. - Böttcher Albert Krzifalla, kath., T. - Maschinist Johann Wante, kath., S. - Tischler Gustav Vogt, ev, S. - Arbeiter Augustin Würbel, kath., T. - Weichensteller Robert Heinrich, ev, T. - Haushälter Hermann Baum, evang, S. - III. Kaufmann Emanuel Rosengarten, jüd., S. - Militär-Intendantur-Bureau-Diätar Arthur Hoppe, ev, T. - Maler Richard Glattke, kath., T. - Kaufmann Karl Pösgold, ev, S. - Kaufmann Friedrich Weichel, ev, S. - Cigarrenarbeiter Paul Pangraz, kath., T. - Arbeiter Johann Wielsch, evang, T. - Geschäftsführer Adolf Fochpied, kath., S. - Gutmacher Louis Fröde, ev, S. - Arbeiter August Deutsch, kath., S. - Bäckermeister Hermann Nickel, evang, T. - Arbeiter Franz Winterling, kath., T.

Todesfälle. I. Goldarbeiter Hermann Conrad, 31 J. - Helene, T. des Formers Carl Gerthe, 15 Min. - Kurt, S. des Schriftsetzers Max Kleinwächter, 6 Wochen. - Martha und Marie, Töchter des Straßenbahn-Conducteurs Heinrich Gase, 15 Tage. - Elise, T. des Schlossers Paul Stiller, 1 Jahr 3 Mon. - Erna, T. des Bureau-Vorstehers Josef Dienert, 2 J. 10 M. - Elise, T. des Gutmachers Carl Gerthe, 2 J. 6 M. - Arbeiter Wilhelm Wurdus aus Gr. Lohse, 34 Jahr. - Reinhold, S. des Arbeiters Gustav Stache, 13 J. - Kutscher Wilhelm Vogt, 58 J. - II. Wilhelm, S. des Steinmetzmeisters Wilhelm Einsle, 4 J. 10 M. - Clara, T. des Handelsmannes Carl Geisler, 1 Tage. - Tischlersfrau Rosina Ulitz, geb. Meizer, 64 J. - Restaurateur-directors-Witwe Ida Diebitz, geb. Wäcker, 67 J. - Kaufmann Oswald Ködner, 20 J. - Schuhmachermeisterwitwe Pauline Birtner, geb. Krautwald, 46 J. - III. Maler Bruno Sternberg, 19 J. - Rechts-Consulenten-Witwe Caroline Schellenbeck, geb. Ungerath, 79 J. - Marie, T. des Arbeiters Robert Jentsch, 5 M. - Erich, S. des Stui-Arbeiters Edmund Stuhlmann, 4 J. - Particuliers-Witwe Maria Endler, geb. Schöber, 80 J. - Tischlers-Witwe Rosalie Hauke, geb. Weiser, 77 J. - Steuerassessorsfrau Pauline Großpietich, geb. Paprzycki, 69 J. - Auguste, T. des Arbeiters Julius Brendel, 8 M. - Cigaretten-Arbeiterin Emma Fiebach, 19 J. - Stadthauptkassendieners-Witwe Eva Sommer, geb. Schodt, 69 J.

Literarisches.

Neuheit und Freiheit. Zur Aufklärung über unsere Zustände und die Ziele der Socialdemokratie. Im Auftrage und unter Mitwirkung der socialdemokratischen Agitationscommission zu Regnitz herausgegeben von Oswald Ködler. Verlag von M. Schödel in Dresden. Octav. brochirt. 16 Seiten. Preis 20 Pfennige. Der Verleger

behandelt in dieser Broschüre fast das ganze Gebiet der Socialwissenschaft in knappen, wir möchten fast sagen 'schnelbigen' Kapiteln. Ausgehend von der natürlichen Gleichheit der Menschen giebt er zunächst ein Bild der Ungleichheiten in der Gesellschaft und ihrer geschichtlichen Ursachen, zeigt hierauf die Bedeutung der menschlichen Arbeit, alsdann geht er über zur Schilderung der Ausbeutung der städtischen und ländlichen Bevölkerung durch Capitalisten, Großbesitzer und Bevorrathete. In einem besonderen Abschnitt werden die Vertheidiger der Ausbeutung abgefertigt.

Nachdem in den Abschnitten die 'Existenzfrage' und 'zwei merkwürdige Eigenschaften der jetzigen Wirthschaft' dem Leser ein allgemeines Urtheil über unsere sogenannte 'Cultur' geboten worden ist, schildert der Verfasser die politische Benachtheiligung des Volkes und wendet sich alsdann zur Darlegung unserer ökonomischen und politischen Ziele. Zum Schluß werden der jetzige Staat und die anderen politischen Parteien charakterisirt und der Fortschritt der Socialdemokratie zahlenmäßig nachgewiesen.

Socialpolitisches Centralblatt, herausgegeben von Dr. Heinrich Braun (Carl Heymanns Verlag in Berlin, vierteljährlich Mt.) 250. Die sieben erschienene Nummer 27 hat folgenden Inhalt:

Die Standesherrn und das Privatbergregal in Preußen. Von Dr. Bruno Schoenlant. - Sociale Wirthschaftspolitik und Wirthschaftsstatistik: Zur Criminalstatistik der jugendlichen Arbeiter. Von Dr. Max Duard. Die Verschuldung des Grundbesitzes in Sachsen. Zur Frage der Gefängnisarbeit. Reichthum und Armuth in den Vereinigten Staaten. Staatlicher Arbeitsnachweis in Neu-Seeland und Australien. - Sociale Zustände: Die englische Untersuchungs-Commission über Arbeiter-Verhältnisse. Von Barrister Dr. Ernst J. Schuster. Zur Lage der Kellner. - Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung: Internationaler Congreß der Textilarbeiter. - Politische Arbeiterbewegung: Congreß der österreichischen Socialdemokratie. - Arbeiterschutzgesetzgebung und Gewerbeinspection: Zur Durchführung der Sonntagsruhe in Thüringen. Arbeiterschutzgesetz für Bäcker in Norwegen. - Arbeiterversicherung: Betriebskrankheiten und Arbeiterversicherung. Von Rechtsanwalt Dr. Ludwig Fuld. Armenbehörden und Arbeiterversicherung. Ausländische Unternehmer und die deutsche Unfallversicherung. - Schulwesen, Erziehungs- und Bildungsfragen: Zur Frage des Fortbildungsschulunterrichts in Preußen. London Society for the Extension of University Teaching. - Frauenfragen: Zur Frauenbewegung in Deutschland. - Sociale Hygiene: Kindersterblichkeit unter dem Fabrikystem in England.

Breslau, 3. April. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per April 114,00 Br., April-Mai 117,00 Br. Hefer (per 1000 Kilogramm per April 138,00 Br. - Kübbel (per 100 Kilogr.) - gekündigt - Ctr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogr. - per April 44,50 Br., per April-Mai 44,50 Br. per September 45,50 Br. - Spiritus (per 100 Liter (à 100 pSt) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mk. Verbrauchsabgabe, gekünd. 10,000 Ctr., abgelassene Kündigungsscheine - per April 50er 47,60 Gd., 70er 28,00 G. Zink ohne Umfaß.

Breslau, 3. April. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 21,50 bis 22,00 Mk. - Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg. incl. Sac 19,25 - 19,75 Mk. - Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 Mk., b) ausländisches Fabrikat 7,60 - 8,00 Mk. - Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sac 17,00 - 17,50. - Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 8,60 - 9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20 - 8,60 Mk.

Briefkasten.

Z. B. hier. Besten Dank für Ihre Mittheilung, die mir eine Bestätigung dessen ist, was wir längst vermutheten. Selbstverständlich haben bei diesen unsauberen Machinationen gewisse Personen die Hand im Spiel, trotzdem dieselben alle Ursache hätten, in Anbetracht ihrer moralischen und sonstigen Vergangenheit sich in's Maulloch zu verfrachten, statt gemeine Hezerei zu treiben. Aber bekanntlich greifen zu schmutzigen Mitteln nur schmutzige Charaktere.

Z. G. Danne Holzgasse. Wir werden mit unserem Rechtsanwält über diesen Fall sprechen.

X. Referent. So lieb uns Ihre Einsendungen sind, so unendlich ist es, den letztgenannten Bericht aufzunehmen, da er zu viel Raum in Anspruch nehmen würde und andere Nachrichten zurückgestellt werden müßten, die unendlich wichtiger wären. Das Manuscript steht Ihnen, wenn Sie wünschen, zur Verfügung. Besten Gruß.

Briefkasten der Expedition.

Für den Partefonds gingen ein: Orgelmann bei Galle 1,35 Mk. - Ertrag einer amerikanischen Auction in der Villa Viebich durch Korn 7,25 Mk.

Der Vertrauensmann W. Thiel.

Anträge und Beschwerden, betreffend die 'Volkswacht', sowie Beiträge zum Preßfond sind an den Obmann der Preß-Commission Gerossen

Herrmann Wersch, Partschstraße 7

zu richten.

Die Quittungen über erfolgte Beiträge werden am Ersten eines jeden Monats im Briefkasten veröffentlicht.



### Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe.

### „Faust“.

Donnerstag:

Der Ermpster von Gädlingen.

### Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.

Mittwoch:

Mertes Gastspiel des Schillerseer Bauerntheaters.

Zum zweiten Male:

„s Fiserl von Jalterssee.“

Vollständ. mit Gesang und Tanz in 4 Acten nach einer Erzählung des Dr. Hermann von Schmid.

Donnerstag:

Zum ersten Male:

Der Herrgottschneider von Ammergau.

Billig Spiegel u. Gardinenstangen in all. Größ. u. Holzart. Ursallauerstr. 28, 2. Etg. Auch mehr. gebr. Spiegel billigst. 2262

Die Bäckerei

Friedr. Wilhelmstr. 50

und Langedasse 64

empfehltes reines Roggen-Kernbrot, sowie Hausbackenbrot zu zeitgemäß billigen Preisen. 2264

### Günstiger Gelegenheitskauf.

Von neuen u. gebr. gut. Möbeln in Nussb., imit. u. hel. ganze Ausstatt., sowie eing. z. sehr sol. aber fest. Preisen. Auch Einricht. für Laden u. Comptoir. Gold. Kadegasse 8, I. 2187

## Gekrönte Häupter.

- Nr. 1: Katharina II. v. Rußland, conf. gewesen u. wieder freigegeben.
- 2: August der Starke von Sachsen.
- 3: Papp Alexander VI.
- 4: Carl Leopold von Mecklenburg.
- 5: Ludwig XIV. von Frankreich.
- 6: Philipp II. von Spanien.
- 7: Friedrich Wilhelm II, König von Preußen.
- 8: Heinrich VIII, König von England.

Neu erschienen ist:

9: Elisabeth v. Rußland.

Preis pro Nummer 20 Pfg.

Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht.

## Gefesselt

Ist Jedermann durch die kolossale Auswahl und enorm billigen Preise, der einmal bei unterzeichneter Firma gekauft und ist die Handlung eifrig bestrebt

### Herren- und Knaben-Garderoben

in allen Preislagen zu bieten, die sich im Tragen auf das Vortheilhafteste bewähren. Die Collection von

### Frühjahrs- und Sommer-Neuheiten

in fertiger sowie Maßgarderobe trägt selbst dem vernehmlichsten Geschmack Rechnung und zeichnen sich trotz der

## horrend billigen Preise

durch tadellosen Sitz und bester Ausführung von der sogenannten fertigen Ladenarbeit aus anderen Geschäften aus.

### Juno

Gebiet-Anzug in blauschwarz, höchste Neuheit!

### Psiche

Mantel mit langer Pelzlinie, wasserdicht.

### Wildfang

praktischer Schul-Anzug in grau und mehr, unerreichtlich.

Specialit.: Barchardrobe für die stärkste Figur passend verträglich.

### Knaben-Anzüge

in den neuesten Formen z. auffallend billig. Preisen.

### Confirmanden-Anzüge

aus nur erstrebten realen Stoffen in unerreicht. Ausw. ahl.

Die streng festen Preise stehen auf jedem Stück deutlich in Zahlen vermerkt.

Die Beachtung meiner Warenvorräthe steht Jedermann frei und ist Häusern sowie Nichtkäufern eine aufmerksame Medication zugesichert.

## S. Hurtig, Breslau,

L. Et., Ohlauerstrasse 84, L. Et. Eingang Ecke Schuhbrücke.

## Sozialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

### Lesezimmer Nr. I.

P. Galle's Restaurant, Rinderhofstraße 4.

Mittwoch, den 4. April, Abends 8 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung.

1. Vortrag des Genossen Bahn. — 2. Diskussion. — 3. Verschiedenes. Gäste sind jederzeit willkommen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.

### Lesezimmer Nr. II.

Küster's Local, Lehndamm 28 (Adapt.).

Das Local bleibt Mittwoch, den 4. April wegen Hochzeitfeierlichkeit geschlossen.

### Gesangsabtheilung.

„Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.

Jeden Freitag Abends 8 Uhr:

Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im April. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“, „Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“, „Bündliches“ und zahlreiches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

## Sozialdemokratischer Verein für Breslau (Land).

Mittwoch, den 4. April, Abends 8 Uhr:

### Mitglieder-Versammlung

in Pöpelwitz, Schmiede-Gasse 44, im Gartenhaus, 1. Etage.

1. Vortrag des Genossen Scheib. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Die Genossen werden ersucht, Stühle mitzubringen.

Der Vorstand.

## Lokal-Commissions-Sitzung

Donnerstag, den 5. d. Mts.,

Abends 8 Uhr

an demselben Ort, wo die letzte stattfand. Der Obmann.

## Bresl. Rohrleger und Gehilfen-Verein.

Da der zuletzt anbera mit Kasernenabend wegen Feiertags-Vergnügen des Vorstehenden und dessen Stellvertreter ausfallen mußte, ersuchen wir die geehrten Mitglieder, am nächsten Kasernenabend, 2261

den 9. April

recht zahlreich zu erscheinen. Zwei Vorstandsmitglieder.

## Illustrirte Klassiker-Bibliothek.

### MINERVA

Verein von Literaturfreunden zur Verbreitung

schönster

Meisterwerke deutscher Klassiker

sowie von Literaturwerken aller Nationen.

Illustrirt von namhaften Künstlern.

Die Literaturwerke des Vereins „Minerva“

erscheinen wöchentlich in ge-

schmackvollster Ausstattung in

52 Lieferungen jährlich. —

2-3 Bände herausgegeben haben ein in sich abgeschlossenes reich illustriertes poetisches Werk.

In jeder Jahres-Band gelangt jedes Mitglied in den Besitz von 20 wöchentlichen, reich illustrierten klassischen Meisterwerken: Goethe, Schiller, Lessing, Shakespeare, Plaut, Terent, Seneca, Lucan, Vergil, Horaz, Petrarca, Tasso, M. Grotz u.

Unter so günstigen Bedingungen wird sich Niemand verweigern wollen. sich und seiner Familie eine gesunde Lectüre zu sichern.

Prospecte und Prospekt sind in jeder Buchhandlung zu haben. Bitte auch durch unsere Vertreter von der Geschäftsstelle des Literaturvereins „Minerva“, E. Grieben's Verlag, Berlin W. Unter den Eichen 17.



## Spiritisten-Rünste!

Jüngst zeigt man uns im Börsenjaal, Wie leicht doch das Dupiren, Und wie die Damen überall Den Geistespud entwirren. Geseffelt selbst sind sie doch frei; Sie schlüpfen aus den Kleibern Und zeigen fessellos — ei, ei! — Sich den erstaunten Reibern. — So wird das Publikum oft fein Im Ramschgeschäft dupirt — „Gold 74“ nur allein Reelle Waaren führt:

## 20 pCt. billiger wie überall

zu streng festen Preisen.

## Confirmanden-Anzüge

von 6,50 Mk.

## Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben,

## Gesellschafts-Anzüge

in Rammgarn und Cheviot.

Herren-Paletots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloff's mit Pelzlinie, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Rammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 33 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-robe von 8 Mk. an, Herren-Bugha-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modeste von 3 Mk. an, Knaben-Paletots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Tracht, Leder-Hosen 2 Mk.

## „Goldene 74“

I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



## Stiefel

und Schuhe für Herren, Damen und Kinder 2176 vorzüglich und billig, bei

## M. Thomas,

31 Friedrich Wilhelmstr. 31

Echten

## Stoudorfer Bitter

à Liter Mk. 1,20. 2202

Kam à Liter Mk. 1,60 u. 1,50

Freuer-Born à Liter Mk. 0,60

C. Scholz, Nicolai-Str. 32.

## Jerinus-Kalender.

Breslau.

Bereinigung der Maler-Ladner, Kupferstecher und veränderten Berufsgeoffen. Jeden Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr Versammlung im Vereinslocal bei „Drei Lauben“, Neumarkt. Zahlend. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslauer Gutscher. Jeden Donnerstag, Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Übungsstunde im Vereinslocal „zum rothen Löwen“, Kupferstraße 21.